Posener Tageblatt



Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł., in den Ausgabestellen 5,25 zł, Postbezug (Pol. u. Danzig) 5,36 zł, Ausland 3 Rm. einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł., mit illustr. Beilage 0,40 zł. **Anzeigen:** im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 13,5 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 60 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6823, 6275, 6105. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblatts“, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. Fernsprecher 6105, 6275 — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184.



Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild“ — „Die Welt der Frau“ — Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde“

67. Jahrgang — Sonntag, den 2. September 1928 — Nr. 201

Die russische Antwortnote an Frankreich.

Moskau, 1. September. (R.) Dem französischen Botschafter Herbette wurde gestern als Antwort auf die von der französischen Regierung ergangene Einladung zum Beitritt des Kellogg-Paktes eine von Litwinow unterzeichnete Note überreicht. Die Note weist darauf hin, daß die Sowjetregierung schon lange vor dem Kellogg-Pakt den anderen Mächten den Antrag unterbreitet habe, in einem zweiseitigen Vertrage nicht nur auf die Angriffskriege, sondern auf alle Kriege zu verzichten. Nach einigen Ausführungen des Standpunktes, den die Sowjetregierung dem Kriegsächtungspakt gegenüber einnimmt, kam die Note zu dem Befund, daß im Kriegsächtungspakt die Verpflichtung zur Abrüstung, die als einziges wesentliches Element zur Sicherung des Friedens zu betrachten sei, fehle. Der Formulierung des Kriegsverbotes selbst sind eine Reihe von Klauseln beigegeben, die bezwecken, im voraus alles zu beseitigen, was einer Verpflichtung zum Frieden ähnlich sei. Trotzdem sei die Sowjetregierung bereit, den Pakt zu unterzeichnen, soweit er in objektiver Weise den Mächten gewisse Verpflichtungen gegenüber der öffentlichen Meinung auferlege und der Sowjetregierung erneut die Möglichkeit gebe, allen Teilnehmern am Pakte die Frage der Abrüstung vorzulegen, deren Lösung als einzige Garantie für die zukünftige Vermeidung des Krieges erscheine. Die Note schließt mit der Erklärung, daß die russische Regierung einen entsprechenden Akt über ihren Beitritt zum Pakte überreichen werde, sobald die damit verbundenen Formalitäten abgeschlossen sein werden.

Der französische Marineminister über das Flottenabkommen.

Paris, 1. September. (R.) Der „Matin“ hat sich erneut an Marineminister Leygues gewandt, der ihm über den Anteil, den die beiden Admiralitäten beim Zustandekommen des Seeabkommens hatten, folgendes erklärte: „Das Flottenkompromiß ist das gemeinsame Werk der beiden Admiralitäten, die an ihm in dem gleichen Geiste der Versöhnung und mit der gleichen Ueberzeugung gearbeitet haben, daß ihre Einigung das einzige Mißverständnis löst, das zwischen beiden Ländern seit dem Kriege besteht, und das einen glücklichen Einfluß auf die spätere Arbeit der Konferenzen zur Rüstungsbegrenzung haben wird. Da die Admiralitäten das technische Problem gelöst hätten, hätten sie nichts mehr zu sagen. Die Regierungen werden das endgültige Abkommen durchführen.

Das neue Sejmgebäude.

Warschau, 1. September. Die Bauleitung im Sejmgebäude führt jetzt energische Arbeiten an der gänzlichen Fertigstellung sämtlicher Räume des neuen Sejmgebäudes noch vor Beginn der Herbstsession aus. Erweitert und umgebaut wird die Sejmbibliothek, um neue Werke aufnehmen zu können. Es wird auch daran gearbeitet, die Akustik im neuen Sitzungssaale des Sejm dadurch zu verbessern, daß man in der Architektur Aenderungen vornimmt. Der Sejmhof und der Park bei den Wandelgängen werden ebenfalls einem Umbau unterzogen. Im Hotel der Abgeordneten werden neue Treppenaufgänge gebaut. Die Arbeiten am Umbau des Senatssaales sind sehr weit vorgeschritten. Im Oktober wird der neue Beratungssaal zur Benutzung freigegeben.

Aufhebung der weißrussischen Schulgesellschaft.

Wilna, 1. September. (A. W.) Der Wilnaer Stadthauptmann hat die Aufhebung der weißrussischen Schulgesellschaft angeordnet, weil sie die öffentliche Sicherheit bedrohe. Der Wilnaer Wojewode soll beim Innenminister den Antrag stellen, daß diese Gesellschaft ganz geschlossen und aufgelöst wird. Die Sicherheitsbehörden haben festgestellt, daß die weißrussische Schulgesellschaft in der Zeit der Wahlen größere Summen aus Minsk erhielt. Außerdem hatten sich mehrere Mitglieder der Gesellschaft in ihrer Tätigkeit zum polnischen Staatswesen feindlich eingestellt. Von der erwähnten Maßnahme des Stadthauptmanns werden auch alle kulturellen Zweigstellen betroffen, die die Gesellschaft in der Wilnaer Wojewodschaft unterhält.

Die amerikanische Verstimmung.

Der englisch-französische Flottenpakt.

Seit dem Tage, wo Chamberlain seine Erholungsreise antrat, die ihn zum großen Teil in amerikanische Gewässer führen wird, unternimmt es der bekannte diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“, anscheinend auf eine Anregung von amerikanischer Seite hin, dem britischen Publikum über den Stand der gegenseitigen Beziehungen der beiden Länder reinen Wein einzuschenken.

Er beginnt mit der Versicherung, daß der auffällige Verzicht des Staatssekretärs Kellogg auf einen Besuch in London nicht etwa als Ausdruck irgendeiner Verstimmung zwischen den beiden Regierungen zu gelten habe, was schon dadurch widerlegt werde, daß Kellogg die Einladung Baldwins in herzlichster Weise mit dem Versprechen beantwortet habe, bei einer künftigen Gelegenheit London zu besuchen. Sein jetziges Fernbleiben sei nur auf innerpolitische Gründe zurückzuführen, die allerdings mit außenpolitischen Fragen zusammenhingen. Der Staatssekretär hätte nämlich eine Erörterung des britisch-französischen Marineabkommens in London nicht umgehen können, da dieses die Vereinigten Staaten mindestens ebenso sehr berühre wie irgendeine europäische Macht. Eine solche Erörterung hätte bei den amerikanischen Wählern aber sehr leicht eine Abkühlung ihrer Begeisterung für den Friedenspakt hervorrufen können. Man müsse nämlich wissen, daß die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten von der amtlichen Behandlung der gegenseitigen Beziehungen im vergangenen Jahre nicht gerade erbaut sei, und angesehene Amerikaner machten kein Hehl daraus, daß sie namentlich über das Marineabkommen erstaunt, besorgt und geradezu aufgebracht seien. Sie sagten sich folgendes:

Wenn Großbritannien Frankreich freie Hand zum Bau von Unterseebooten im Mittelländischen Meer gebe, so stecke hierin eine deutliche Spitze gegen Italien. Auf der anderen Seite würde es Großbritannien wenig nützen, wenn es die Unterstützung Frankreichs in der Kreuzerfrage erhalten habe. Ohne die Einwilligung Amerikas könne Großbritannien seinen Standpunkt in der Kreuzerfrage doch nicht durchsetzen, und daher sei es sonderbar, daß Großbritannien sich nicht unmittelbar an das hauptsächlich interessierte Amerika, oder auch an alle vier beteiligten Seemächte gewandt habe. Man sage sich deswegen in amerikanischen Kreisen, daß die Vorteile für Großbritannien bei diesem Marineabkommen auf andern Gebieten liegen müßten, daß beide Staaten also, abgesehen von dem technischen Kompromiß, noch zu einer weiteren geheimen Verständigung gelangt sein müßten, welche eine umfassende Zusammenarbeit sowohl in diplomatischer wie in militärischer Hinsicht vorsehe.

Man dürfe in britischen Kreisen das Mißtrauen nicht unterschätzen, das infolgedessen gegen die amtliche britische Politik geweckt worden sei, zumal das Marineabkommen nur das letzte Glied in einer langen Kette sei. Die zögernde Haltung, die Chamberlain gegen den Friedenspakt eingenommen habe, sei in Amerika noch nicht vergessen worden. In Ostasien habe Großbritannien mehrfach mit Uebergehung der Vereinigten Staaten verhandelt, obwohl es nicht verfehlt habe, sich mit Frankreich und andern Mächten in Verbindung zu setzen. Wenn kürzlich Amerika Aegypten einen Schiedsvertrag angeboten habe, ohne vorher Großbritannien über seine Absicht zu unterrichten, so betrachteten viele Amerikaner das nur als die passende Antwort darauf, daß kurz vorher Großbritannien seine Beziehungen zu Mexiko geregelt habe, ohne sich hierbei um die amerikanische Politik zu kümmern.

Der Berichterstatter schließt seine Aufzählung mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß es gelingen möge, eine bessere diplomatische Fühlungnahme zwischen London und Washington herzustellen und so das jetzt in Amerika vorhandene Mißtrauen zu beseitigen. Den Erfolg seiner Mahnung, die sicherlich nicht zu früh kommt, kann nur die Zukunft zeigen.

Uebrigens bestätigt heute ein Exchange-Telegramm aus Washington, daß die dortigen Marinekreise annehmen, daß dem Marineabkommen eine viel bedeutsamere und weitergreifende Verständigung zugrunde liege, die sich mittelbar oder unmittelbar gegen die Vereinigten Staaten richte. Man glaube, daß die weitere Teilnahme Amerikas an den Arbeiten des Abrüstungsausschusses oder an Konferenzen über die Seeabrüstung davon abhängen werde, daß Amerika eine befriedigende Aufklärung über das britisch-französische Marineabkommen erhalte.

Die Minderheiten in Genf.

Eine Entschließung.

Der Kongreß der nationalen Minderheiten Europas, setzte seine kritische Aussprache über die Beziehungen zwischen Völkerbund und Minderheiten fort und nahm folgende Entschließung an, in der die Aussprache zusammengefaßt und das grundsätzliche Verhältnis des Kongresses zum Völkerbund klar dargelegt wird:

Der vierte europäische Nationalitätenkongreß erkennt an, daß der Völkerbund bei Beginn seiner Tätigkeit als erste Verkörperung einer obersten internationalen Autorität in bahnbrechender Weise ein Mindestmaß von Minderheitsrechten unter seinen Schutz genommen hat. Der Kongreß sieht in den vom Völkerbund übernommenen Bürgschaften nicht den Abschluß, sondern den ersten Ansatz für internationale Maßnahmen, die den Ausgleich aller Nationalitäten in den einzelnen Staaten nach deren gegebenen Verhältnissen und Bedürfnissen erleichtern und eine Atmosphäre des Vertrauens und der staatspolitischen Zusammenarbeit zwischen Mehr- und Minderheitsnationalitäten im Interesse des Weltfriedens anbahnen sollen.

Demgegenüber bemerkt der Kongreß im Rückblick auf die mehr als achtjährige Tätigkeit des Völkerbundes nicht nur eine durchaus unzureichende Gestaltung des Beschwerdeverfahrens der Minderheiten, sondern auch eine mangelhafte Wahrnehmung der übernommenen Verpflichtungen. Mit besonderer Besorgnis erfüllen im Hinblick auf die letzten Jahre die unwidersprochen gebliebenen Aeußerungen führender Staatsmänner auf der Plattform des Völkerbundrats, die den ursprünglichen, für den Fortbestand der Nationalitäten entscheidenden Sinn der minderheitsrechtlichen Bestimmungen in Zweifel ziehen bzw. in sein Gegenteil verkehren und nur aus einer vollkommen falschen Einschätzung der Schwere der nationalen Spannungen in Europa erklärt werden können. Die ohne Rücksicht auf verbürgte Objektivität soeben erfolgende Neubesetzung des Minderheitensekretariats im Völkerbund läßt in besonders beunruhigendem Maße die Befürchtung aufkommen, daß das Sekretariat künftig seiner vorbereitenden Aufgabe nicht gerecht werden kann, wodurch die Autorität des Völkerbundes in Minderheitskreisen gefährdet würde.

In Erwägung dieser Tatsachen erklärt der vierte europäische Nationalitätenkongreß, daß das Vertrauen der 40 Millionen Menschen umfassenden nationalen Minderheiten und mit ihnen aller jener wohl noch zahlreichern Gruppen, die ihre Auffassung über die Aufgabe des Völkerbundes teilen, zum Völkerbund als dem Garanten der Minderheitsrechte schwer erschüttert ist.

Für die Lösung des Minderheitenproblems ist bisher durch den Völkerbund dank der angewandten Methoden nichts Ernsthaftes getan worden. Die Wahrung der Rechte der nationalen Minderheiten als Voraussetzung einer Erhaltung des Friedens ist und bleibt die Verpflichtung des Völkerbundes. Wir erwarten, daß er in Zukunft dieser Verpflichtung gerecht werden wird.

Die deutsch-rumänischen Verhandlungen.

Berlin, 1. September. (R.) Im Verlaufe der vor etwa 3 Wochen aufgenommenen deutsch-rumänischen Verhandlungen konnte über eine Reihe von Punkten Übereinstimmung erzielt werden. Dagegen ist die Regelung der rumänischen Renten im deutschen Besitz noch offen. Die rumänische Delegation ist vorübergehend nach Bukarest zurückgekehrt und wird spätestens am 12. September zur Fortsetzung der Verhandlungen wieder in Berlin eintreffen.

Der russische Gegenstoß.

Von Axel Schmidt.

Tschitscherins Versuch, noch vor der Unterzeichnung des Kellogg-Pakts Schwierigkeiten zu machen, ist jetzt Litwinows Offensive gefolgt. An sich trifft seine Feststellung, der Kriegsächtungs-Pakt besäße ohne internationale Abrüstung nur wenig Stoßkraft, ins Schwarze, ganz abgesehen davon, daß die erneuerte französisch-englische Entente dem Pakt in der gesamten Welt viel von seiner Bedeutung genommen hat. In so pazifistischen Ländern, wie z. B. in den skandinavischen Staaten, begegnet er starker Skepsis. Selbst in Amerika wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß der Senat bei der Ratifizierung wegen der Monroe-Doktrin Schwierigkeiten machen wird. Käme es in der Tat zu einer neuen Klausel durch den amerikanischen Senat, so würde das wiederum in Süd-Amerika, wo die These immer lebhafter verfochten wird, die Monroe-Doktrin habe nur „historischen Wert“, viel Unbehagen hervorrufen. Litwinows Antwort auf den Kellogg-Pakt ist das Schreiben an die Sowjet-Delegation, an die vorbereitende Abrüstungskommission, in dem bekanntlich daran erinnert wird, daß dieser Kommission zwei russische Vorschläge über eine allgemeine sofortige, vollständige oder eine teilweise Abrüstung unterbreitet seien. Trotzdem fünf Monate verflossen, seien diese Vorschläge noch immer nicht zur Debatte gestellt. Aus dieser Verzögerungstaktik zog die Moskauer Regierung die Konsequenzen und beteiligte sich nicht mehr an den Sitzungen des Völkerbunds-Komitees zur Kontrolle der Rüstungsindustrie. Litwinow machte dem französischen Botschafter in Moskau gegenüber folgende Feststellung:

„Da seitens des Völkerbundes nichts geschieht, um die tatsächliche Abrüstung durchzuführen, ist die Sowjetregierung der Meinung, daß ihre Teilnahme an der Konferenz zur Vorbereitung der Kontrolle über die Rüstungen nur dazu beitragen würde, die Völker der Welt darüber zu täuschen, daß etwas für die Aufrichtung des Friedens geschieht.“

Es bildet für die russische Politik eine Genugtuung, daß der Bericht des Berichterstatters dieser Kommission, Guerero-Salvador, erklärte, daß es besser sei, „den Bankrott einzugestehen, als ihn durch einen nichtssagenden Entwurf verschleiern zu wollen“. Und der amerikanische Delegierte stellte fest, daß nach den englischen, japanischen und italienischen Vorbehalten nur „ein Minimum nachgeblieben sei, weil man die Kontrolle und die ganze Veröffentlichung der Rüstungen, wie sie die Völkerbundssatzung vorsehe, nicht will“.

Hiernach hat es den Anschein, als ob Sowjet-Rußlands Stellung eine sehr gute sei und es zusammen mit Deutschland einzig und allein ehrliche Abrüstungspolitik treibe, gegenüber den übrigen Mächten, die zwar den Kellogg-Pakt mit Begeisterung unterschreiben, zu gleicher Zeit aber mehr oder weniger die im Versailler Vertrag vorgesehene allgemeine Abrüstung sabotieren. Der russische Abrüstungsvorschlag aber wird in der Welt keinen Eindruck machen so lange, als die Moskauer Regierung zu gleicher Zeit stets und überall bereit ist, mit Geld und Agitatoren in fremden Staaten für die Weltrevolution zu wühlen, was doch letzten Endes nichts anderes ist als eine Kriegsführung mit anderen Mitteln. Die in diesen Tagen gemeldeten Unruhen in Riga sind,

wie die lettische Presse hervorhebt, auf bolschewistische Agitation zurückzuführen. Wenn man auch in Moskau daran festhält, daß die rechte Hand des russischen Staates nichts davon wisse, was die linke der III. Internationale tue, so ist die Welt jetzt doch überall einig, daß beide Hände durch den Kopf des Politbüro geleitet werden. So ist es nicht wunderbar, daß man dem russischen Vorschlag zur vollständigen oder teilweisen Abrüstung sehr mißtrauisch gegenübersteht. Man will sich nicht wehrlos machen lassen, während Rußland seine Reservebewaffnung — die III. Internationale — ruhig aufrechterhält.

Wie dem auch sei, die gesamte Welt ist sich mehr oder weniger bewußt, daß der Kellogg-Pakt **ohne** Beitritt Sowjet-Rußlands nur ein **Torso** bliebe. Daher hat auch Amerika, das eine der wenigen Mächte ist, die Moskau noch nicht anerkannt haben, Frankreich veranlaßt, Sowjet-Rußland den Kellogg-Pakt zur Unterschrift zu unterbreiten. Das ist inzwischen durch den französischen Botschafter, Herbette, geschehen. Es bleibt freilich wenig wahrscheinlich, daß Moskau ohne irgendwelche Klauseln, wie es England und Frankreich getan haben, seine Unterschrift geben wird. Ob aber Amerika bereit sein wird, jetzt, da der Pakt schon unterschrieben ist, und 15 Parlamenten zur Ratifizierung vorgelegt wird, noch neue Vorbehalte vorzunehmen, ist fraglich. Was aber würde geschehen, wenn, wie anfänglich erwähnt, der amerikanische Senat selbst einen Vorbehalt machte und Moskau **dieselbe** Politik betriebe? Auch hier könnte die Sowjetregierung den Pakt akzeptieren und der „Zik" (der Parlaments-Ersatz) einige Einschränkungen beschließen. Könnte Amerika dazu nein sagen, wenn es selbst dieses Recht in Anspruch nähme?

Wie man sieht ist der Kollogg-Pakt kein Schlußstein einer Entwicklung, sondern der **Anfang** neuer internationaler Kombinationen und Schwierigkeiten. Man braucht dabei nicht gleich so weit zu gehen, wie das italienische Blatt „Lavoro d'Italia", das die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes in Paris ein „Scheinfriedensfest" nennt, das von „schwarzen Wolken umhüllt" ist. Nach dem russischen Gegenstoß aber haben nun **Amerika** und der **Völkerbund** das Wort.

Tages-Spiegel.

Die Schweiz, Holland, Panama, Jugoslawien, Finnland, Uruguay und Luxemburg haben ihre Bereitwilligkeit, dem Kriegsverzichtpakt beizutreten, den Vereinigten Staaten angezeigt.

*

Bei einem Zusammenstoß zwischen zwei Autobussen in Glasgow wurden Freitag abend neunzehn Personen zum Teil schwer verletzt.

*

Nach Mitteilungen aus Angora beabsichtigt auch Kemal Pascha, sich zum König der Türkei proklamieren zu lassen. Das Gerücht ist aber noch nicht bestätigt.

*

Der französische Marineminister nennt das englisch-französische Flottenabkommen ein Werk, das im Geiste der **Versöhnung** geschaffen worden sei.

*

In einer Note erklärt sich die Sowjetregierung bereit, den Kelloggpakt zu unterzeichnen, soweit er der Sowjetregierung die Möglichkeit gebe, erneut allen Teilnehmern die Frage der Abrüstung vorzulegen, deren Lösung als einzige Friedensgarantie erscheine.

*

Im Fall Stinnes wurde gestern noch eine Anzahl von Zeugen, zum Teil höhere Angestellte der Stinnesbetriebe in Hamburg, vernommen, die von Herrn v. Waldow als Zeugen dafür benannt worden sind, daß er nur auf Direktiven von Hugo Stinnes jun. gearbeitet habe. Die Haftentlassung v. Waldows erfolgte hauptsächlich auf Grund der Aussage eines Prokuristen, der die Angaben Waldows bestätigte.

*

Der Geldschrankeinbrecher Franz Kirsch, der vor Wochen aus dem Zuchthaus entwichen war, wurde gestern in Reinickendorf-West festgenommen.

*

In Mexiko überfielen etwa 175 Banditen einen von zehn Soldaten begleiteten Personenzug, töteten die Soldaten und plünderten die Passagiere.

*

Der Aegypter **Helmi** ist gestern nachmittag zur Durchschwimmung des Kanals von Boulogne-sur-mer gestartet.

*

Die Explosion im Dynamitwerk **Ablon** bei Honfleur, der sieben Tote und vierzehn Verwundete zum Opfer gefallen sind, ist wahrscheinlich dadurch verursacht worden, daß ein Arbeiter Explosivstoffe beim Transport aus Versehen fallen ließ.

*

Gestern abend ist der Zug Genf — Paris entgleist. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

*

In Syrien ist es bei Sueida zu einem Zusammenstoß zwischen französischen Truppen und Eingeborenen gekommen. Zwanzig Personen sollen dabei getötet worden sein.

Die russische Note zum Kelloggpakt.

Kritische Bemerkungen.

Moskau, 31. August. (Pat.) Die Note der Sowjetregierung in Sachen des Kelloggpaktes, unterzeichnet von **Litwinow**, ist heute dem französischen Botschafter in Moskau, **Herbette**, überreicht worden. Zu Beginn der Note wird der Empfang folgender Schriftstücke bestätigt: 1. Mitteilung vom 27. August über die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes in Paris durch die Vertreter Deutschlands, der Vereinigten Staaten, Belgiens, Frankreichs, Englands und seiner Dominions, Italiens, Japans, Polens und der Tschechoslowakei. 2. Text des Paktes. 3. Einladung der Sowjetregierung zur Mitunterzeichnung des Paktes.

In der Note heißt es dann:

„Obwohl die Leitidee der Außenpolitik der Sowjets der Wunsch ist, Krieg und Kriegskonflikte zu beseitigen, hielten es die Urheber des Pariser Paktes nicht für angezeigt, sich an die Sowjetregierung, sei es wegen Teilnahme an den Verhandlungen, die der Paktunterzeichnung vorausgingen, oder an der Ausarbeitung des Pakt-Wortlautes teilzunehmen. Ebenso sind andere Großmächte, die an der Aufrechterhaltung des Friedens wirklich interessiert sind, wegen der Tatsache, daß sie in der Vergangenheit (Türkei und Afghanistan) oder in der Gegenwart (China) Agressivgegenstand waren oder sind, **nicht** eingeladen worden. Die Einladung **zum** Beitritt enthält nicht Bedingungen, die es der Sowjetregierung gestattet hätten, auf den Text des in Paris unterzeichneten Dokuments **einzuwirken**. **Die Sowjetregierung kann aber unter keinen Umständen dieses Rechts verlustig gemacht werden, und sie muß deshalb eine Reihe von Bemerkungen über ihre Stellungnahme zum Pakte machen.**

Vor allen Dingen kann die Sowjetregierung nicht umhin, ihr **tiefstes Bedauern** darüber auszusprechen, daß der Pariser Pakt **keinerlei Verpflichtungen betreffs der Abrüstung** enthält. Die Sowjetdelegation hatte schon in der Vorbereitungskommission zur Abrüstungskonferenz Gelegenheit, zu erklären, daß nur durch die Verbindung eines Kriegsächtungspaktes mit Verwirklichungsmöglichkeiten für eine **völlige** und **allgemeine** Abrüstung **wirkliche** Garantien für die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens erreicht werden könnten, und daß sonst ein internationaler Vertrag, der den Krieg ächtet, aber von solch elementarer Garantie nicht begleitet ist, ein **toter Buchstabe ohne jegliche reale Bedeutung bleiben müßte**. Die öffentlichen Erklärungen, die letzthin von einigen Signataren des Pariser Paktes über unvermeidliche weitere Aufrüstung, selbst nach Abschluß des Paktes, abgegeben wurden, bestätigen ganz deutlich diese Behauptung. Was nun den **Text des Paktes betrifft**, so hält es die Sowjetregierung für nötig, zu betonen, **daß in der Achtungsformel des ersten Artikels Ungenauigkeiten und Unklarheiten vorhanden sind. Die Formel macht verschiedenartige und willkürliche Auslegungen möglich. Die Sowjetregierung ist der Meinung, daß alle internationalen Kriege verboten werden müßten, sei es als Instrument dessen, was man Nationalpolitik nennt, oder als ein Mittel, das anderen Zwecken dienen soll, z. B. zu Repressalien gegenüber Freiheitsbewegungen der Völker. Nach Ansicht der Sowjetregierung sind Kriege nicht nur im juridischen und formellen Sinne des Wortes (d. h. in der Annahme von Kriegserklärungen) zu verbieten, sondern auch solche Kriegsoperationen, wie Interventionen, Blockaden oder Militärokkupationen fremder Territorien, Häfen usw. Die Geschichte der letzten Jahre kennt genügend solcher Kriegsoperationen, die furchtbare Katastrophen herbeiführten. Die Sowjetrepublik selbst ist Gegenstand solcher Agressionen gewesen, und augenblicklich hat das große chinesische Volk unter solchen Agressionen zu leiden. Solche Kriegsoperationen nehmen zuweilen den Umfang großer Kriege an, deren weitere Entwicklung dann durchaus nicht mehr aufzuhalten ist. Und doch enthält der Pakt nichts über diese Dinge, die vom Gesichtspunkt des Friedens so wichtig sind.**

Der erste Artikel des Paktes spricht dann von der Notwendigkeit der Lösung jeglicher Diskussionen und internationalen Konflikte durch ausgesprochene Friedensmittel. Indem sich die Sowjetregierung auf diese These stützt, äußert sie die Meinung, daß zu den nichtfriedlichen Mitteln, die der Pakt verbietet, solche Mittel zu rechnen sind, wie eine Absage für die Anknüpfung normaler Friedensbeziehungen zwischen den Völkern oder ein Abbruch solcher Beziehungen, da solche Akte unter Beseitigung friedlicher Mittel, die die Konflikte entscheiden könnten, die Beziehungen vergiften und die Aufrechterhaltung einer für die Entfesselung von Kriegen günstigen Atmosphäre beitragen."

Unter den Einwendungen, die im Laufe der diplomatischen Verhandlungen unter den ersten Signataren des Paktes schriftlich gemacht worden sind, ist die **englische Note** vom 19. Mai zu erwähnen. Die englische Regierung behält sich **völlige Bewegungsfreiheit** hinsichtlich einer Reihe von Territorien vor, die sie **nicht einmal besonders anführt**. Was die Gebiete betrifft, die zum britischen Imperium gehören, so sind bereits alle durch den Pakt erfaßt, und die Einwendungen der englischen Regierung hinsichtlich dieser Gebiete könnten zumindest als **überflüssig** erscheinen. **Was nun andere** Gebiete anlangt, so haben die Signatarmächte des Paktes das Recht, genau zu erfahren, wo die Bewegungsfreiheit der englischen Regierung anfängt, und wo sie aufhört. Die englische Regierung behält sich aber **völlige** Bewegungsfreiheit nicht nur für den Fall von **Waffenagressivitäten** gegen diese Gebiete vor, sondern auch für den Fall irgendwelcher Feindseligkeiten oder „Einmischungen", die die Einleitung von feindlichen Schritten seitens der englischen Regierung **rechtfertigen** würden. Die Zusprechung eines solchen Rechts an die erwähnte Regierung würde eine **Rechtfertigung des Krieges bedeuten** und könnte ein **ansteckendes Beispiel** für andere Signatare des Paktes werden, die angesichts der eingeräumten Gleichheit der Rechte dieselbe Freiheit gegenüber anderen Territorien beanspruchen würden, was schließlich dazu führen müßte, daß es **höchstwahrscheinlich kein Plätzchen auf der Erde gäbe, wo der Pakt angewendet werden könnte**. Die von der englischen Regierung gemachten Vorbehalte enthalten übrigens eine Einladung an die anderen Signatare auf Ausschaltung noch anderer Gebiete aus dem Wirkungskreis des Paktes. **Die Sowjetregierung kann nicht umhin, diesen Vorbehalt als einen Versuch zu betrachten, den Pakt als Instrument imperialistischer Politik gebrauchen zu wollen. Die erwähnte Note der englischen Regierung ist aber der Sowjetregierung nicht als Bestandteil des Paktes oder als Paktanhang mitgeteilt worden, so daß sie von der Sowjetregierung nicht für bindend erklärt werden kann, ebensowenig wie die anderen Vorbehalte bezüglich des Paktes, die im diplomatischen Briefwechsel der ersten Signatarier erwähnt sind.**

Die Sowjetregierung kann sich auch mit allen anderen Vorbehalten, die einen Krieg rechtfertigen könnten, insbesondere mit den im erwähnten Briefwechsel zur Ausschaltung der aus dem Statut des Völkerbundes und den Locarno-Verträgen hervorgehenden Bestimmungen aus dem Wirkungskreis des Paktes gemachten Vorbehalte **nicht einverstanden erklären**. **Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß im Pakt Abrüstungsverpflichtungen fehlen, die wirkliche Friedensgarantien darstellen, daß die Achtungsformel unklar ist, und daß eine Reihe von Vorbehalten bestehen, die den Zweck verfolgen, jedweden Anschein von Friedensverpflichtungen zu vermeiden. Da aber der Pariser Pakt den Großmächten gewisse Verpflichtungen gegenüber der öffentlichen Meinung auferlegt und der Sowjetregierung neue Gelegenheit gibt, die sogenannte Abrüstungsfrage vor den Paktbeteiligten aufzurollen, äußert die Sowjetregierung ihre Zustimmung zum Paktbeitritt.**

Im Zusammenhang damit werde ich die Ehre haben, Herr Botschafter, Ihnen in nächster Zeit das Beitrittsdokument zu überreichen, sobald die damit verbundenen Formalitäten erledigt sind.

(—) Litwinow.

Der 4. europäische Nationalitäten-Kongreß Genf.

Der kürzlich stattgehabte Haager Kongreß der Völkerbundligenunion verdient, soweit es sich um das Minoritätenproblem handelt, sicher ein erhöhtes Interesse. Die Vertreter aller Länder mit der alleinigen Ausnahme Italiens nahmen den Bericht Sir Willoughby Dickinsons an, der eindeutig die These des letzten Genfer Nationalitätenkongresses, daß die Ungelöstheit der nationalen Frage die Beziehungen zwischen den Völkern vergiftet, und daher einen der wesentlichsten Kriegsgründe darstellt, vertritt. Ja, mehr noch, sie stimmten dem Vorschlage zu, ausgehend von diesem Bericht einen Appell an den Völkerbund zu richten und von diesem eine umfassende Behandlung des Problems, sowie die Gründung einer ständigen Minderheitenkommission in der Art der schon bestehenden ständigen Ausschüsse zu verlangen. Die Versammlung, die diesen Beschluß faßte, war **keine Konferenz von Minderheitsdelegierten**. Ganz im Gegenteil, zum größten Teil setzte sie sich aus den **Vertretern der interessierten Mehrheitsvölker** zusammen. Wenn somit schon die Tagung der Völkerbundligenunion bei Behandlung des Minderheitenproblems zu **solchen** Ergebnissen bezügl. der Tätigkeit des Völkerbundes bzw. des **Versagens** der heutigen Methoden kommt, so erscheint es wohl selbstverständlich, daß **der diesjährige Genfer Nationalitätenkongreß** — als **die eigentliche Interessenvertretung** der Nationalitäten — das Thema „Die Lage der Nationalitäten und der Völkerbund", mit anderen Worten, **was muß geschehen**, damit der gegenwärtige Zustand sich ändert, ganz ausführlich behandelt und in den Mittelpunkt seiner Beratungen setzt.

Bereits im vorigen Jahr hatte der Genfer Kongreß das Thema „Gefährdung des europäischen Friedens durch die nationale Unduldsamkeit behandelt und in einer Resolution klar ausgesprochen, daß im Interesse einer **friedlichen Entwicklung** in Europa — dem Zustandekommen eines nationalen Ausgleiches — seitens des Völkerbundes unverzüglich etwas zur umfassenden Regelung und Behandlung des Problems erfolgen sollte. Seit dieser Zeit ist es aber nicht nur nicht zu einem Fortschritt im Vorgehen des Bundes, d. h. zu einer Besserung der Lage gekommen, sondern **umgekehrt** zu einer **Reihe von Vorgängen, die ein eigenes Licht auf die Einstellung der Völkerbundskreise zum ganzen Ernst der Situation im Minderheitenschutze wirft.** Wir erwähnen hier nur die Tatsache, daß gegen den bisherigen Brauch an Stelle des Norwegers **Colban** nicht wieder der Vertreter eines **neutralen** Staates, sondern ausgerechnet der **aktive Beamte eines Landes**, das die Minderheitenrechte aufs **Konsequenteste** leugnet, zum Leiter der Minderheitensektion im Bundessekretariate ernannt worden ist, und dieses, trotz der Stellungnahme unseres Ausschusses in seinem Brief an den Generalsekretär des Bundes, Sir **Drummond**, der um das Respektieren des bisher eingehaltenen Prinzips, der Bestimmung eines Neutralen auf diesen verantwortlichen Posten, bat. Ein anderes Beispiel für den heutigen Zustand stellt dann die Rede des Ratsmitgliedes **Politis** während der letzten Genfer Ratssession dar. Man erinnert sich der Aufregung, die sich der Nationalitäten seinerzeit bei den Aussprüchen **Mello-Francos** im Rate bemächtigte. Was Mello-Franco über die Erwünschtheit der Assimilation sagt, ist nunmehr vom Vertreter Griechenlands im Rate fast wörtlich **wiederholt** worden, **ohne daß er damit unverzüglich auf einen genügenden Protest stieß**. Kein Wunder, wenn bei den Minderheiten und schließlich nicht nur bei ihnen die Befürchtung entsteht, als werde die **Assimilationstaktik einer Reihe von Staaten, die ihre Minderheiten brutalisieren**, im Schoße des Rates im Grunde **gebilligt**, weswegen man jene Bagatellierungsstaaten des Bundes auf dem Gebiete des Nationalitätenschutzes fortsetzt und **künstlich weiterführt**.

Mit dieser Situation hat sich der Kongreß zu befassen, und bereits heute läßt sich sagen, daß er gerade dem von der Völkerbundligenunion kommenden Vorschlag auf Gründung einer **ständigen Minderheitenkommission** in Genf einen **besonderen Wert** beimißt. Durch die Bildung solch einer Kommission wäre nämlich zu erzielen, daß erstens einmal die Plattform geschaffen würde, auf der unter Hinzuziehung von Sachverständigen aller Beteiligten eine umfassende Auseinandersetzung über das Problem einer alle Teile befriedigenden Regelung erfolgen kann und zweitens eine Vorbereitung in der Behandlung der Frage zustande käme, ohne die der Rat und die Vollversammlung des Bundes sich mit den Minderheitenfragen überhaupt nicht befassen **könnte**. Die Minoritätensektion des Sekretariates als eine rein untergeordnete Stelle ist dazu natürlich nicht in der Lage. Der kardinale Fehler auf organisatorischem Gebiet müßte somit beseitigt werden.

Doch noch ein anderes, sehr bedeutsames Problem ist es, das dieses Mal im Mittelpunkt der Arbeit des Genfer Nationalitätenkongresses stehen soll. Die Frage von der kulturellen Arbeit der Nationalitäten und ihren kulturellen Beziehungen zum Muttervolk, resp. der Gesamtnationen. Hier soll zum ersten Mal die andere große Seite des Minderheitenproblems, an die gewöhnlich gar nicht gedacht wird, und zwar die der Relationen nicht etwa zwischen dem Staat und seinen Minderheiten, sondern zwischen einem Volk und seinem im Auslande als Nationalitäten lebenden Nations- resp. Volksteil behandelt werden. Hier liegt ein Thema vor, das in unserer Zeit der kulturellen Volksgebundenheit auch über die staatlichen Grenzen hinweg, die für die Minderheiten der allerverschiedensten Nationalitäten, der Dänen, wie der Ungarn, der Deutschen, wie der Polen, der Slowen, wie der Russen das allergrößte Interesse haben. Es ist zu hoffen, daß man sich in Genf auf eine gemeinsame These über die Art, die Zulässigkeit und die Grenzen dieser Kulturbeziehung ganz ohne weiteres einigen wird, womit allerdings auch erst der Anfang in der Durchleuchtung dieses so wesentlichen Gebietes der Volkszusammenarbeit gemacht würde.

Von anderen Fragen, die der diesjährige Nationalitätenkongreß zu behandeln und lösen haben wird, seien hier vor allem einige, die sich auf das Gebiet der sogenannten Nationalitätenkunde beziehen, erwähnt, die Herausgabe eines statistischen Handbuches der Nationalitäten in Europa, die Vereinheitlichung der Arbeiten zur Fortsetzung einer Bibliographie (eines fortlaufenden kritisch gestalteten Verzeichnisses aller Publikationen), ferner die Erwünschtheit und Struktur eines intereuropäischen Institutes für Nationalitätenkunde und schließlich die Frage „Nationalitätenkampf und Rechtsgestaltung".

Ein besonderes Interesse verdient dann auch der Programmpunkt über die Frage, wie die **Zusammenarbeit zwischen dem Minderheitenkongreß** und den anderen **internationalen Verbänden**, speziell der Völkerligenunion, dem interparlamentarischen Verbande usw. richtiger ihrer Mitglieder untereinander — im Interesse des „**nationalen Ausgleichs**" am besten **durchgeführt** werden kann. Auch hier läßt sich eben das Streben erkennen, die Arbeiten des Kongresses gleich wie bisher nicht nur zum Vorteil und Besten der **Minderheiten selbst**, sondern **vor allem auch zu einer Quelle von Arbeiten zwecks Lösung des wesentlichsten Problems der europäischen Zukunft, des nationalen Ausgleichs — dessen Voraussetzung eben die Herbeiführung eines reibungslosen Zusammenlebens der Minderheiten und Mehrheitsvölker ist, zu machen.**

Haftbefehl gegen Hugo Stinnes jr.

Berlin, 31. August. Heute vormittag um 10 Uhr erschien Hugo Stinnes jr. aus Hamburg mit seinem Rechtsbeistand im neuen Kriminalgericht in Moabit zur Vernehmung. Er ist von dem Untersuchungsrichter des Landgerichts I, Landgerichtsrat Dr. **Bruehl**, der die Ermittlungen in der **Kriegsanleihesache** in Händen hat, geladen, um sich gegen die in diesem Zusammenhang erhobenen Beschuldigungen zu äußern. Das von der Kriminalpolizei im Auftrag der Staatsanwaltschaft dieser Tage in den Räumen der Stinnesschen **Unternehmungen beschlagnahmte Material** wird ebenfalls zum Gegenstand der Vernehmung gemacht werden, um Klarheit darüber zu schaffen, ob Hugo Stinnes, der bekanntlich seinem Privatsekretär v. **Waldow** die für den Anleiheerwerb benötigten Geldmittel zur Verfügung gestellt hat, von dem Verwendungszweck dieser Summen etwa Kenntnis gehabt habe.

Berlin, 31. August. **In der Kriegsanleiheangelegenheit ist am Donnerstag Hugo Stinnes jr., gegen den bereits vor einigen Tagen die gerichtliche Voruntersuchung eröffnet worden war, vom Untersuchungsrichter des Landgerichts I Berlin eingehend und unter Gegenüberstellung mit weiteren Angeschuldigten vernommen worden. Auf Grund dieser Vernehmung hat sich, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, der Untersuchungsrichter entschlossen, Haftbefehl gegen Hugo Stinnes wegen dringenden Verdachts des versuchten Betrugs und mit Rücksicht auf die Verdunkelungsgefahr zu erlassen. Stinnes jr. ist bereits im Untersuchungsgefängnis eingeliefert.**

Professor von Bardeleben beim Tennisspiel vom Schlage getroffen.

Berlin, 1. September. (R.) Gestern nachmittag erlitt auf dem Sportplatz am Bahnhof Grunewald der Berliner Frauenarzt Dr. von **Bardeleben** einen Schlaganfall. Der herbeigerufene Arzt konnte **nur noch den Tod feststellen.**

Bei den Troglodyten.

Von **Gustav W. Eberlein** (Rom).

Sie hausen hinter den Bergen bei den sieben Zwergen, sie sind das Schneewittchen des märchenhungrigen Europäers. Nicht die Schätze Harun al Raschids erwarten ihn dort, nicht die durch tausendundeine Zeitschrift gegangenen Orientklischees will er betrachten, noch Aladins Wunderlampe, garantiert echt, im Basar von Kairo kaufen, sondern die unfrisierte Wildnis sehen, und wenn er dabei auch unter die vierzig Räuber fiele.

Aber wo sind in Libyen Berge? Wenn man die Zinnen des alten Kastells von Tripolis hinaufsteigt und den Blick nach Afrika hineinschweifen läßt, so sieht man nur einen grünen Horizont von Palmen und ahnt dahinter die weite Ungeheuerlichkeit, die trostlose Oede. Karte her! Haben Sie schon einmal eine Landkarte gesehen, auf der die Geographen nicht saubere Wege durch die Wüste gezeichnet hätten, als ob es sich um städtische Anlagen mit Goldfischbecken, Rosenbeeten und Ruhebänken handle, auf denen man Soldat und Kinderfräulein in abnehmenden Abstand bemerkt? So ein gepflegter Kiesweg führt von Tripolis direkt nach dem Tsadsee, auf der Karte. Es kann also nicht schwer sein. Nach einer halben Tagreise im Auto, so versichert man mir, werde ich auf Berge stoßen, und wenn ich in die Gegend des unabhängigen Berberreiches komme, das der berühmte Khalif Suleiman el Baruni vor einigen Jahren aufrichten wollte, so habe ich das Gebiet der Höhlenbewohner bereits hinter mir, denn zu sehen seien sie nicht. Es komme allerdings vor, daß man in so eine Behausung hinunterrutsche, wie die Ameise in die Höhle des Ameisenlöwen. Dann könne man nicht mehr fehl gehen. Auch Autos habe es schon hinuntergezogen.

Es lohnt sich also. Los, Hadschi Halef Omar! Er hieß ja wahrscheinlich Ali oder Jussuf, aber wenn man schon auf solche Abenteuer ausgeht, ist es besser, als Sidi seinen treuen Begleiter bei sich zu haben, Hadschi Halef Omar ben Hadschi Abdul Abbas Ibn Hadschi Dawud al Gossarah.

„Hast du auch Werkzeug und Ersatzteile bei dir, Hadschi Halef?“

„Sicuro, Sidi,“ grinste er. „Bei Allah, es fehlt nichts!“

So brausten wir zur Oase hinaus, von einem Eisenbahnzug ängstlich angeschrien, einem Embryo auf Schienen. Bereits 20 Kilometer südlicher kam es so, wie es jener Reichstagsabgeordnete vorausgesagt hatte: es war nur ein neugeborenes Kind, das sich bald im Sande verlief. Wir aber fegten dahin wie der Sturmwind des Herrn, und gerieten alsbald in die Wüste.

Die Straße führte tatsächlich, ich brauchte nicht erst den Kompaß zu befragen, denn die Sonne drängte uns ihre Begleitung auf, schnurgerade nach Süden, ein Pfeil, der ins Herz von Afrika abgeschossen wurde. Sie war glatt, stramm und schneidig, wie es sich für Militärstraßen gehört, nicht wie die russischen, denen wir im Kriege in weitem Bogen auswichen. Nach einiger Zeit nahm sie einen Karawanenweg auf, und da schien es mir allerdings, als ob die Kamele skeptisch über diese Errungenschaft der Neuzeit urteilten. Ihre traumhaft dahingleitenden, mehr flüchtenden als eilenden Beine mit den lautlosen Gummipolstern, sind gemacht für den feinen Sand, der gelblich und beweglich ist wie sie, von ewiger Wandersucht ergriffen wie sie.

Die Männer an der Straße, die den Barakan abgeworfen hatten, grüßten den Sidi so, wie es ihnen der ungekrönte Kaiser von Rom befohlen, mit ausgestrecktem Arm; die Männer im Burnus aber, die außer Reichweite auf Eseln dahintrabten oder schaukelten auf dem Schiff der Wüste, sie zogen es vor, ihn nicht zu sehen. Ich muß gestehen, daß sie besser in die Landschaft paßten, als mein Auto.

Eine kleine Oase kam — mehr aus Rücksicht auf den Fremdenverkehr, schien es, um eine Fata morgana vorzutäuschen. Die wahre Fee des Morgenlandes war noch weit, unendlich weit. Wir fuhren in Azizia ein, Hauptort der Gefara, wichtiger Straßenknotenpunkt, strategische Festung ersten Ranges. Ein gigantisches Liktorenbündel, das von einer kahlen Bergstirne heruntersah wie das drohende Auge des Zyklopen, bezeugte den siegreichen Vormarsch der römischen Legionen unserer Tage.

Ein kurzer Besuch beim Kommandanten, unser Eisenkamel säuft Wasser und Benzin bis zum Ueberlaufen, dann geht es weiter, anfänglich durch aufblühende Konzessionen, fieberwehrende Eukalyptusspaliere, mit grünem Vorwitz herandrängende Gerstenfelder. Mit einer großartigen Armbewegung umfaßt Hadschi Halef Omar den Fortschritt der Neuzeit: Alles ich gemacht!

„Allah akbar,“ bewunderte ich nach Gebühr, „Gott ist groß! Aber wir sind in Berge geraten, scheint mir. Was ist das für ein Kegel dort?“

„Ein erloschener Vulkan, Sidi, der Tecut. Wir müssen uns links halten.“

... die Einsamkeit ist groß, die letzte Konzession und damit die letzte Verbindung mit dem sicheren Küstenland längst hinter uns. Stier, man kann nicht anders sagen, stier starrt die Sonne immer auf den gleichen flimmernden Sand. Der Kühler raucht, der Lack ist natürlich längst zersprungen. Wir spüren deutlich, daß uns etwas anhaucht, was wir nicht sehen, mit heißen, bösartigen Nüstern, uns den Weg verlegen möchte, eifersüchtig bedacht auf die Unberührtheit ihres Reiches: die gelbe Sphinx.

„Hast du auch wirklich für alles vorgesorgt, Hadschi Halef? Denke, wenn wir jetzt eine Panne hätten!“

„Keine Angst, Sidi, es gibt keine Reparatur, die ich nicht ausführen könnte. Mein Ersatzteillager ist komplett.“

Es ist Mittag geworden, wir lechzen nach Schatten. Mit einmal zerreißt die lila Wand am Horizont, eine wuchtige Masse bricht hervor, die Sphinx hat ihre Pranken ausgestreckt: die Berge. Wir müssen zwischen sie hinein, hindurch, es gibt keine Wahl. Das ist der Gebèl, der blutdurchtränkte. Dreimal und jedesmal „endgültig“ von den Italienern erobert, verloren, vor fünf Jahren zum letztenmal zurückgewonnen. Ein weißes Fort duckt sich zwischen die Zehen der Pranke, wir müssen eine Spezialerlaubnis einholen, bevor wir die tollkühnen Serpentinen in Angriff nehmen dürfen. Verrosteter Stacheldraht hängt aus ihren Weichen und Wunden wie das Stroh, das sie bei Stierkämpfen in den aufgerissenen Leib der Pferde stopfen, Granatenscherben leuchten aus dem weißen Schotter.

Jede Kurve reißt ein anderes Bild ungezügelter Landschaft auf, eines trotziger und kühner als das andere. Und da kommt einem plötzlich zum Bewußtsein, daß die wenigen Menschen, die man zu Gesicht bekommt, immer und überall nur Männer sind. Frauen und Kinder verstecken sich wie in den bösen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges.

Auf der Höhe, fast 800 Meter über dem Meere, hat sich eine Militärstadt angesiedelt, das Kommando für die südlichen Territorien der Kolonie. Hier, wo die Gegend anfängt kriegerisch zu werden, sieht man nicht nur königliche Truppen, eingeborene und italienische, sondern auch Schwärzhemden, die danach fiebern, ihre Gagliardetti, ihre Ducebilder und das Liktorenbündel, das Abzeichen des imperialen Italien, weiter in das Innere vorzutragen. Sie nehmen uns gastlich auf, sie bewirten uns mit dem Besten, was sie haben, sogar gekühlter Sekt fehlt nicht, und als wir bitten, noch weiter in die Wildnis hineinstoßen zu dürfen, lacht der Kommandant:

„Gut, daß Sie sich beeilen, das zu tun; denn wir sind gerade dabei, einen Oelberg und Feigenhain aus dem Gebiet zu machen. Im nächsten Jahre können Sie hier im Hotel logieren.“

Auf den staubigen Marktplatz hinaustretend, wo eine Schar unruhiger Kamele rastet, sieht man vor dem Gebèl einen niedrigeren Berg wie einen Diener stehen, der in gebückter Haltung die Symbole des überwundenen Orient präsentiert: eine einsame Moschee mit einer einzigen Palme davor, hoch wie das Minaret.

Weiter nach Gefren zu, dem Zentrum des jahrhundertelangen Ringens der Eingeborenen unter dem Kalifen Ben Ghuma gegen die Türken und der blutigen Stammesfehde zwischen den beiden Gebèlrassen, den Berbern und Arabern. Bald aber meldet sich, angeregt durch den Picknickschatten hundertjähriger Oliven, ein menschliches Rühren. Wir lagern uns, ziehen den Fiasco heraus und sind im Brotumdrehen von den Kindern des Landes umschwärmt, hinter denen bald, mit der durch den bekannten Araberstolz gemäßigten Neugierde, die diesbezüglichen Väter auftauchen. Sie nehmen ihren Sprößlingen den guten Schinken, nach dem sie wie nach etwas Niegesehenem gehascht hatten, ohne weiteres aus den Händen: Das dürften die Kinder doch nicht essen, das sei ja Fleisch vom Schweine, also unrein.

„Bitte um Entschuldigung,“ sage ich, „ich hatte ganz darauf vergessen. Wollen Sie einen Becher Wein mit uns trinken?“

Da rollt der schwarze Kopf im weißen Barakan, es rollt das Weiß ums schwarze Auge, Satan und Mohammed haben wieder einmal einen kleinen Ringkampf zu bestehen. Schließlich siegt der Versucher. „Ich habe ja auch Militärdienst bei euch Christen leisten müssen!“ Daher sein Italienisch.

Kavalier, revanchiert er sich sofort mit einer Einladung zum Tee. Wir folgen ihm in eine Lehmhütte, in der es gar nicht so übel aussieht, probieren auf gekreuzten Beinen zu sitzen und schlürfen mit geheuchelter Verzückung den viermal umgegossenen, mit gebrannten Erdnüssen versetzten Tee, den er auf einer dicken — deutschen Zeitung serviert. Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte? Allah illah Allah, Gott ist groß und die Erde klein — wie ich meine Tasse abhebe, fällt der Blick auf den Leitartikel und unter dem Leitartikel steht der gleiche Name wie vor diesem Feuilleton. Gott ist mein Zeuge, daß ich noch niemals einen Artikel von mir mit solchem Interesse gelesen habe wie diesen über das italienische Imperium in dem Zeitungsservierbrett, während mir die Beine einschliefen.

Die zweite Ueberraschung sollte nicht ausbleiben. Der Mann, der offenbar öfters mit Europäern in Berührung kam, zeigte

Franz von Stuck †.

Wie wir bereits gestern meldeten, ist der Maler und Bildhauer, Professor Franz von Stuck gestorben. Er wurde 65 Jahre alt und lebte in seiner Villa in Bogenhausen bei München. Mit diesem Künstler geht ein Stück der deutschen Malerei unserer Zeit dahin, ein Maler jener Epoche, die aus dem Naturalismus und Impressionismus (wie die Schlagwörter hießen) zu einer sinnlich starken Naturverbundenheit romantischer Prägung strebte. Stuck hat in seinem Leben sehr viel gemalt, er gehörte wohl zu den fleißigsten Künstlern unserer Zeit, aber in diesem großen Lebenswerk ist nicht alles glühendes Leben und für den Ewigkeitszug bestimmt.

Stuck stammt aus kleinen Verhältnissen, er ist aus bäuerlichem Geschlecht. In Bayern stand seine Wiege, dort begann seine Lebensgeschichte und in bayerische Erde wird auch der adlige Stuck gebettet. Sein Malertalent hat man verhältnismäßig früh entdeckt, um ihn dann sofort auf die Münchener Akademie zu geben. Und mit diesem Wege begann auch sein Weg in die künstlerische Welt. Er erlebte schon in jungen Jahren einen Aufstieg, der seines gleichen sucht. Als er 42 Jahre alt war (im Jahre 1904), wurde er in den erblichen Adelsstand erhoben. Stuck war schon in jungen Jahren Professor der Akademie und Geheimrat, und er wurde Mitglied der größten Malerakademien. Stuck verdankt seinen Ruhm einem Dichtersmann, der frühzeitig in die Grube gefahren ist, dem Schöpfer des „Prinz Kuckuck“ — Otto Julius Bierbaum. Bierbaum gab nämlich die Gesamtwerke Stucks in Reproduktion heraus, die einen gewaltigen Absatz fanden. Ein großer Teil seiner Bildwerke ging nach dem Goldlande Amerika — und die stürmische Nachfrage nach dem Stuckschen Bild trieb diesen großartig begabten Maler zum Virtuosentum. Diese Kraft, die zur Virtuosität ausartete, sie war die Kraft, die dem Maler Stuck gefährlich geworden ist, und die ihm den Ruhm wieder genommen hat.

Stuck war sehr fleißig, und er faßte so viele Pläne, die er auch in Angriff nahm und zu Ende führte, so daß ihm die Last der Arbeit schließlich zu schwer werden mußte. Seine mächtige Fruchtbarkeit, seine faszinierende Darstellungskraft hat die Bewunderer seiner Kunst immer in den Bann dieser Persönlichkeit gezogen; aber als der Kreis immer größer wurde und als durch die gewaltige Auflage der Reproduktionen in die Stuben selbst „der Armen im Geiste“ seine Kunst drang, da war der Ruhm bereits zu Ende und der große Name blieb nur in wenigen Herzen lebendig.

Von seinen berühmtesten Bildern seien nur einige wenige genannt: „Der Wächter des Paradieses“, „Sünde“, „Allegorie des Krieges“, „Sphinx“, „Kreuzigung“, „Bachanal“, „Schwüle Nacht“ . . . Und immer ist charakteristisch an diesem Stuck die mächtige Ueberredungsgabe, die stimmungswirkliche Lebenskraft. Wenn wir vor einem Bild wie „Schwüle Nacht“ eine Weile stehen, so stehen zwar in der Mitte diese beiden nackten Menschen, Hingabe und Kraft; aber über diesen Menschen da hängt der müde blaue Himmel mit seinen wirklich flammenden Sternen, die beinahe wie geschmolzenes Gold aussehen und auf die matte müde Welt herabtropfen wollen. In allen diesen Bildern glüht eine dämonische Welt, eine Welt, die mehr ist als nur ein Tummelplatz für bequeme Lust.

Franz von Stuck ist tot. Der gewaltige Reiter mit den mächtigen Hufen, den er gemalt hat, er hat auch ihn niedergestampft. Ein Stern, der am Himmel des Ruhmes stand, hoch hinausgestellt über alle Zeitgenossen, und der müde und schwerer zu brennen begann, wie Gold, das schmilzt und auf die Erde tropft. Vielleicht paßt auf diesen Künstler, dessen echtes Werk am Leben bleiben wird, auch das Wort Rilkes, das er über Rodin schrieb: „Er war einsam vor seinem Ruhme, aber sein Ruhm hat ihn noch einsamer gemacht.“

Und nun schlug die letzte, die ewige Einsamkeit über ihm zusammen.

rst.

Vorbild eines Eigenhauses.

Von **Georg Brandt.**

Heute ans Bauen oder gar an ein Eigenhaus zu denken, erscheint zwar etwas kühn. Aber immerhin gibt es doch noch einige Glückliche, die so etwas denken, ja sogar, die so etwas ausführen können. Ich blättere da so in einem Heft von Kochs „Innendekoration“; um es offen zu sagen: ohne rechte Hoffnung, etwas sehr Erbauliches da zu finden: denn die kahle, sachliche, ja übersachliche, fast ganz würfelförmige sogenannte „Wohnmaschine“ wird immer mehr modern. Nun ist etwas Gesundes in diesem neuen überaus kahlen Bauen, aber an zuspitzenden Uebertreibungen fehlt es keineswegs, und so geht einem die Sache, wie man sie da in den Kunstzeitschriften sich spiegeln sieht, denn doch etwas auf die Nerven.

Aber da fand ich gerade in diesen Blättern, in reichlichen und guten Wiedergaben, ein ganz famoses Eigenhaus, zwar eines, das der ganz Moderne „vieux jeu“ nennen wird, das also — so gesehen — unmodern ist, aber wobei einem das Herz im Leibe lacht.

Auch hier ist mit immerhin mäßigen Mitteln gewirtschaftet, wenn auch auf Komfort keineswegs verzichtet ist. Aber hier ist vor allem eins geschehen, woran nicht zum wenigsten das gute Gelingen lag: hier standen einmal Bauherr und Baumeister in dem richtigen Verhältnis zueinander. Denn wer diesen Dingen einigermaßen nahesteht, kann bei diesem Verhältnis deutlich zwei Typen unterscheiden. Einmal: der Mann — gewöhnlich ein Neureicher —, der sich von dem Architekten den „gesamten Geschmack“ gleich fertig mitliefern läßt, der nicht die Wohnung mit sich in Beziehung setzt, sondern sich mit der Wohnung, und der also nicht das geringste Wörtchen dreinredet. Und zum andern: der Mann, der aber auch überall mitbestimmen will; namentlich im Grundriß, von dem er gewöhnlich gar nichts versteht, und der seine Meinungen und Anregungen mit eigengefertigten Zeichnungen — ob er nun zeichnen kann oder nicht — unterbaut. Das ist dann freilich beinahe noch schlimmer. Aber hier war die Sache also anders und richtig: der Bauherr hatte sehr bestimmte Wünsche und äußerte sie ganz klar; ließ aber innerhalb dieser Umgrenzung durchaus dem Baumeister freies Spiel. Und dieser Baumeister hat einfach der Architekt Max Paul Schmidt. Aber nicht einmal einen weitklingenden Namen, es ist ich glaube, man wird sich den Namen merken müssen . . .

Sehen wir uns also dieses Eigenhaus, Haus des Fabrikanten Franke in Thüringen, näher an.

Es ist schon nach außen keinerlei Aufmachung; nichts, das nach „Villa“ schmeckt; es ist eben ein Eigenhaus. Der Bau zeigt keinerlei komplizierte Gliederung und hat mäßige Abmessungen: ein Haupttrakt und, zur Rechten, ein risalitartig vorgezogener kleinerer Teil. Erdgeschoß in Rohbau, mit jenen leicht verklinkerten, etwas bunt wirkenden Rohziegeln, Obergeschoß weiß geputzt. Also eine ganz einfache Wirkung. Das einzige mehr hervortretende Formenelement sind drei schlanke pfeilerartige — aus eben jenen Rohziegeln — gemauerte Säulen, die, im Obergeschoß, einen Balkon tragen, unten, zur ebenen Erde, einer Terrasse Raum geben. Grundriß und Aufteilung der Räume ist ganz natürlich: unten: Halle, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küche; oben: Schlafzimmer, Kinderzimmer, Bad, kleinere Wohnräume.

Nun treten wir ins Innere dieses einfachen, aber keineswegs unkomfortablen, nach klaren Wünschen recht glücklich gestalteten Hauses.

Der Bauherr wollte keine „Wohnmaschine“. Das sieht man allerdings sofort. Er nahm es offenbar seelenruhig auf sich, in diesem Punkte recht unmodern zu erscheinen. Man tritt also zunächst in eine Halle, eine Diele. Ohne weitere Pracht; wie sich das für eine Diele geziemt. In einer Ecke steigt, mit ganz einfachem und doch interessantem Holzgeländer, die Treppe auf. Ein Kamin ist in der Halle eingebaut. Und der ganz Moderne wird von „Unsachlichkeit“ reden; denn es ist ja eine Zentralheizungsanlage da; der Kamin sei also eine Attrappe; weil man — früher — einen solchen in der Halle angelegt habe und darum, aus historischer Gewohnheit, da noch einen Kamin zu sehen wünsche. Der Bauherr hier dachte anders. Er liebt offenbar den Kamin. Außerdem wird er sich — mit Recht — gesagt haben, daß es auch im August und September manchmal schon recht kalte Tage gibt, wenn aber die Zentralheizung noch nicht ange-

uns einen Abkürzungsweg, warnte aber vor den großen Trichtern der Ameisenlöwen, man könne gar zu leicht unversehens hinunterfallen.

„Das ist wohl wie bei den Troglodyten?“ fragte ich.

„Die Troglodyten wohnen hier — hier — hier,“ drehte er sich deutend im Kreise, „wir sind mitten unter ihnen.“

So wären wir also fast wirklich übers Ziel hinausgefahren. Nun hatten wir dank dem verbotenen Weine einen trefflichen Führer. Wir folgten ihm querfeldein, bis er plötzlich am Rande eines tiefen Kessels stehen blieb, der mitten aus dem noch grünen Weideland herausgeschnitten war. In der Tiefe öffneten sich nach allen Seiten grottenartige Gänge und Höhlen, denen zum Teil orientalische Hängeteppiche als Türen dienten. Jetzt war Hadschi Halef Omar in seinem Element. Er klatschte in die Hände und schrie unverständliche Worte in den Schacht hinunter. Da wurden die Teppiche zurückgeschlagen, hochgebaute Aegypterinnen, das gestreifte Tuch, wie es uns aus den Hieroglyphen vertraut ist, um Kopf und Schultern geschlagen, traten auf den Platz heraus, den Boden des Fessels, blinzelten in die Höhe und — verschwanden wie gescheuchte Kaninchen. Frauen!

Der Araber wußte Bescheid. Es ging einen rasch sich senkenden, gewundenen Stollen hinunter, ein paar Sprünge über entsetzt aufgackernde Hühner — den Teppich zurückgeschlagen — ich stand erstaunt und etwas beschämt in einem Frauengemach. Schneeweiß die Wände gekalkt, schneeweiß der Boden, schneeweiß die Schlafnischen. Es sind Jüdinnen, flüsterte der Araber, sie lassen ihr Gesicht sehen. Und tatsächlich verhüllten sich diese Frauen nur, wo sie eine photographische Linse witterten. Sie hatten rabenschwarzes Haar, sie waren Aegypten und altes Testament, sie trugen handgroße, halbpfündige Halbmonde aus massivem Silber um die Stirn, an den Ohren, um den Hals, sie waren Türkinnen an Arm- und Beinschmuck, Nubierinnen an Anstand der Haltung, Europäerinnen an — Reinlichkeit. Mehr: in diesen Höhlenwohnungen sieht es erheblich sauberer aus, als in so manchen Gassen unserer Städte, sie sind vielleicht nicht komfortabel, aber gesundheitlich einwandfrei. Das ganze Jahr über zeichnen sie sich durch eine fast gleichmäßige Temperatur aus, Licht und Sonne findet man zur Genüge auf dem gemeinsamen Hofraum. Ich habe Bücher gefunden in diesen Höhlen, kleine Bibliotheken, alle in hebräischer Sprache. Sogar eine unterirdische Synagoge mit einem uralten Altar ist vorhanden, Priester und Lehrer walten wie vor Jahrtausenden ihres Amtes. So rein hat sich wohl kaum ein zweiter jüdischer Stamm erhalten.

Auch die Araber haben, wie sich nun herausstellte und eigentlich zu erwarten war, Frauen, auch diese leben unter der Erde, freilich aus anderen Gründen. Er habe gestern seine sechste Frau genommen, prahlte unser Führer, sie sei wunderschön, aber zeigen dürfe er sie nicht. Die arabischen Frauen wollen das nicht; denn warum? Es genügt, daß ein Ungläubiger sie ansieht, und der Mann hat das Recht, sie zu verstoßen. Das ist mit einer der Gründe, weshalb in den Städten so viele arabische Frauen der Prostitution verfallen.

Noch viel ließe sich über die Troglodyten erzählen, aber ich möchte nicht schuld daran sein, daß diese Zeitung so dick wird wie das Servierbrett unseres Wirtes, von dem wir uns daher lieber verabschieden wollen. Salem aleikum . . .

Auf dem Heimweg stellte sich, natürlich an der ungeeignetsten Stelle, die Panne ein. Tatenlustig sprang Hadschi Halef Omar, kaum daß der Motor verröchelt war, von seinem Sitz, schlug die Kühlerhaube auf und erstarrte wie Lots Weib. Keine Benzinzufuhr mehr, das Leitungsrohr gebrochen! Schon war die Sonne gesunken, hämisch hüstelte uns die andere Feindin der Wüste an, die Nachtkälte.

Hadschi Halef Omar murkste eine Stunde, zwei Stunden planlos herum, und bekanntlich darf man einen arabischen Chauffeur niemals in dieser heiligen Handlung stören. Endlich gestand er kleinlaut ein, daß er es nicht schaffe. Es stellte sich heraus, daß der Reparaturkasten leer war.

„Ich dachte, dein Ersatzteillager sei komplett?“

„Ist es auch,“ schlug er sich in plötzlicher Erleuchtung vor die Stirne und kramte ein Isolierband aus der Tasche.

Dank diesem Universalmittel erreichten wir noch in der gleichen Nacht die Oase.

Bethlehemklar standen die Sterne über den Palmen, ein weißes Haus leuchtete im Scheinwerfer auf, und eine müde Frau wurde von einem Manne in den angebauten Stall geführt.

Stille Nacht, heilige Nacht . . .

Das neue Testament knüpfte an das alte der Troglodyten an.

Kummer und Sorgen.

„Waljo — Wal Go“. — Der „Sohn Gottes“ aus Zawiercie. — Damengespräche nach dem Urlaub. — Das Glück der Republik im Reisekoffer.

Man sagt jedem großen Manne nach, daß sich um ihn eine Legende spinnt. Auf dem besten Wege, mit dem Nimbus einer solchen Legende umwoben zu werden, ist der litauische Ministerpräsident Woldemaras. Seine politischen und persönlichen Feinde sind eifrig darum bemüht, daß über die kleine Person des großen Diktators mehr Dichtung als Wahrheit in der Welt verbreitet wird.

Einen Beitrag zu dieser Legendenbildung lieferte vor zwei Tagen der Warschauer „Expreß Poranny“. Herr Woldemaras ist am 29. August nach Genf gereist. Angeblich mit großem Pomp. Die letzten Minuten auf dem Bahnhof in Kowno beschreibt das Blatt in höchst interessanter Weise:

„Als sich der Zug in Bewegung setzte, spielte die Kapelle die litauische Hymne „Lietuva, tevyne musu, tu didvyriu zeme“ (Litauen, mein Vaterland, Heimat der Helden). Woldemaras verneigte sich ein ums andere Mal sehr anmutig, und aus der Menge der Versammelten erscholl der Ruf „Waljo“, d. h. „Auf Wiedersehen“ . . .

In diesem Augenblick entstand auf dem Bahnsteig eine große Verwirrung. Die Polizei hatte sich verhört und geglaubt, die anwesenden Polen hätten „Wal Go“, d. h. „Hau ihn“, gerufen. Einige Personen wurden verhaftet.“

*

Das Polizeikommando in Zawiercie hatte vor wenigen Tagen einen ehrenvollen Besuch. Die Wachtstube betrat ein junger Mann, in der einen Hand ein Messer, in der anderen einen Holzknüppel haltend.

„Ich bin der Sohn Gottes,“ stellte er sich vor. Zur Begründung dieser Behauptung begann er zu versichern, daß er zu Hause einen großen Schlüssel zum Himmelstor besitze, und er könne, wenn er wolle, alle Leute dort hineinlassen.

Auf die Frage, wozu das Messer in seiner Hand diene, erwiderte er prompt: „Zum Totschlagen der Menschen.“

Auf den vorsichtigen Einwand, daß ein solches Benehmen für den „Sohn Gottes“ etwas unziemlich sei, hatte der Ankömmling die schlagfertige Antwort:

„Es wird ihnen nichts passieren, sie müssen ja ohnehin wieder auferstehen!“

Er selbst sei unsterblich, und wenn ihn jemand zu töten versuchte, so würde er unverzüglich vom Blitz getroffen.

Nach einer eingehenden Untersuchung stellte sich heraus, daß der „Sohn Gottes mit dem Himmelsschlüssel“ mit irdischem Namen Peter Duda heißt und aus Zawiercie stammt. Er wurde der Familie zur weiteren Obhut übergeben.

*

Die Ferien sind zu Ende. Posen beginnt sich wieder zu beleben. An den Kaffeehaustischen begegnen einander wiederum die Stammgäste männlichen und weiblichen Geschlechts. Das einzige Gesprächsthema bilden die verflossenen Ferien, und ein solches Gespräch zwischen einigen, wie indische Göttinnen verbrannten Damen gelang es uns zu belauschen.

„Wie wundervoll sind Sie doch verbrannt.“

„Jawohl, mein Mann hat sich sogar den Witz erlaubt und berechnet, wie viel ihn jeder Quadratzentimeter meiner braungebrannten Haut kostet. Nach seinen Berechnungen hat sich mein Wert um 4 Zloty pro Quadratzentimeter erhöht.“

„Und ich bin nirgends verreist gewesen,“ flicht eine andere Dame ein, „ich bin einfach an der Warthe braun geworden.“

„Ist ja nicht die Möglichkeit, ich würde um nichts in der Welt während der Sommermonate in der Stadt bleiben.“

„Warum denn nicht, im Sommer fahren alle Lungenkranken und sonstige Krüppel in die Bäder, und dann ist in der Stadt die beste und gesündeste Luft.“

„Und wir fahren erst im Oktober,“ trumpft die dritte auf.

„Welch wilder Gedanke, im schlechtesten Monat des Jahres auf Reisen zu gehen,“ spottet man allerseits.

„So meinen Sie,“ lispelt mit herablassender Hoheit die Angeredete. „Die Gesellschaft ist in den Sommermonaten sowohl im Inland wie auch in den ausländischen Kurorten ja ganz unmöglich. Dann fahren doch nur die, denen man Urlaub erteilt. Im Herbst verreisen die Leute, die den anderen Urlaub geben.“

Jetzt hatten sie's, diese widrigen Kröten. Mit gnädigen Blicken einer „Urlaubgebenden“ betrachtete die Siegerin die braungebrannten Ezurlauber niedrigeren Grades.

*

Ein modernes Thema sind in der polnischen Presse die Zollschikanen geworden. Damit beschäftigt sich auch der „Glos Prawdy“, dem ein Absatz über den Vorgang der Verzollung an der Grenze besonders gelungen ist. Wir wollen ihn hören:

„Ein solcher Zöllner kramt in dem bescheidenen Koffer des polnischen Staatsbürgers oder des ausländischen Reisenden herum, als ob er zwischen den Hemden den verborgenen Schlüssel zum Glück der polnischen Republik finden wollte. Sein Benehmen gegenüber den Reisenden ist das eines Gefängniswärters zum Delinquenten. Gleichzeitig aber rollen haufenweise Schmuggelwaren unbeachtet über die grüne Grenze.“

Ein Warschauer Gesellschaftsskandal.

Warschau, 1. September. Die Warschauer Polizei hat ein Freudenhaus entdeckt, das unter der Firma eines eleganten Verschönerungsinstituts auftrat. Sehr originell war die Art der Werbung. Man bemühte sich, durch die Gewährung oft nicht unerheblicher Darlehen Vertreterinnen der gesellschaftlichen Kreise der Hauptstadt hineinzuziehen. Wenn das betreffende Opfer nicht imstande war, das Darlehen rechtzeitig zurückzuerstatten, was fast immer der Fall war, dann stellten die erfinderischen Unternehmer die Opfer vor die Wahl, entweder einen Skandal heraufzubeschwören oder sich der Unzucht hinzugeben. Zur Kundschaft dieses Freudenhauses gehörten bestimmte Personen der gesellschaftlichen Kreise, deren Namen geheim gehalten werden.

lassen ist. Dann ist solch Kamin nicht zu verachten. Dieser Kamin da ist übrigens durchaus keine Kostbarkeit, und doch recht hübsch: er ist in rotem Kadiner Ton gestaltet und mit kleinen Plastiken im Ton geziert.

Das Herrenzimmer, in das man dann — nach links zu — gelangt, ist behaglich, komfortabel, aber keineswegs luxuriös. Vor allem fehlen ausgedehnte Leder-Klubsessel und Klubsofas, die die Sache gewöhnlich recht verteuern. Auch ist da kein Bücherschrank, sondern ein ausgedehntes Büchergestell, in dem die Bücher frei zugänglich stehen. Solche Einrichtung, die manchmal sehr unelegant wirkt, ist hier sehr gut gestaltet und wirkt vollkommen möbelmäßig.

Auch an dem Speisezimmer ist sofort zu sehen, daß hier ein Wunsch des Bauherrn vorlag, und der Baumeister dann in diesem Sinne gestaltete: Es steht hier kein sperriges Büfett, das in gewaltigem Ausmaß das Zimmer beherrscht, es ist hier überhaupt kein Büfett, sondern ein — mäßig großer — Zierschrank vertritt dessen Stelle. Und das hat seinen guten Grund. Das moderne Büfett, das ja den Aufbau nicht mehr hat, niedrig ist, bietet dem Geschirr verhältnismäßig wenig Raum. Also zog der Bauherr hier einen Schrank, einen Zierschrank vor, der hier als Büfett dient. Dieser Schrank ist — bei ganz ruhigen Formen — recht interessant gestaltet; er zeigt die — von der Renaissance herstammende — Aufteilung in vier Felder, ist dabei aber in seinem Schmuck ganz individuell gehalten: denn er zeigt in jedem dieser Felder je eine kleine Intarsia, eine kleine landschaftliche Darstellung ferner Gegend, dem Bauherrn von Reisen her vertraut und darum hier als Schmuck verwendet. Dieser prächtige, keineswegs sehr große Zierschrank beherrscht tatsächlich das Zimmer; es ist sonst gar nicht viel Meublement darin, und ist doch ein famoses Speisezimmer.

Nun in den Oberstock. Hier ist das Schlafzimmer für den Herrn und das für die Dame eingerichtet. Das erstere ist just und zweckmäßig, aber ohne jede Spur von Luxus gestaltet. Auch bei dem Schlafzimmer der Dame ist eine gewisse Eigenart und Schönheit mehr durch die eigentliche Raumgestaltung als durch irgend welche besondere Kostbarkeit der Materialien gewonnen: der Teil des Raumes, in den das Bett gestellt ist, ist nämlich zu einer halbkreisförmigen Nische gebildet; eine ungesucht wirkungsvolle Anordnung. Ein schmaler Betthimmel in Stoff steigt am Kopfende zur Decke empor. Das Holz der oberen und unteren Bettwand ist zu reizvollen Bogenstellungen durchbrochen; was ein ganz natürliches Ornament ergibt. Farbig ist der Raum in Blau und Silber gehalten.

Ein Wintergarten, ohne große Mittel gestaltet, fehlt dem Hause nicht; es ergibt sich ein sehr hübscher Blick in ihn hinein.

Ein rechtes Positivum sind auch — in der Mehrzahl der Räume — die bis an den Fußboden herabgehenden Fenster. Es gibt da eine schöne und reiche Belichtung.

Keine Wohnmaschine also, aber auch keine Villa, wie sie so viel errichtet werden: wo mit sehr erheblichen Mitteln gewirtschaftet wird und schließlich doch nur eine Sache des Luxus entsteht, aber keine von Eigenart und Kunst. Hier ist mit relativ mäßigen Mitteln etwas recht Eigenartiges und sehr Gutes erreicht. Die leitenden Gedanken des Baus lassen sich sehr wohl auch auf einen Standard geringerer Mittel noch ableiten. Und das ist das Vorbildliche an diesem Eigenhausbau, den wir hier betrachteten.

Spuk in Genf.

Von **Erich Kästner.**

In einer Sommernacht dieses Jahres geschah am Quai du Mont Blanc in Genf — wenige Schritte vom Völkerbundpalast entfernt, vor dem Kaffeehaus „La Régence“ — etwas recht Merkwürdiges.

Knapp vor Mitternacht saßen an den Tischen, die auf dem Trottoir stehen, viele elegante Gäste und tranken vorm Zubettgehen noch irgend welche eisigen Getränke. Denn die Luft war schwül, auch der Wind vom See her brachte keine Abkühlung. Wohlhabende Genfer Bürger steuerten ihre Autos an den gegenüberliegenden Straßenbord und suchten sich dann zwischen den Reisenden aller Kontinente einen Platz. Die Kapelle spielte unterm freien Himmel Partien aus berühmten Opern. Und alle Menschen, die hier saßen, spürten wohltuend, was sie miteinander verband: die Pässe und die Brieftaschen waren in Ordnung. Die Krawatten stimmten zum Anzug. Der Café glacé erfrischte. Und die Opernbiecen gehörten zur allgemeinen Bildung.

Da stand plötzlich ein Hafenarbeiter mitten auf der Straße . . . Braungebrannt sah er aus und muskulös. Statt des Hemds trug er ein verschossen violettes Trikot ohne Aermel, und statt des Gürtels eine breite schmutzigrote Schärpe.

Er schwenkte ein halbleeres Bierglas in der Hand und nickte den Kaffeehausgästen, die ihn ungern bemerkten, lächelnd zu. Er schien etwas betrunken zu sein, und sein Lächeln war nicht freundlich gemeint. Er schlenkerte von einem Ende des Cafés zum andern, kam wieder zurück, hob überall sein Glas grüßend hoch und trank es allmählich aus. — Die Autos, die an ihm vorbei mußten, fuhren in großen Bogen um ihn herum. Und die Gäste des Cafés saßen, als sähen sie ein Theaterstück, das ihnen nicht gefiel.

Da goß der Arbeiter den Rest des Bieres aufs Pflaster, packte, als habe er großen Hunger, das Glas mit beiden Händen und biß krachend ein Stück davon ab.

Eine elegant gekleidete schwatzhafte Amerikanerin, in deren Nähe er stand, schrie auf und wurde blaß. Ihre Nachbarin drückte sich eilig das Taschentuch vor den Mund. Ein paar Gäste erhoben sich, stießen die Stühle zurück und liefen fort. Die Musiker vergaßen, auf ihre Notenblätter zu blicken und gerieten aus dem Takte.

Indessen stand der Mann unbeweglich an seinem Platz und kaute Glas, daß es krachte. Gelassen beobachtete er die zunehmende Nervosität der anderen. Das Geräusch des zwischen seinen Zähnen splitternden, knirschenden Glases war das einzige, was man hörte . . . Dann nickte er, als unterhalte er sich heimlich mit jemandem, wiegte sich in den Knien und ging ein paar Tische weiter. Dort hob er das Glas von neuem, blickte ausdruckslos in die ängstlichen Gesichter und biß sich einen zweiten Scherben ab.

Und wieder flohen mehrere Gäste. Andere verlangten empört, man möge ihnen den widerlichen Anblick ersparen. Die Kellner zuckten bescheiden mit den Schultern. Sie hatten keine Lust, sich mit jemandem, der Glas frißt, zu streiten. Außerdem waren sie vollauf damit beschäftigt, bei den flüchtigen Gästen die Zeche einzutreiben. Ein würdiger weißhaariger Franzose ließ den Geschäftsführer kommen und stellte ihn entrüstet zur Rede. Der Geschäftsführer versprach, Abhilfe zu schaffen, wagte sich auch bis auf einige Schritt an den Mann auf der Straße heran, kehrte dann aber mutlos um. Inzwischen pendelte der Arbeiter von einem Ende des Cafés zum anderen, biß ohne Uebereilung Scherben aus dem Bierglas, kaute sie klar und spuckte gelegentlich ein paar Splitter auf den Asphalt. Ein kleines Blutrinnsal kroch ihm aus dem einen Mundwinkel übers Kinn. Er schien es nicht zu bemerken, sondern legte den Kopf schief, um besser zubeißen zu können.

Ein blauuniformierter Polizist mit weißen Fangschnüren, der versehentlich vom Quai de W. Wilson herüberkam, bog, als er das Schauspiel sah, behutsam in die Rue de Cloche ein und verschwand. Autos hielten mitten auf der Straße an; die Insassen legten erstaunt die Gesichter an die Scheiben. Die Kaffeehausgäste saßen hypnotisiert. Sie unterlagen der Sinnlosigkeit eines Vorgangs und erschraken vor dem törichten Mute dieses Menschen. Sie hatten Angst, tasteten nach ihren Brieftaschen, als bäten sie ihre Banken um Beistand. Das half hier nichts.

Das Glas neigte sich seinem Ende zu. Der Mann knackte die letzten Scherben ab, bis der dickwandige Boden übrig blieb, der nicht zu beißen war. Den hob er hoch, triumphierend und verächtlich.

Alle saßen stumm. Ein junges Mädchen hielt sich die Augen zu und wimmerte. Da trat der Mann auf den nächsten Tisch zu, nahm wortlos eine Zuckerdose aus Nickel fort, stülpte den Zucker auf den Tisch und hielt den Leuten drohend die leere Dose hin. Sofort fuhren alle Hände nach den Portemonnaies und warfen Münzen in das Gefäß. Ruhig wie ein bewaffneter Räuber marschierte der Mann von Tisch zu Tisch und streckte seine Zuckerdose wie eine Pistole vor. Er bat nicht. Er dankte nicht. Er verließ keinen Tisch, bis man ihm nicht Geld gegeben hatte.

Auf der Straße hatten sich Passanten angesammelt und verfolgten die Erpressung mit schweigendem Interesse. Der Geschäftsführer besann sich zu spät auf die Gefahr, in der sein Ansehen schwebte, und redete dem Manne zu, die Bettelei zu unterlassen. Der Mann schob den Schwätzer beiseite und kassierte weiter. Er schien die Gäste als gefüllte Automaten anzusehen. Er kam, und sie gehorchten mechanisch.

Als er genug hatte, stellte er die Dose beiseite, warf den Boden des Bierglases achtlos weg, zog sich die Hosen hoch und ging.

Die Zurückbleibenden saßen müde wie Rekonvaleszenten. Was war eigentlich geschehen? Ein Mann ohne Schlips und Kragen hatte Glas gekaut. Aber es war ihnen dabei, als wäre viel mehr und viel Drohenderes passiert . . . Die Kapelle begann Verdi zu spielen. Ein Kellner trocknete sich verstohlen die Stirn.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 1. September.

Ein schwaches Stäbchen ist die Liebe,
Das deiner Jugend Rebe trägt,
Das wachsend bald der Baum des Lebens
Mit seinen Aesten selbst zerschlägt.
Und drängtest du mit ganzer Seele
Zu allerinnigstem Verein,
Du wirst am Ende doch, am Ende
Nur auf dir selbst gelassen sein.

Theodor Storm.

Die Abreise.

Eine Storchengeschichte von **Ulrich Kamen.**

(Nachdruck untersagt.)

Es regnete, und ein kalter Wind wehte um das Kirchdach.

Von der großen Buche fielen gelbe Blätter wirr auf den Marktplatz. Storch Knarras stand sinnend auf einem Bein und blickte auf seine Frau, die mit der Toilette beschäftigt war. Das dauerte immer zwei Stunden, heute schon drei, weil morgen die Reise nach dem Süden beginnen sollte. Der Sohn und die Tochter Knarras' weilten weiß Gott wo. Aber sie waren an Pünktlichkeit gewöhnt und würden sich schon einfinden.

„Wo fliegen wir denn hin?" fragte Frau Knarras so nebenbei, obwohl es für sie die Hauptsache war.

„Wohin? Na, wo immer hin! Nach dem Sudan, du kennst doch die Gegend zur Genüge. Nilfrösche schmecken auch nicht übel!"

„Ach, der ewige Sudan!" seufzte Frau Knarras. „Können wir nicht mal wie Gradbeins nach Timbuktu fliegen? Dort soll es ja so herrliche Badegelegenheiten geben und eine Menge Schlangen. Die Frösche kommen einem ja schon beim Schnabel heraus!"

Aber Knarras wollte nichts wissen von Timbuktu. Er hatte seinen alten Stammtisch am Nil, wo er Sperrweit und Langschwanz traf, mit denen es sich so gut klappern ließ. Auch hatte er eine dunkle Ahnung, daß seine Frau in Timbuktu den klapprigen Dachgarn treffen wollte, ein Jugendverhältnis.

Abends kamen die lieben Kinderchen, und frühmorgens, bei hellem Sonnenschein, ging die Reise los. Viermal umkreisten die vier Störche das Kirchendach. Der Pastor und seine Familie winkten mit den Taschentüchern, die Schuljugend brüllte Hurra aus vollen Kehlen. Hoch oben in der Luft sauste ein Flieger irgend wohin nach Norden.

Drei Stunden später stieß Knarras mit seiner Familie auf zweihundert andere Störche, die aus der Heimat fortzogen. Er meldete sich vorschriftsmäßig bei dem Führer und schloß sich an.

Frau Knarras traf eine alte Bekannte und ließ sich in einen Dachfirstklatsch ein, der bis ans Mittelländische Meer dauerte. Was hätte man da alles hören können, wenn man mitgeflogen wäre und die Sprache verstanden hätte!

In der Gegend des Suezkanals trennten sich die Schwärme. Der eine Schwarm mit Knarras an der Spitze flog nach dem Sudan, der andere nach dem Inneren Afrikas.

„Ich fliege mit nach Timbuktu," klapperte Frau Knarras heftig.

„Na bitte, dann mal eben los!" greinte ihr Mann und rauschte weiter. Die Kinder waren unterwegs schon abgeflogen. Sie wollten sich neue Winterfrischen suchen.

Der alte Knarras flog weiter, guckte sich aber ob und zu um, ob die Frau komme. Nach einer Stunde kam sie in rasendem Fluge an. „Ach!" meinte sie treuherzig, „wir mußten uns noch rasch etwas über Pastors Köchin und den netten, jungen Förster erzählen. Es war zu interessant. Aber jetzt mache ich mit. Und heute abend hole ich dir die ersten Frösche aus dem Nil. Oh! Ich weiß einen feinen Platz!"

„Wo mögen unsere Störche sein?" fragte am selben Abend Pastors Köchin den jungen Förster. Und oben im Nest zankten sich die Spatzen um den schönen Platz. Sie hatten sich das Nest als Winterquartier ausersehen.

Schulanfang.

Freundlich-mild strahlt die Sonne vom azurblauen Himmel in einer Prachtfülle, wie man sie in der jetzt zur Rüste gehenden Feriensaison kaum jemals geschaut hat — ausgerechnet heut am letzten Ferientage, während der Wettergott in den neun Mußewochen Gelegenheit genug gehabt hätte, sich von der heiteren Seite zu zeigen! Doch dem arg verpfuschten Frühjahr zeigte sich der Sommer nahezu ebenbürtig. Wer wagt diesmal von den sogenannten Hundstagen zu reden, an denen man sonst Mühe hatte, des von der Stirne heiß perlenden Schweißes Herr zu werden? Wie in den letzten Jahren, so sind auch in diesen großen Ferien viele unserer deutschen Knaben und Mädchen dank des vortrefflich organisierten Ferienaustausches hinausgeeilt in das alte deutsche Vaterland und haben auf den Bergen und an der See, in Erholungsheimen und bei Privatpersonen in dem mehrwöchigen Ferienaufenthalt Körper und Geist gestählt und erfrischt. Sie haben aber auch unauslöschliche Eindrücke von ihrem alten Vaterlande mit heimgebracht, an deren Erinnerung sie noch lange zehren werden, wenn sie längst wieder in die strenge Pflichterfüllung, wie sie unsere Schulen ihnen auferlegen müssen, eingespannt sind und . . . darunter seufzen. Die letzten jungen Ferienreisenden waren zu Beginn dieser Woche heimgekehrt, freudig begrüßt und bestaunt von ihren Angehörigen ob ihres gesunden frischen Aussehens. Hier harrte ihrer noch eine neue Ueberraschung, nämlich die, daß der Beginn des neuen Schuljahres auf Montag, den 3. September, verschoben, die ohnehin schon so langen Ferien noch um zwei weitere Tage verlängert worden waren.

Am heutigen Sonnabend gehen nun die Sommerferien endgültig zu Ende, und am Montag heißt es nun wieder hinein in die Stätten der Weisheit, zielbewußter Arbeit und gewissenhafter Pflichterfüllung. Der schier endlos langen Ferienzeit folgt nun eine nahezu vier Monate lange, nur durch vereinzelte Feiertage unterbrochene Schulzeit, die an die durch die Ferien aufgefrischten Nerven ungewöhnlich hohe Forderungen stellt. Erfahrungsgemäß wollen die ersten Tage nach den Ferien niemandem so recht eingehen — den Lernenden und den Lehrenden gleichermaßen. Doch bald ist auch diese bittere Pille heruntergeschluckt, und von einer der Jugend ganz besonders wohlanstehenden Freudigkeit getragen, fließt die Schularbeit munter fort. Unsere Schuljugend, die in der Kriegs- und Nachkriegszeit herangewachsen ist, hat den Sinn des alten griechischen Weisheitsworts, daß die Götter vor die Tugend den Schweiß gesetzt haben, allmählich begreifen lernen müssen.

In diesem Sinne möge das Montag beginnende neue Schuljahr für sie gesegnet sein! Gesegnet aber auch für die kleinen ABC-Schützen männlichen und weiblichen Geschlechts, die jetzt zum ersten Male, geleitet von der Hand der treuen Mutter oder des ernsten Vaters, ihre Schritte der Schule zulenken, deren Räume für lange, lange Jahre hinaus den Inhalt ihres Lebens ausmachen und ihre geistigen Kräfte und Fähigkeiten für den späteren Kampf des Lebens schärfen und beweglich machen sollen. Hinter den kleinen Lernanfängern schließt sich mit dem ersten Schultage, glücklicherweise ohne daß sie eine Ahnung davon haben, der Kindheit Paradies. Schlimmer wäre es, wenn sie es wüßten, wie jetzt an die Stelle des Spielens die ernste Arbeit und Pflichterfüllung treten soll und muß. So manches Kind würde den ersten Schulgang mit noch viel gemischteren Gefühlen machen, als es ohnehin bei den meisten geschieht. Gott der Herr aber lasse ihnen den ersten Schulgang gesegnet sein für ihre eigene Zukunft, für ihrer Eltern und ihres Volkstums Hoffnung!

hb.

Wie Fritz Skowronnek beinahe Kreisschulinspektor in Posen geworden wäre

Vor vierzig Jahren war Fritz Skowronnek, der jetzt Siebzigjährige, kommissarisch als Volksschullehrer in Posen und zwar an der St. Martinschule tätig. Als reichlich überständiger Student, der beim Hindernisrennen des Abschlußexamens böse gestürzt war, hatte er sich entschlossen, in dem Amte eines Kreisschulinspektors Rettung zu suchen. Dieses bis dahin meist nebenamtlich durch Pastoren oder Oberbürgermeister verwaltete Amt ward damals in ein hauptamtlich zu führendes umgewandelt und bot um seiner Neuheit willen gute Aussichten auf baldige feste Anstellung, und eine solche erstrebte Fritz Skowronnek. Nach Annahme seiner Bewerbung war er von der preußischen Staatsregierung der Schulverwaltung in Posen zur Ausbildung überwiesen.

Dem Schreiber dieser Zeilen ist er persönlich bekannt geworden gelegentlich der zu Pfingsten 1889 vom 8. bis 12. Juni unternommenen Riesengebirgsreise des Posener Lehrergesangvereins. Diese dank der vorzüglichen Vorbereitungen durch Quartierbestellung usw. in jeder Hinsicht gelungene Reise ward zu einem Genuß, der jedem der 38 Teilnehmer unvergeßlich geblieben sein wird. Frohe Wanderlieder sorgten für Stimmung, und die unter Leitung des Vereinsdirigenten Professor Hennig an den Raststätten zum Vortrag gebrachten Gesänge — darunter ein herrliches Adoramus — weckten eine Begeisterung, die im Verein mit dem großen Naturgenuß von nachhaltigster Wirkung war. Wenn zum Marsche angetreten ward, dann war Skowronnek als längster unser Flügelmann, sobald aber auf den schmalen Bergpfaden Entgegenkommenden ausgewichen werden mußte, dann setzten wir uns in Gänsemarsch, und Skowronnek hatte die Führung. „Sie haben es gut," sagte er mir, „Sie kleiner Mann können wenigstens den holden Weibsen unter den Schirm gucken, meine Augen sehen aber immer nur den Schirm von oben." So setzten wir uns auch in Gänsemarsch, als wir, rechts und links von aufziehenden Gewittern bedroht, von den Grenzbauden nach Schmiedeberg hinabeilten und jeder die müden Füße auf die schmalen Bürgersteigplatten bringen wollte. Rrrr, ein anderes Bild. Auf dem Marktplatze waren Schützengilde und Gewerke zum Pfingstausmarsch angetreten. Skowronnek lenkte nach dem rechten Flügel der Gilde, und nun wurde mit Augen rechts nach dem Schützenmajor zu Pferde die Front abgeschritten. Kaum hatten wir dann unser Ziel, ein Hotel mit guter Speisewirtschaft, erreicht, da hörten wir Musik und konnten nun zum zweiten Male Parade abnehmen. Leider aber hatte soeben strömender Regen eingesetzt. — Sogar in der Großstadt Breslau sind wir im Gänsemarsch vom Schweidnitzer Keller nach der Liebigshöhe marschiert, für mich, der ich zufällig den Schluß der langen Reihe bildete, ein prächtiges Bild, sah es doch aus, als wenn wir nicht 38, sondern 100 Mann wären.

„Mang uns mang ist keiner mang, der nicht mang uns mang gehört," hatte einer der Teilnehmer wiederholt gesagt, und so hat auch Fritz Skowronnek zu uns gehört. Leider schüttelte er bald Posens Staub von seinen Füßen. In der Einsicht, daß er fürs Schulfach nicht tauge oder darin nicht sein Genüge finden würde, verzichtete er auf das Lehreramt und wandte sich, dem Beispiele seines Bruders Richard folgend, der Schriftstellerei zu.

—ck—

Der Himmel im September.

Die hochsommerliche Gluthitze ist vorüber; kommen noch sonnige Tage, so werden sie nur angenehm empfunden. Abends aber wird es bereits kühl, und in manchem Jahre stellen sich die ersten Nachtfröste bereits Ende September ein. Der Tag ist in raschem Abnehmen begriffen und läßt uns das Abendbrot wieder bei künstlichem Lichte verzehren. Am 23. September, 8 Uhr 6 Minuten vormittags, tritt die Sonne in das Zeichen der Wage, gelangt wieder zum Aequator und macht zum zweiten Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich, d. h. es beginnt der Herbst. Es ist hierbei zu beachten, daß der Ausdruck „Tag- und Nachtgleiche" sich auf den wahren und nicht auf den durch die Strahlenbrechung der Atmosphäre bewirkten scheinbaren Stand der Sonne bezieht. Da infolge dieser Strahlenbrechung die Sonne zur Zeit der Tag- und Nachtgleichen bei ihrem Aufgang schon 3 bis 4 Minuten früher, bei ihrem Untergang noch 3 bis 4 Minuten länger über dem Horizont gesehen wird, als sie ihn wirklich erreicht, erscheint dann der Tag um 7 bis 8 Minuten verlängert und die Nacht um denselben Betrag verkürzt, der Tag also 15 bis 16 Minuten länger als die Nacht. Die Sonne, die am 1. September 5 Uhr 12 Minuten aufgeht, erhebt sich am 30. September erst 5 Uhr 58 Minuten; der Untergang unseres Tagesgestirns findet statt: zu Anfang d. Mts. 6 Uhr 47 Min., zu Ende d. Mts. bereits 5 Uhr 41 Min. Vier Mondwechsel hat der September, und zwar haben wir am 6. (gerade um Mitternacht) letztes Viertel, am 14. Neumond, am 22. erstes Viertel und am 29. Vollmond. Von den Planeten-Erscheinungen ist zu sagen: Der Merkur bleibt über den ganzen Monat unsichtbar, da er knapp eine halbe Stunde nach der Sonne untergeht. — Venus leuchtet als Abendstern und geht zu Beginn d. Mts. ½, Ende d. Mts. ¾ Stunden nach der Sonne unter. Sie durchzieht das Sternbild der Jungfrau und steht Ende d. Mts. wenige Grad unter dem hellen Stern Spica. — Der Mars geht zu Beginn d. Mts. 7 Stunden, Ende d. Mts. nahezu 9 Stunden vor der Sonne auf. Um Mitternacht steht er Mitte d. Mts. 20 Grad hoch im Osten im Stier. — Der Jupiter geht Mitte d. Mts. bereits vor 8 Uhr abends auf und wird gegen Ende d. Mts. für die ganze Nacht sichtbar. — Und der Saturn geht Mitte d. Mts. reichlich 3 Stunden nach der Sonne unter.

Das Sommerwetter in früheren Jahrhunderten.

Unsere Chroniken wissen von einer Reihe besonders heißer Sommer zu berichten. Bis in das Jahr 870 zurück können wir von heißen Sommern lesen. Das große Interesse für Witterungsvorgänge findet darin seine Erklärung, daß das Wohl und Wehe der Bevölkerung vom Ernteausfall abhing. Sehr heiße Sommer sollen im Jahre 1090 und 1177 gewesen sein. Nur der Wein gedieh in diesen Jahren, und die Chronisten vergessen nicht, dies gebührend hervorzuheben. Von dem Sommer des Jahres 1294 ist uns ein ausführlicher Bericht überkommen. Sengend schien monatelang ohne einen Tropfen Regen die Sonne klar vom Himmel. Die Quellen versiegten, die Flüsse wurden schmäler und seichter, zuletzt waren ihre Becken ganz ausgetrocknet. Die Bäume hatten kein belebendes Grün mehr, sie sahen aus wie im Herbst. Das Getreide verdorrte auf den Feldern. Die Folge waren eine schlimme Hungersnot und verheerende Krankheiten. Die Erde, die so ausgetrocknet war, daß überall Risse sich bildeten, wurde widerspenstig und spröde, so daß der Bauer sie kaum bearbeiten konnte. Die Wassernot in den Städten war groß, die Kinder starben in großen Massen an Ruhr und ähnlichen Krankheiten. Besonders berüchtigt ist das „Backofenjahr" von 1540, von dem ausführlich glaubwürdige Quellen berichten. Die Hitze war so groß und setzte so früh ein, daß alle Wachstumsregeln unserer geographischen Breite über den Haufen geworfen wurden. Bereits Ende Februar gab es sommerliche Hitze, die bis in den Herbst hinein ohne Unterbrechung anhielt. Während die Obsternte gut war, verkam alles übrige. Heu konnte überhaupt nicht geerntet werden, das Getreide verbrannte. Die Flüsse trockneten aus, und ein Chronist berichtet, daß man an manchen Stellen über den Rhein waten konnte. Die Erde bekam stellenweise Risse, und unzählige Prozessionen wurden veranstaltet, um vom Himmel Wasser zu erflehen. Nur sechsmal hat es in der ganzen Zeit von Februar bis September geregnet. Eigentümliches Wetter herrschte im Sommer 1328. Bereits in der Pfingstzeit, nachdem schon im Januar eine starke Wärme geherrscht hatte, konnte man die Ernte einbringen, und im Julimonat waren alle Bäume ihres Blätterschmuckes beraubt. Es machte sich um diese Zeit bereits ein Herbstwetter bemerkbar, wie es mürrischer und unangenehmer kaum auszudenken war.

✕ **Evangelisch-lutherische Gemeinde.** Vom 1. September an werden wieder Konfirmandenunterricht, kirchlicher Religionsunterricht, Zusammenkünfte des Frauenvereins, Uebungen des Kirchenchors, die regelmäßig wöchentlich einmal stattfinden, aufgenommen. Auch werden die 14tägigen Kindergottesdienste wieder abgehalten, der erste am morgigen Sonntag, 11 Uhr. Am Montag, 3. 9., nachm. 1¾ Uhr, beginnt der Konfirmandenunterricht und um 4 Uhr der Religionsunterricht für die Kinder über 10 Jahren, Donnerstag, 6. 9., nachm. 3½ Uhr, der Frauenverein, Mittwoch über 8 Tagen, den 12. 9., nachm. 4 Uhr, der Religionsunterricht für die Kinder von 6—10 Jahren und abends 8½ Uhr die Uebungsstunde für den Kirchenchor.

✕ **Kirchenchor St. Pauli.** Die Gesangproben beginnen am Donnerstag, dem 6. September, abends 7½ Uhr. Vollzähliges Erscheinen der Chormitglieder ist dringend erwünscht.

✕ **Der Kirchenchor der St. Matthäigemeinde** nimmt am Dienstag, 4. September, seine Uebungsstunden wieder auf. Die evangelische Kirchgemeinde St. Matthäi bittet uns, auch an dieser Stelle darauf hinzuweisen und alle sangesfreudigen Damen und Herren der Gemeinde herzlich zur Teilnahme an dem Chor aufzufordern. Die Uebungsstunden finden auch in diesem Winter regelmäßig jeden Dienstag abend 8 Uhr im Konfirmandensaal der Gemeinde unter Leitung des Kirchenältesten Kaufmann Walther Kroll statt.

✕ **Die Deutsche Bücherei** ist von Montag, dem 3. d. Mts. ab, wieder geöffnet.

✕ **Posener Bachverein.** Der Vorstand hat beschlossen, im kommenden Winter zwei Chorkonzerte mit Solisten und Orchester zu geben und zwei Orgelkonzerte mit Chor. Die Termine für die letzteren Veranstaltungen sind noch nicht festgelegt, wohl aber für die ersteren: am Sonntag, 4. 11., soll zur Eröffnung der Posener „Kirchlichen Woche" Händels „Messias" erklingen, am Sonntag Jubilate, dem 21. April 1929, die ungekürzte Matthäus-Passion von Bach (die Uraufführung war am 15. April 1729). Die erste Chorprobe ist am Dienstag, dem 4. September, 20 Uhr im kleinen Saale des Evangelischen Vereinshauses. In jeder Woche kann nur eine Chorprobe stattfinden, nach jeder Aufführung hat der Chor einige Wochen Pause. Sangesfreudige und tüchtige Damen und Herren, die unter solchen Bedingungen mitsingen wollen, sind gebeten, in der ersten Chorprobe am 4. September zu erscheinen. — Ein erster Kammermusikabend (Klaviertrio Ehepaar Premyslaw unter gütiger Mitwirkung von Frau Annemarie Müller-Górzno) wird Mitte September stattfinden; Näheres erfolgt durch Annonce in einigen Tagen.

✕ **Keine zerrissenen Seidenstrümpfe mehr.** Die Gotham Silk Hosiery, der Trust, dem mehr als die Hälfte aller amerikanischen Seidenstrumpffabriken angehört, veröffentlicht Mitteilungen über ein neues Verfahren, Seidenstrümpfe zu reparieren, die eine acht- bis zehnfach verlängerte Haltbarkeit der Seidenstrümpfe gewährleistet. Man hat eine Maschine erfunden, die jedes Loch im Strumpf, jede aufgegangene Masche so flicken kann, daß kein Fehler im Gewebe zurückbleibt. Die Gotham-Gesellschaft wird sofort mit der Errichtung von Läden in allen Stadtteilen Neuyorks beginnen, in denen die neue Maschine aufgestellt wird. Die Fixigkeit in diesen Geschäften geht so weit, daß man gleich darauf warten kann, bis der Strumpf, den man trägt und an dem irgend ein Malheur passiert ist, gestopft ist. Die Gotham-Gesellschaft hat auch in London schon 29 gut gelegene Läden gemietet, um möglichst bald dort ihre Maschinen zur Aufstellung zu bringen. Sobald die Londoner Geschäfte fertig sind, sollen in Deutschland die Strumpfstopfstationen eingerichtet werden. Man hört, daß bereits eine große deutsche Strumpffirma für das Projekt interessiert worden ist, und daß eine große deutsche elektrotechnische Fabrik die Herstellung der nötigen Maschinen übernehmen wird.

✕ **Warnung vor der Auswanderung nach Peru und Nordbrasilien.** In letzter Zeit erschienen in einigen Blättern ausführliche Artikel über die Möglichkeiten der Ansiedlung in den südamerikanischen Staaten Peru und Nordbrasilien. Im Zusammenhang damit dürften folgende Ausführungen eines Blattes besonderes Interesse erwecken: Der Korrespondent des Lemberger „Ukrainskij Nowyj Tschas" A. Korski, der die Verhältnisse in Südamerika ausgezeichnet kennt, schickte an sein Blatt einen ausführlichen Bericht aus Orto Uljano (Brasilien), in dem er ausdrücklich vor der Auswanderung nach Peru und dem nördlichen und westlichen Brasilien warnt. Er behauptet, daß das Siedlungsgebiet in Peru, Brasilien, Amazonas, Santo Espirito und Para, die dem Direktor der Auswanderungsgesellschaft in Warschau, Herrn Gliszczyński, zugewiesen wurden, für die europäischen Einwanderer infolge der das ganze Jahr über dauernden tropischen Hitze, völlig ungeeignet sind. Außerdem seien die Lebensbedingungen in diesen Gegenden furchtbar schlecht. Die Auswanderer seien geradezu zu einer tierischen Lebensweise gezwungen. Es herrsche Mangel an Lebensmitteln, Krankheiten, insbesondere ein bei Europäern unheilbares Fieber, das die Verkrüppelung des Erkrankten zur Folge hat, plagen die Auswanderer. Weiter werden die Auswanderer infolge ihrer Unkenntnis der portugiesischen Sprache und der Abhängigkeit von den Agenten aufs schwerste ausgenutzt und wie das Vieh behandelt. Der Korrespondent endet mit den Worten: „Da ich befürchte, daß meine Brüder — die Ukrainer — dem Auswanderungsruf zum Opfer fallen werden, sehe ich es als meine Pflicht an, alle vor Peru und Nordbrasilien, den Ländern des Todes, zu warnen. Es ist leicht, hierher zu kommen, doch schwer, zurückzukehren."

✕ **Das Fehlen des Speisesalzes,** über das wir in der gestrigen Ausgabe berichteten, wird mit Hindernissen in der Saline in Inowroclaw erklärt, die die Produktion stark vermindert. Das Beziehen von Salz aus Wieliczka (Kleinpolen) ist der hohen Transportkosten wegen untunlich. Das Monopol hat deshalb beschlossen, Posen und Pommerellen mit weißem Steinsalz aus Wapno zu versorgen. Dieses Salz kann nie fehlen.

Geschäftliche Mitteilungen.

= **Neues Unternehmen.** Herr Seweryn Pawlicki, langjähriger Innen-Architekt der Firma W. Nowakowski i Synowie, hat im Hause Tama Garbarska 25/28 Tischler-Werkstätten, verbunden mit einem Atelier für Innen-Architektur und mechanische Möbel-Fabrikation, eröffnet. Das neue Unternehmen dient mit Projekten, Zeichnungen und Kostenanschlägen auf Wunsch. Wir verweisen auf die Anzeige in dieser Nummer.

X **Nachlässige Kommission.** Der „Kurjer" schreibt: „Die auf den 24. d. Mts. einberufene Sitzung der Kommission zur Prüfung der Preise für Artikel des ersten Bedarfs konnte wegen Fehlens der Mehrzahl der Mitglieder nicht stattfinden. Hinzugefügt muß noch werden, daß dies schon das drittemal der Einberufung war, aber immer fehlten die Mitglieder."

X **Zum Ausstande der Maler.** Gestern fand eine Sitzung der Arbeitgeber und -nehmer in Anwesenheit des Arbeitsinspektors statt. Die Malerinnung gab die Erklärung ab, sie sei geneigt, wegen einer Lohnerhöhung in Verhandlungen zu treten, unter der Bedingung, daß die Arbeitnehmer die Arbeit sofort wieder aufnehmen, und daß sie nur mit hiesigen Organisationen verhandeln. Die Arbeitnehmer erklärten, die Bedingungen in Erwägung ziehen zu wollen.

X **Kraftwagenunfall.** Auf der Fahrt von Schwersenz nach Posen fuhr bei Antoninek die Autodroschke 87 infolge Steuerdefekts gegen einen Baum, so daß ein Insasse schwere Verletzungen erlitt. Der Chauffeur und zwei Damen kamen noch ziemlich glimpflich davon. Der vordere Teil des Wagens ist zertrümmert.

X **Ein Ueberfall** wurde von dem 23jährigen Leon Farnelski auf die Gastwirtschaft von Jakób Cichorz, Wallischei 57, ausgeführt. Der Gastwirt, dessen Frau bei dem Ueberfall erheblich verletzt wurde, gab einen Revolverschuß auf den Räuber ab, der ihn an der Schulter traf. Farnlewski wurde ins Stadtkrankenhaus gebracht.

X **Diebstähle.** Gestohlen wurden: von der Straße ein Motorrad, Marke „Matochles", Registernummer P Z 42 317 (ausgesetzt ist eine Belohnung von 300 Zloty); einem Jan Doliński, wohnhaft ul. Strumykowa 34 (fr. Bachstraße), auf dem Alten Markt eine Brieftasche mit einem Wechsel und 525 Zloty in bar; einem Wincenty Jankowski in der ul. Łąkowa 7 (fr. Wiesenstraße) verschiedene Fleischerwerkzeuge; einem Kozlowski in der ul. Franc. Ratajczaka 15 (fr. Ritterstraße) aus seinem Lokal 6 Flaschen mit nachgemachtem Likör.

X **Vom Wetter.** Heut, Sonnabend, früh waren bei regnerischem Wetter 10 Grad Wärme.

X **Sonnenaufgang und Sonnenuntergang** am Sonntag, 2. September 5,13 Uhr und 18,45 Uhr, am Montag, 3. September, 5,15 Uhr und 18,43 Uhr.

X **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh — 0,21 Meter, gegen — 0,22 Meter gestern früh.

X **Nachtdienst der Aerzte. In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte", ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße), Telephon 5555, erteilt.**

X **Nachtdienst der Apotheken** vom 1. bis 8. September: Altstadt: St. Petri-Apotheke, Półwiejska 1, Weiße Adler-Apotheke, Stary Rynek 41, St. Martin-Apotheke, Ratajczaka 12; Jersitz: Stern-Apotheke, Kraszewskiego 12; Lazarus: Apotheke am Botanischen Garten, Glogowska 98; Wilda: Fortuna-Apotheke, Górna Wilda 96.

X **Rundfunkprogramm** für Sonntag, 2. September: 10.15—11.45: Gottesdienst aus Wilna. 12—12.05: Zeitzeichen. 17—18.30: Sinfoniekonzert aus Warschau. 18.30—18.45: Mitteilungen der Jugendvereinigung. 18.50—19.15: Vortrag. 19.15 bis 19.45: Silva rerum. 19.45—20.10: Vortrag. 20.15—22: Wunschabend. Ausführende Nadzieja Podlewska (Klavier), Irena Felicka (Sopran), Edmund Gizejewski (Geige), Kajetan Kopczyński (Bariton), Ferdinand Kowalik (Begleitung). 22—22.20: Zeitzeichen. Kommunikate. 22.20—22.40: Beiprogramm 22.40—24: Tanzmusik aus dem „Palais Royal".

X **Rundfunkprogramm** für Montag, 3. September. 13—14: Orchesterkonzert aus dem Café „Warszawianka". 14—14.15: Börsen. 14.15 bis 14.30: Pat-Kommunikate. 18—19: Grammophonkonzert. 19—19.30: Silva rerum. 19.35—20: Die Tapirjagd. 20—20.20: Wirtschaftsnachrichten. 20.20 bis 22: Internationales Konzert von Warschau nach Prag, Wien, Berlin und Posen. 22—22.20: Zeitzeichen. Kommunikate. 22.20—22.40: Beiprogramm.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Argenau,** 31. August. In Murzynko bei Argenau entstand in diesen Tagen zwischen dem Landwirt Pietryga und seinem Einwohner Kozlowski ein Streit, in dessen Verlauf die Frau des letzteren einen Besen ergriff und den P. damit zu bearbeiten begann. Sie schlug so lange auf ihn ein, bis er bewußtlos liegen blieb. Die dem P. beigebrachten Wunden waren derart gefährlich, daß er nach zwei Tagen verstarb.

* **Birnbaum,** 30. August. Der Eigentümer Wilhelm Wolnie in Kapling verkaufte sein 25 Morgen großes Grundstück für 12 000 Zloty an den Eigentümer Werner aus Vorheide. Wolnie ist vor zwei Jahren abgewandert.

* **Bromberg,** 31. August. Ueber einen blutigen Kampf um ein Grundstück berichtet die „Deutsche Rundsch.". In Wicz im Kreise Bromberg verkaufte der Landwirt Franz Guzowski seine 45 Morgen große Landwirtschaft mit lebendem und totem Inventar an einen Winzenz Krakowiak für 19 000 Zloty. Der Käufer leistete eine Anzahlung von 6000 Zloty und verpflichtete sich, den Rest ratenweise zu zahlen. Bis zue endgültigen Bezahlung sollte Guzowski auf dem Grundstück wohnen bleiben. Die Uebernahme erfolgte sofort. Da aber der Käufer keine der fälligen Raten bezahlte, fühlte sich Guzowski als Herr der Besitzung. Nun wollten beide die Wirtschaft bestellen, was aber nur zu Zänkereien und Ausschreitungen führte. Schließlich sah Guzowski die Unmöglichkeit dieses Zustandes ein und verkaufte die Wirtschaft abermals weiter, an einen Landwirt Paul Jankowski, den er ebenfalls sofort einziehen ließ. Von der vom zweiten Käufer erhaltenen Kaufsumme hinterlegte Guzowski 6000 Zloty bei einem Notar in Crone a. B. als Rückzahlung der von Krakowiak geleisteten Anzahlung. Krakowiak war damit jedoch nicht einverstanden und forderte außerdem noch 3000 Zloty als Entschädigung für die auf der Wirtschaft geleistete Arbeit. Es entstanden neue Streitigkeiten und Zänkereien, bis es schließlich zu einem blutigen Kampf kam, an dem sich die Söhne Guzowskis und Jankowski einerseits und Krakowiak mit seinen beiden Söhnen andererseits beteiligten. Alle waren mit Spaten, Forken und Stangen bewaffnet, und einer der Kämpfer besaß sogar einen Revolver. Jankowski wurde durch einen Schuß am Halse verletzt. Auf beiden Seiten gab es Verletzte. Besonders schwere Wunden trug die Frau des Krakowiak davon. Krakowiak und seine Familie wurden aus dem Hause geworfen und mußten bei Nachbarn Zuflucht suchen. Die Polizei hat Krakowiak wieder in seine Wohnung gesetzt, wodurch die Streitigkeiten jedoch nicht aufhören, da die Gegenpartei ihm jede Betätigung auf dem Grundstück verwehrt.

* **Kempen,** 30. August. Der letzte Jahrmarkt war sehr stark besucht. Auf dem Krammarkt herrschte lebhaftes Treiben. Die Aussteller machten alle ein gutes Geschäft. Der Auftrieb von Vieh war sehr stark. Kühe kosteten 300 bis 500 Zloty. Das Pferdematerial war mittelmäßig. Auch fehlte es an Taschendieben nicht. Einem Mann, der seine Kuh verkaufte, wurden 500 Zloty, einer Frau 80, einer weiteren 60 Zloty gestohlen. Von den Taschendieben wurden einige in Haft genommen.

* **Kruschwitz,** 31. August. Auf der Chaussee bei Kruschwitz stießen zwei Kraftwagen mit den Hinterrädern zusammen, wobei einer gegen einen Baum flog und vollkommen zertrümmert wurde. Der Chauffeur dieses Wagens erlitt einen Schädelbruch und der Inhaber des Wagens einen doppelten Beinbruch. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus nach Bromberg geschafft.

* **Nakel,** 31. August. Beim Holzabladen kam ein Stück ins Rutschen und traf den Arbeiter Mlodzik so unglücklich am Kopf, daß er tot zusammenbrach. — Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Sonntag in Wawelno. Der Wirt Piotr Pilarski war, als er spät abends die Getreideeinfuhr beendet hatte, die Gabel vom Schober herunter, ohne zu wissen, daß sein 12jähriger Sohn sich darunter befand. Die Gabel traf den Knaben so unglücklich, daß er nach 20 Minuten tot war.

* **Schildberg,** 31. August. In der Nacht zum Sonntag wurden aus dem Teich in Olczyna bei Schildberg durch Oeffnen der Schleusen ungefähr 30 Karpfen im Gesamtgewicht von 75 Pfund gestohlen. Es gelang der Polizei, die Diebe am nächsten Tage zu fassen. Die Fische wurden den Dieben abgenommen und dem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Gdingen,** 30. August. Unweit von Adlershorst ist eine aus sechs Männern und zwei Frauen bestehende Räuberbande aufgedeckt und verhaftet worden, deren Mitglieder 17 bis 20 Jahre alt sind. Diese Bande unterhielt im Walde bei Adlershorst ein großes Lager, wohin sie die Beute schleppte. Die Tätigkeit der jugendlichen Räuber erstreckte sich sowohl auf Gdingen und die nächste Umgebung, als auch auf Kielau, Koliebken, Katz und Hela. Die beiden Frauen waren die Kundschafter. Die ganze Bande wurde nach Neustadt ins Gefängnis übergeführt.

* **Graudenz,** 31. August. Mittwoch nachmittag wurden, wie die „Deutsche Rundschau" berichtet, auf richterliche Anweisung drei weitere Beamte der Finanzabteilung, und zwar der Steuerreferent Palaczyk und die Vollziehungsbeamten Przybyszewski und Kazimierski, verhaftet. Die Festgenommenen sollen mit den schon früher Verhafteten in Verbindung gestanden haben und bemüht gewesen sein, die Spuren der Mißbräuche zu verwischen. Man nimmt an, daß die am Mittwoch Verhafteten mit dem Verschwinden der Kassenbücher im Zusammenhang stehen.

* **Raikau, Kr. Dirschau,** 30. August. Während des letzten Gewitters schlug der Blitz in die Scheune der Frau Klara Mania von hier ein. Die Scheune, die mit ungedroschenem Getreide gefüllt war, wurde trotz Herbeieilens mehrerer Feuerwehren aus den Nachbardörfern ein Raub der Flammen. Der Schaden, welcher sich auf rd. 50 000 Zloty beläuft, ist durch Versicherung gedeckt.

* **Riesenburg,** 31. August. Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde im Nachbardorf Riesenkirch verübt. Die Täter stiegen in das Molkereigrundstück ein, nachdem sie von einem benachbarten Mühlengrundstück eine Leiter herangeschafft und an die Giebelfenster angestellt hatten. Sie gelangten in das Schlafzimmer des Molkereiverwalters und ließen hier Kleidung usw. mitgehen. Die in der Kleidung befindlichen Geldschrankschlüssel benutzten die Diebe zur Oeffnung des Geldschrankes im Kontor der Molkerei. Hier fielen den Spitzbuben rd. 4000 RM. Bargeld in die Hände.

* **Thorn,** 30. August. Gestern vormittag gegen 10 Uhr brachen während eines Uebungsfluges in einer Höhe von 5000 Metern die Flügel eines Flugzeuges und der Apparat stürzte ab. Der Pilot, Sergeant Balzer, ließ sich mit einem Fallschirm zur Erde gleiten und kam ohne Verletzungen davon. Der Apparat wurde vollständig zertrümmert.

* **Thorn,** 31. August. Ueber die schon kurz berichtete Vernichtung des Handelskammerspeichers auf dem Hauptbahnhofe durch Großfeuer meldet die „Deutsche Rundschau" folgende Einzelheiten: Eine gewaltige schwarze Rauchwolke, die vom Südwinde über die Weichsel, die Innenstadt und die Vorstadt Mocker getrieben wurde, ließ das Gerücht aufkommen, daß der Hauptbahnhof in Flammen stehe, so daß sich größere Menschenmengen dorthin auf den Weg machten, um sich das Schauspiel der entfesselten Elemente anzusehen. Der Speicher ist ein schmaler, langgestreckter Bau, der linkerhand von dem diesseitigen Eingang der Personenunterführung liegt. Seine einzelnen Abteilungen waren von der Handelskammer vermietet, und zwar an die Firmen „Centrala Rolników", „Domeny Pomorskie", E. Biche i Ska. u. a. Auch hatte die Brückenbauverwaltung hier ihr Zementlager untergebracht. Die Flammen griffen vom Mittelteil mit außerordentlicher Schnelligkeit um sich, so daß in kurzer Zeit alles lichterloh brannte. Die Feuerwehr war sehr schnell zur Stelle und wurde durch die Podgorzer Wehr und die Militärfeuerwehr der Zentralschießschule unterstützt. Sie mußte ihr Hauptaugenmerk auf den Schutz der bedrohten dicht benachbarten Gebäude richten, von denen mehrere Eisenbahner-Wohnhäuser geräumt werden mußten. Eine inzwischen angerückte Militärabteilung übernahm die Bewachung derselben und die Absperrung gegen unlautere Elemente. Die Bekämpfung des Brandes gestaltete sich sehr schwierig, da die benachbarten Hydranten zu wenig Wasser gaben und erst mehrere hundert Meter lange Schlauchleitungen gelegt werden mußten. Eine Eindämmung des Brandes war bei dem ausgetrockneten Gebälk ausgeschlossen, so daß der Speicher bis auf die Grundmauern niederbrannte. An eine Rettung der darin lagernden Waren, Säcke, Gerste, Sonnenblumenmehl, Zement, Speditionswaren usw., war gar nicht mehr zu denken. Der Schaden dürfte beträchtlich sein. Unsere Thorner Feuerwehr hatte bis gegen 9 Uhr abends zu tun, bevor sie ins Depot abrücken konnte.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen,** 31. August. Fr. Koszewski gab seinem Angestellten Józef Pawlak 1600 Zloty, die er in der P. K. O. einzahlen sollte. Auf dem Wege dorthin begegnete dieser seinen Freunden Józef Majewski, Kazimierz Adamiak und Ludwik Glinkowski, unter die er das Geld verteilte und mit denen er in Saus und Braus lebte. Als ihn die Polizei am nächsten Tage verhaftete, hatte er nur noch 20 Zloty. Das Gericht verurteilte ihn zu 4, Majewski zu 2 Monaten Gefängnis.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unsern Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung werktäglich von 12 bis 1½ Uhr.

M. J. in B. 1. Die Anschrift würde lauten: Powiatowa Kasa Oszczędności w Szamotułach. 2. Wie hoch diese Kasse aufwertet, ist uns nicht bekannt. 3. Ob eine spätere Aufwertung zu erwarten ist, können wir nicht sagen; wir halten es jedoch für ausgeschlossen. 4. und 5. Einer Zession der Forderung bedarf es nicht. Der Gläubiger, der in Deutschland wohnt, kann die Angelegenheit auch von dort aus betreiben. 6. Zu warten braucht der Gläubiger nicht mehr, da mit Sicherheit anzunehmen ist, daß eine etwaige nachträgliche höhere Aufwertung seiner Forderung auch ihm seinerzeit ausgezahlt werden wird.

E. S. Ihre Frage ist nicht ganz verständlich. Auf Ihren Paß dürfen Sie eine Person über 14 Jahre überhaupt nicht mitnehmen; jede erwachsene Person, d. h. über 14 Jahre, muß vielmehr einen eigenen Paß haben. Wegen der Erlaubnis zur Zuwanderung nach Deutschland müssen Sie sich an die Abteilung Abwanderung des deutschen Generalkonsulats in Posen wenden.

Filmschau.

= **Das Kino „Metropolis"** hatte für die gestrige Première der glänzenden Liebeskomödie amerikanischer Herkunft „Die exotische Geliebte" ein zahlreiches Publikum versammelt, das den spannenden Ereignissen auf der Leinwand mit lebhaftem Interesse folgte. Das ist bei amerikanischen Filmen nicht immer der Fall, weil der moderne Mitteleuropäer oft nicht die richtige Einstellung zu den für unsere Verhältnisse fremden Personen und Ereignissen findet. Ganz anders in diesem Film, der auf der Insel Hawai spielt und die menschlich allgemein verständliche Liebe eine hawaischen, bildschönen, rasseechten Mädchens zu einem englischen Ingenieur in dramatischen Szenen vorführt und ihren Kampf gegen die ihrer Vereinigung sich entgegenstellenden Hindernissen, aus dem sie schließlich als Siegerin hervorgeht. Die exotische Geliebte wird von dem hübschen Filmstern Clara Bow mit allem Charme, aber auch mit aller Leidenschaft eines echten himmelhoch jauchzenden und zum Tode betrübten Sprühteufelchens dargestellt, dem nicht nur die Backfisch-Zuschauerschar den endlichen Sieg wohl von Herzen gönnt. Die Aufmachung des Films ist, wie wohl bei amerikanischen Filmen immer, hervorragend schön. Alles in allem eine Lichtspielkomödie, deren Besuch sich für jedermann lohnt.

hb.

Wettervoraussage für Sonntag, 2. September.

= **Berlin,** 1. September. **Für das mittlere Norddeutschland: Teils heiter, teils wolkig und trocken, nachts sehr kühl, auch am Tage nur wenig wärmer als bisher, zeitweise etwas auffrischende West- bis Nordwestwinde. — Für das übrige Deutschland: Im Norden trocken und ziemlich heiter, im Süden stärker bewölkt und vereinzelt Niederschläge.**

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Sport und Spiel.

Internationale Ringkampf-Konkurrenz.

Am 31. August besiegte der Weltmeister Bahu-Samson den Oberschlesier Morus nach einer Minute durch Kopfdrehgriff. Buchheim konnte sich wider Erwarten 25 Minuten gegen Schneider halten; ebenso war das Treffen Kämpfer gegen Wajnura unentschieden. Pinecki legte Budrus nach 9 Minuten im Doppelnelson. Der Entscheidungskampf der wohl gleich guten Bekker und Ferestanoff währte 65 Minuten; der Sieg nach Punkten wurde Bekker zugesprochen.

Strafen in der Liga.

Der polnische Ligaverband hat sich bekanntlich genötigt gesehen, angesichts der letzten Ausschreitungen auf den Fußballplätzen, die letzten Endes nur ein Abbild des hohen Spielfiebers sind, energische Maßnahmen zu treffen. Man dürfte sich aber täuschen, wenn man glaubte, daß sich die Fußballbehörden dabei von ungetrübter Unparteilichkeit leiten lassen. Man sieht es nicht gern, daß ein deutscher Fußballklub unter den Anwärtern auf die Meisterschaft eine hervorragende Rolle spielt. Deshalb sind auch die letzten Zwischenfälle eine willkommene Gelegenheit, dem Kattowitzer F. C. die gute Laune zu verderben. Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, daß es sich um eine offensichtliche Schikane handelt, wenn man den Kattowitzern eine Geldstrafe von 500 Zloty für angebliche Nichtbefolgung behördlicher Anordnungen auferlegt, während man auf L. K. S. nur eine Strafe von 250 Zloty anwenden zu brauchen glaubt. Man bekämpft F. C., wie es nur eben geht.

Zu den weiteren Strafen der Liga gehört die Disqualifizierung von „Slask" für vier Wochen. Außerdem sind eine Reihe von Spielern disqualifiziert worden, und zwar Steuermann (Hasmonea) für einen Monat, Terlecki (Legja) vier Wochen, Bacz (Pogoń) zwei Wochen, Schneider (Hasmonea) eine Woche, Zastawniak und Pytel (Cracovia) eine Woche, Smoczyński und Fichtel (Pogoń) eine Woche, Ziemian (Legja) eine Woche, Cieszyński (T. K. S.), Jan Kotlarczyk (Wisła) zwei Monate. Ein Spieler von Slask ist lebenslänglich disqualifiziert worden.

Geschäftliche Mitteilungen.

Eine Saatveredelungsanlage in Posen.

Die seit über zwanzig Jahren in Posen bestehende landwirtschaftliche Genossenschaft „Rolnik w Poznaniu" installierte auf ihrem Speicher auf der städtischen Umschlagstelle am Bahnhof Gerberdamm im Januar d. J. eine große Saatveredelungsanlage System „Saat-Schule". Diese in allen Kulturstaaten patentierte Saatveredelungsanlage ist von der deutschen Firma F. H. Schule, G. m. b. H., Hamburg 35, gebaut. Die Genossenschaft „Rolnik w Poznaniu" ist mithin die erste Getreidefirma, die in anerkennenswerter Weise der Landwirtschaft die Möglichkeit bietet, veredeltes, unkrautfreies Saatgut zu säen und somit die Erträge zu steigern. Es ist äußerst interessant, nützlich und mit empfehlenswert, die Saatveredelungsanlage „Saat-Schule" des „Rolnik w Poznaniu" im Betrieb in Augenschein zu nehmen. Dies haben auch unzählige Landwirte und landwirtschaftliche Vereinigungen seit Februar d. J., d. h. seit dem Zeitpunkte der Inbetriebnahme der Anlage, auch mit großem Interesse getan. Die Anlage besteht aus zwei grundsätzlichen Teilen: aus einer kombinierten Saatreinigungsanlage und aus patentierten Auslesetischen „Aschenbrödel". Die Saatreinigungsanlage setzt sich zusammen aus einer kombinierten Putz- und Sortiermaschine „Gudrun", einem Aspirateur, Exhaustor, einem äußerst präzisen Siebsystem und Hochleistungs-Doppeltrieuren von verschiedenen Zellengrößen. Das auf dieser kombinierten Saatreinigungsanlage gründlich gereinigte Getreide geht alsdann auf die Auslesetische „Aschenbrödel", die in einer bewundernswert präzisen Weise das Veredeln des Saatgutes vornehmen und ein vollkommen einwandfreies, schweres, stark keim- und bestockungsfähiges Saatgut liefern. Vorstände landwirtschaftlicher Vereinigungen haben sich bei der Besichtigung der Anlage, die im vollen Betriebe war, davon überzeugt, daß trotz sorgfältigster Reinigung des Saatgutes auf den allgemein gebräuchlichen und als vollkommen geltenden Saatreinigungsmaschinen bei weitem die Reinigung nicht vollkommen ist, denn die Reinigung auf der Schuleschen Anlage hat bewiesen, wieviel mit angeblich gutgereinigtem Saatgut in den Boden Unkrautsamen gestreut werden, und vor allen Dingen, wieviel der Landwirt unnütz schwach keimendes Korn in den Boden bringt, das er mit großem Vorteil zu anderen, Mahl- oder Futterzwecken verwenden könnte. Die Praxis hat bewiesen, daß die angepriesenen Vorteile der Saatveredelungsanlage „Saat-Schule" durchaus nicht übertrieben waren. Es wird von vertrauenswürdiger Seite mitgeteilt, daß diejenigen Landwirte, die ihr Saatgut im Frühjahr auf der Schuleschen Saatanlage des „Rolnik wo Poznaniu" veredeln ließen, vollauf zufrieden sind. Der gute Erfolg wirkte sich dahin aus, daß der Rolnik w Poznaniu bereits überaus zahlreiche Saatveredelungsaufträge für die Herbstsaison zu verzeichnen hat, denn die Landwirtschaft will sich nicht die Vorteile der Aussaat von veredeltem Saatgut entgehen lassen. Um der Landwirtschaft noch größere Vorteile bieten zu können, wird die Saatveredelungsanlage mit einem ununterbrochen arbeitenden Trockenbeizapparat versehen, so daß der Landwirt die nützliche Bequemlichkeit hat, sein Saatgut nicht nur zu veredeln, von Unkraut zu befreien, sondern auch noch zu beizen, d. h. gegen Samenschädlinge zu sichern. Die ganze Arbeit: Reinigen, Veredeln, Beizen geschieht in einem Gange.

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck verboten.)

Die Grabstein-Untermieter von Aberdeen.

(f) **London.** Fräulein Maelarty, die Lehrerin von Aberdeen, klagte anläßlich der Jahresversammlung der englischen Lehrer, die jetzt in Cambridge abgehalten wurde, über die trostlosen Verhältnisse ihrer armen Schulgemeinde. Um die zuständigen Instanzen davon zu überzeugen, daß ihre Schule in der Tat unterstützungsbedürftig sei, erzählte die Miß von einigen Gebräuchen in Aberdeen, die deutlich erkennen ließen, daß die dortige Bevölkerung unter recht schlechten Verhältnissen lebe, auf der anderen Seite aber dem weltbekannten kaufmännischen Sinn der Engländer alle Ehre mache. Ein großer Teil der Aberdeener ist nicht einmal in der materiellen Lage, Grabsteine für die Toten zu kaufen, beteiligt sich also an den Grabsteinen der sich etwas besser stehenden Leute als — Untermieter. Es gibt im Friedhof zu Aberdeen große Grabmäler aus besseren Zeiten, die heute schon zehn bis zwölf Aftermieter aufweisen; ihre Namen liest man — ganz so wie bei den möblierten Zimmern! unter dem des Hauptbesitzers. Ob die Hinterbliebenen der Grabsteinbesitzer eine monatliche Miete von ihren eigenartigen Chambregarni-Beziehern nehmen oder sich mit jener einmaligen Abfindung begnügen, hat Fräulein Maelarty nicht erzählt; jedenfalls erblickt sie in dieser praktischen Lösung eines immerhin wichtigen Problems ebensowenig eine Verletzung der Pietät als der Kirche, die sich mit der Einrichtung stillschweigend einverstanden erklärte.

Was alles gestohlen wird.

(a) **Neuyork.** Es ist ein wahrer Jammer, daß in unserer heutigen Welt der kühnste menschliche Unternehmungsgeist sich zum großen Teil auf jenem Gebiete zu äußern pflegt, das in den Strafgesetzbüchern in seine unterschiedlichen Rubriken eingeteilt ist. Welcher großen verdienstlichen Tat wären zum Beispiel jene kühnen Unbekannten etwa auf einer Forschungsexpedition in unbekannten Erdteilen fähig, die vor kurzem Herrn A. H. Baker in St. Petersburg (Florida) einen unerwünschten Besuch abgestattet haben!

A. H. Baker ist der Besitzer einer der größten amerikanischen Alligatorenfirmen. Als er neulich eines Morgens die Farm inspizierte, mußte zu seinem aufrichtigsten Unbehagen feststellen, daß ihm während der vergangenen Nacht — achthundert lebende Alligatoren gestohlen worden waren, darunter einige ausgewachsene Prachtexemplare. Man weiß heute noch nicht, was aus den Tieren geworden ist, geschweige denn, wer die Täter waren. — —

Eine neue Ehereform.

(a) **Neuyork.** Man hört neuerdings soviel von der Sackgasse, in welche die heutige Form der Ehe geraten sein soll, daß jede „Reformbewegung mit Hosiannah begrüßt wird. So auch der „Versuch" einer Frau Lilian Speyer in Chicago, mit dem sich die dortigen Blätter ausführlich beschäftigen. Sie wurde jetzt vorläufig auf die Dauer von zwei Monaten von ihrem Mann geschieden (Scheidungsgrund: Brutalität des Herrn Speyer) und trat sofort eine Stellung als Haushälterin an. Nicht etwa bei fremden Leuten, sondern — im Hause ihres Mannes! Sie verfügte nämlich nicht über genügend Mittel, um als geschiedene Frau einschließlich der beiden Kinder sorgenlos leben zu können, wollte jedoch die Kinder nicht bei dem Manne lassen, da er berufstätig ist und diese folglich nicht sorgfältig erziehen könne. Ueberdies hätte Speyer nach der Scheidung sowieso eine Haushälterin anstellen müssen. Da einigte man sich auf die geschilderte einzigartige Weise. Frau Speyer a. D. (vielmehr z. D.!) erhält für die Führung der Wirtschaft einen Wochenlohn von zehn Dollar, besorgt die Erziehung der „Kinder des Hauses" unentgeltlich und verfügt selbstverständlich über ihre freie Zeit wie jede andere Haushälterin. Abgesehen davon hofft sie aber, daß sie mit ihrem ehemaligen Mann unter den veränderten Verhältnissen viel besser auskommen wird als zuvor, schon deshalb, weil er doch weiß, daß sie das Haus jeden Augenblick verlassen kann.. Hieraus geht deutlich hervor, daß es sich im Falle Speyer eigentlich um keine normale Scheidung, sondern um eine neuartige — Probeehe handelt. Man kann dem Ausgang des sonderbaren Experiments, das diese Prophetin der „zeitgemäßen Raison-Ehe" übernommen hat, mit einiger Spannung entgegensehen.

Der Dorfschulze.

(b) **Belgrad.** Im Gemeindeamt des Dörfchens Chrobitza in Serbien erscheinen zwei vermummte Gestalten. Der Gemeindevorsteher ist nicht sonderlich entsetzt darüber, da zu gleicher Zeit ein Maskenfest im Dorfe stattfindet. Auch in Jugoslawien gibt es Maskenfreiheit, und das Dorfoberhaupt — ein alter würdiger Herr, mit weißem Bart — geht lächelnd auf seine ungewöhnlichen Besucher zu, um sie freundlich nach ihrem Begehr zu fragen. Aber — da starren ihm zwei Revolverläufe entgegen, und noch ehe er ein Wort sagen kann, wird er gefesselt, geknebelt und in einen Nebenraum geworfen. Und dann weiß er nicht mehr, was geschieht. Erst am nächsten Tage wird er von Dorfbewohnern befreit. Und siehe da — es zeigt sich, daß die Gemeindekasse erbrochen ist. 10 000 Dinar, die mühselig gesammelte Summe für die Brücke, die jetzt endlich über den Fluß gebaut werden soll, fehlen.

Alle Nachforschungen sind vergeblich. Das Maskenfest, bei dem alt und jung versammelt war, löscht alle Anhaltspunkte. Doch — da findet der Gemeindevorstand in dem Nebenraum, wo er gefesselt lag, ein Stückchen Tuch von dem Knebel, den ihm die Räuber in den Mund gestoßen hatten. Und dies Stück Tuch bringt ihm eine entsetzliche Gewißheit. Es ist ein Stückchen Wolle von einem Strumpf. Und zwar von einem Strumpf, wie er nur in seinem Hause angefertigt wird. Die beiden Räuber können nur seine Söhne sein, die das Maskenfest veranstaltet hatten, um ihr Vorhaben besser durchführen zu können, und die ja noch immer nicht nach Hause gekommen sind...

Am nächsten Tage verkündete der greise Dorfschulze in der Gemeindeversammlung, daß er von seinem Posten zurücktreten müsse, weil er sein Lebenswerk, die Brücke, nun nicht durchführen könne. Allen Vorhaltungen setzt der Alte ein beharrliches Schweigen entgegen, aber sein Entschluß ist unabänderlich, und wenige Tage haben sein kraftvolles Alter in sieches Greisentum verwandelt. Die Gemeinde aber, die ihren Hüter liebt und ehrt wie einen Vater, sammelt und sammelt, um einen neuen Fonds für den Brückenbau zusammenzuscharren. Auch die Aermsten und auswärtige Verwandte der Dorfbewohner geben ihr Scherflein, und nach wenigen Wochen sind die 10 000 Dinar wieder beisammen. Freudestrahlend überbringt die Gemeindedeputation die gesammelte Summe. Aber — da bricht der Alte schluchzend zusammen und bekennt, daß er die Gemeinde gröblich irregeführt habe und daß er wisse wer die beiden Verbrecher seien: nämlich seine beiden Söhne.

Einen Augenblick schweigen die Bauern. Aber dann tritt ihr Aeltester hervor und hält eine begeisterte Rede auf den Dorfschulzen, der durch diesen Beweis von Vaterliebe nur noch mehr zum Vater des ganzen Dorfes geworden sei. Und die übrigen Dorfbewohner scharen sich um die Gruppe und bestürmen den Alten, doch weiterhin Gemeindevorsteher zu bleiben und die Brücke zu bauen. Denn sie würden nicht anders gehandelt haben.

So geschah es, die Brücke wurde gebaut, der Alte ist noch heute Schulze und die allgemeine Liebe und Achtung seiner Dorfgenossen hat ihn den bitteren Schmerz über seine beiden ungeratenen Söhne vergessen lassen.

Aus einer kleinen Sowjetgarnison.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

(Nachdruck verboten!)

v. U. St. **Moskau**, August 1928.

Immer und überall ist das Leben in einer kleinen Garnison eintönig und rückständig gewesen. Kulturgenüsse waren eine Seltenheit, Tratsch, Kartenspiel und billiger Flirt spielten eine wichtige Rolle im Leben der Offiziere und ihrer Damen. In früheren Jahren, zur Zarenzeit, als noch die Tradition etwas galt, als es in der Umgebung der Garnisonen Güter und Schlösser gab, in denen die Offiziere gern gesehene Gäste waren, da wurde wenigstens das Ansehen gewahrt, und Szenen, wie sie heute in den Garnisonen des Sowjetreiches vorkommen, waren unmöglich und undenkbar. — Die Moskauer Presse berichtet seltsam anmutende Dinge aus dem gesellschaftlichen Leben in den kleinen Garnisonstädten, die auch ohne Kommentare ein charakteristisches Schlaglicht auf die Neuordnung der Dinge im bolschewistischen Rußland werfen. Ein Divisionsbericht aus Dnjepropetrowsk, zu dem die kleinen Garnisonstädte Ekaterinoslaw, Pawlograd und Alexandrowsk gehören, besagt unter anderem, daß das Leben in den Offiziersfamilien des 89. Tschongorski-Schützenregiments unerträgliche Formen angenommen habe. Alle seien untereinander verzankt, und die Offiziersdamen rauften sich, wenn sie einander begegnen. Der ganze Streit begann wegen einer Nichtigkeit. Aus dem Korridor der Offizierswohnungen waren ein Besen und ein Eimer abhanden gekommen. Die Frau des Kommandeurs maßte sich darauf Polizeigewalt an, führte eine Untersuchung und beschuldigte eine der Offiziersdamen, den Eimer gestohlen zu haben; nicht genug damit, befahl sie ihr, als Strafe zwei Nächte auf dem Korridor zu nächtigen. Die Beschuldigte weigerte sich, dem Befehl nachzukommen und wurde nun überall öffentlich „Diebin" genannt. Ihr Mann ließ sich das nicht gefallen und beschimpfte die Frau des Kommandeurs. Jetzt zankten sich — wie das so zu gehen pflegt! — auch die Männer, und die Streitigkeiten gingen bald so weit, daß sie bald in eine allgemeine Prügelei unter den Offiziersdamen ausarteten.

Aehnliche Vorfälle werden auch aus dem 88. Krasnoufimschen Regiment gemeldet. Dort waren auf unerklärliche Weise einer der Offiziersfrauen 20 Kopeken verschwunden. Da die Frau des Kommandeurs sich großer Unbeliebtheit erfreute, hauptsächlich weil sie Jüdin war, so wurde bald in allen Korridoren geraunt, daß sie 20 Kopeken „geklaut" hätte. Die Männer, die sich langweilten, freuten sich an diesem Tratsch und gossen Oel ins Feuer, so daß die „Kommandeuse" bald nicht mehr ihres Lebens froh sein konnte. Ernst wurde es, als dem politischen Beirat des Regiments eine goldene Taschenuhr abhanden kam. Sofort wurde als sicher angenommen, daß dort, wo die 20 Kopeken geblieben, auch die Uhr zu finden sein werde. Da man aber keine Beweise hatte, begnügte man sich damit, der unglücklichen Frau heimlich allerlei Unrat in die Küche zu werfen und ihr Zigarettenstummel in die Speisen zu legen. Als sich der Kommandeur mit einer Klage an die oberen Instanzen wandte, wurde ihm der Bescheid, man solle die Angelegenheit nicht in die Oeffentlichkeit bringen, sondern gütlich beizulegen versuchen. So geschieht es denn, daß weder die Offiziere noch ihre Frauen untereinander verkehren.

In einem anderen Regiment derselben Garnison beschlossen die Männer, ihre Frauen von jeder Küchenarbeit zu entbinden, damit sie Zeit fänden, sich kulturellen Aufgaben zu widmen. Die Folge war aber, daß sich die Damen täglich zum Hazard- und Lottospiel zusammentaten, an dem bald auch die Männer teilnahmen. Da ihnen aber das Verlieren mißfiel, so begannen sie sich bald gegenseitig des Falschspiels zu beschuldigen, und wenige Tage später lagen sie sich buchstäblich in den Haaren. — Da Dnjepropetrowsk eine große Garnison besaß, so finden die roten Offiziere und ihre Damen im früheren zaristischen Offizierskasino einen sehr geschmackvollen Versammlungsraum. Die alten Embleme, die von einer ruhmvollen Vergangenheit sprachen, sind natürlich entfernt worden. Als Ersatz wurden neue Inschriften an den Wänden angebracht, die weder kriegerisch noch kommunistisch lauten, und die eher eine Bierkneipe zieren würden. Es steht da u. a. zu lesen: „Wenn du müde bist, so erhol' dich bei einem Glase Bier" oder: „In Schnaps und Bier findest du den einzigen Trost" oder: „Trinke viel, um nachher desto besser tanzen zu können!" So geschieht es denn, daß sich Männer und Frauen bei jeder nur denkbaren festlichen Gelegenheit zu Orgien zusammenfinden und sich betrinken. Die Soldaten folgen gern dem Beispiel ihrer Offiziere, und auch unter ihnen nimmt Kartenspiel und Trunkenheit überhand.

Nicht in allen Garnisonen des Sowjetreiches geht es ebenso zu, man darf nicht verallgemeinern. In den großen Städten ist das rote Offiziersleben ein anderes, viel kultivierteres. Die Sowjetregierung bemüht sich nicht umsonst, den Korpsgeist unter den Regimentsoffizieren zu heben, aber das kann nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß den meisten der Herren und Damen die Offizierstradition und zum großen Teil auch die „Kinderstube" fehlt, die sich durch keine kommunistische Ueberzeugung ersetzen läßt. Die Offiziere aus der Zarenzeit mit ihrer alten militärischen Wohlerzogenheit sterben allmählich aus oder werden als „unzuverlässig" ihres Kommandos enthoben. Der Nachwuchs stammt aus dem Dorf oder aus der Fabrik, die Offiziersdamen kommen zum Teil aus der Fabrik oder aus dem bäuerlichen Kuhstall. Selbst wenn sie eine bessere Schule besuchten und sich an Modejournalen bildeten, Lotto und Karten spielen lernten, so scheinen ihnen doch noch manche Dinge zulässig, die früher verpönt waren. Es kommt hinzu, daß die Ehe in Rußland ein sehr loses Band ist, das zu wenig verpflichtet und jeden Augenblick abgestreift werden kann. Es gibt kaum ein Familienleben mehr. Es gibt auch nur einen sehr schwachen moralischen oder ethischen Halt, da die Religion offiziell verfehmt ist, und das rote kommunistische Dogma allein keinen Ersatz bietet. Das graue Einerlei einer kleinen Garnison mag unerträglich werden, jedes geistige Streben muß verebben; nur so läßt es sich erklären, daß Sprüche wie „Nur im Schnaps und im Bier findest du Trost" das Offizierskasino von Dnjepropetrowsk schmücken.

Notizbuch eines Pessimisten.

Von **Frigyes Karinthy.**

Geheimnisvolles Ziel. Dafür, daß die Menschheit auf der Erde leben möchte, haben wir nicht so viel Beweise, wie dafür, daß sie hier Spuren hinterlassen will.

Urteil. Vor meiner Geburt muß ich eine entsetzliche Sünde begangen haben. Ich wurde zum Leben durch die Geburt verurteilt.

Ultima ratio. Wir zählen die Knöpfe: Ja, nein, — ja, nein. Bei dem letzten bleiben wir dann stehen. Nicht etwa, als wüßten wir es schon sicherer, sondern nur darum, weil keine Knöpfe mehr da sind, müssen wir sterben.

Krüppel. Wer könnte es anders sein? Kamel unter den Kamelen, das ohne Buckel auf die Welt gekommen ist.

Momentane Geistesstörung. Ich kannte einen Mann, der in seiner momentanen Geistesstörung sich die Kugel nicht durch den Kopf jagte, sondern am Leben blieb.

Die Magnetnadel, der einzige unter den unbelebten Gegenständen, der eine selbständige Bewegung hat — unzweideutig und ermahnend wie ein ausgestreckter Finger zeigt sie in eine bestimmte Richtung. Und als der Mensch, in dem üppigen Wald des Aequators, um diesem Fingerzeig zu folgen, aufbrach, kam er schließlich in das Reich des ewigen Winters und des Todes.

Die Ehre. Er behauptet, ich hätte seinen Rock gestohlen. Ich verklage ihn wegen Verleumdung. Er sucht mich auf und bittet mich, die Anzeige zurückzunehmen, denn wenn er verurteilt werden sollte, dann ist es mit seiner Ehre zu Ende. Nun wird er aber verurteilt, da ich den Rock nicht gestohlen habe. Was soll ich also machen? Ich kann seine Ehre nur retten, wenn ich den Diebstahl auf mich nehme.

Der Humor. Alle sind wir zum Tode verurteilt. Im Grunde genommen ist jeder Humor Galgenhumor.

Die Zeit. Wer weit in die Zukunft blickt, der sieht auch weit in die Vergangenheit — emporsteigend am Berge der Zeit werden wir in einundderselben Minute unsere Wiege und unseren Sarg erblicken.

Der Friedlose. Du mußt dir ein anderes Weltall suchen.

Es war ihr nicht zu helfen. Der Reiche glaubt ihr nicht, weil sie nur sein Geld — der Dichter, weil sie nur seine Seele — der schöne Jüngling, weil sie nur seinen Körper geliebt hat.

Die Perlenmuschel. Eines Tages, da sie schon sehr arm war, ging sie zu dem Händler und wollte ihm ihre Perle verkaufen. Der Händler erklärte, er müsse erst einen Sachverständigen herbeiholen.

Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Robert Klopstock.

Die Firma Emil i Paul Technau

jawna spółka handlowa
w Rudzie Koźlonce

hat ihre Auflösung beschlossen. Zu Liquidatoren sind die Herren Wilhelm Rausch, Mieściśk und Edmund Mikołajski, Ruda, bestellt worden. Alle diejenigen, welche Forderungen an die obengenannte Firma haben, werden ersucht, diese zu Händen der unterzeichneten Liquidatoren bis zum 30. September 1928 anzumelden. Nach Ablauf dieser Frist erlischt jeder Anspruch auf die Forderung.

Ruda Koźlonka, den 29. August 1928.

Die Liquidatoren:
Wilhelm Rausch. Edmund Mikolajski.

Klavierunterricht

erteilt
Jadwiga Sikorska
gepr. am Kgl. Konserv. Leipzig, Schülerin Prof. Pembaurs.
Pocztowa 5 II. Sprechz. 10—1 u. 5—6.

Junggeselle, Handwerksmeister, 37 J. alt, evgl., mit gutgehendem Geschäft und kleinem Zinshaus in Posen, sucht auf diesem Wege passende

Lebensgefährtin

mit mod. kompl. 3-Zimmereinricht. u. dem entsprechend Barvermögen. Off. unter Glück im Heim an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, u. **1414.**

Landschloß

10 Minuten von Breslau, vollständig eingerichtet, evtl. inkl. Auto, wegen Abwesenheit des Besitzers auf 3 Monate, ab 15. November zu **vermieten.**

Dr. K. Friedländer, Kentschkau
Post Breslau I, Land.

PIANOS

bester Qualität
für zl. 2200.— bis 3000.—
liefert
auch gegen Teilzahlung bis 18 Monate
bei ca. 1/3 Anzahlung

B. Sommerfeld



Bydgoszcz, ul. Śniadeckich 56,
Größte Pianofabrik des Ostens, 150 Arbeiter
Gegr. 1905 Tel. 883 u. 458.

Saatgut

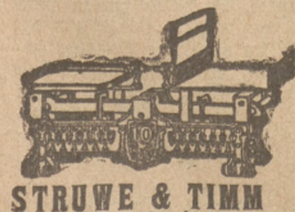
Friedrichswerther Berg-Wintergerste,	Orig. anerkannt
Friedrichswerther Berg-Wintergerste,	I. Abs.
Baltikum-Weizen	I. Abs.
Criewener-Weizen 104	I. Abs. anerkannt
Bielers Edel Epp	I. Abs. anerkannt
Salzmünder Standard-Weizen	II. Abs. anerkannt
Suekerts Sanddickkopf-Weizen ...	II. Abs. anerkannt

hat abzugeben
Dom. OBRA, p. Golina.

Einen elektrischen Motor

Gleichstrom 9 PS., für 440 Volt., fast neu, zu **verkaufen.** Preis zł 800,—.

L. Kuhlmann, Tczew.



Spezial-Reparaturwerkstatt
f. Waagen sämtlicher Art und Grösse. Neue Waagen u. Gewichte stets vorrätig.



STRUWE & TIMM
POZNAŃ
ul. Półwiejska 25
(Brama Wildecka)
Telefon 27-32.



Brennscher., Lockenwickl., Sportnetze, Rasiermaschin., Bürsten, Kämme, Rasiermess., Parfümer.
billigst
St. WENZLIK, Poznań
Aleje Marcinkowskiego 19

Hierdurch teile ich dem geehrten Publikum mit, daß ich mit dem 1. September d. Js. ein

Pelzwaren-Geschäft

in Poznań, ul. Fredry 1

eröffne.

Ich führe auf meinem Lager eine große Auswahl von Pelzwaren nur erstklassiger Qualitäten, und wird es mein Bestreben sein, die geehrte Kundschaft in jeder Hinsicht zufriedenzustellen und durch reelle und fachmännische Bedienung allgemeines Vertrauen zu erwerben.

Ihre geschätzten Aufträge erwartend, zeichne

hochachtungsvoll
Alfons Łajewski.

Hiermit gebe ich zur Kenntnis, daß mein

technischer Fabrikleiter

Herr Józef Ruszczyński

mit dem heutigen Tage nicht mehr tätig ist.

Mithin sind sämtliche ihm erteilten Vollmachten aufgehoben.

„ORION" Fabryka Wyrobów Metalowych i Dekoracyjnych
M. Mindykowski
Telefon 26-34 Poznań ulica Dąbrowskiego 79.

Saatgutwirtschaft Markowice p. Mątwy

gibt ab:

1. **Original u. Absaat Heils Dickkopfweizen**
   Standfest, anspruchslos, immun gegen Steinbrand, geeignet auch für geringere Böden.
2. **Carstens Dickkopfweizen I. Absaat**
   Frühreifend, lagerfest, auf bessere Böden hoch ertragreich.
3. **Original Bielers Edel Epp-Weizen**
   Der anspruchslose stand- und winterfeste weit verbreitete Weizen
4. **Standard-Weizen I. Absaat**
   Winter- und standfest, geeignet für alle Weizenböden.
5. **Petkuser Winterroggen I. Absaat**
   Die Universalsorte. Winterfest, lagerfest, hoch ertragreich. Geeignet für alle Böden.

Anerkannt von der Wielkopolska Izba Rolnicza Poznań.
Der Preis betr. f. Originalsaat 85 zł p. 100 kg. Auf Wunsch wird d. Saatgut auch gebeizt gelief.
Bestellungen nimmt auch entgegen.

Posener Saatbaugesellschaft T. z o. p. Poznań, Zwierzyniecka 13.
Telegr.: Saatbau. Tel. 60-77.

Automobile

von Weltruf
bestrenommierter und bewährter Qualitätsfabrikate

Fiat **Chrysler**



Minerva **Chenard**

Opel
empfehlen

Brzeskiauto Sp. Akc.

Poznań
Dąbrowskiego 29
Telefon: 63-23, 63-25, 34-17

Karosseriefabrik / Reparaturwerkstätte / Chauffeurschule / Gut sortiertes Ersatzteil- und Zubehörlager / Sofort. Lieferung / Sachgemässe Bedienung Stets günstige Gelegenheitskäufe am Lager / Zahlungserleichterungen nach Vereinbarung.

GELEGENHEITSKÄUFE

von

AUTOMOBILEN

gebraucht, fahrbereit, in sehr gutem Zustande

Minerva 12/34 PS 6 zyl. Karosserie „Allweather" 6 Personen.

Austro-Daimler ADM 10/40 PS 6 zyl. Karosserie „Torpedo" 6 Personen.

Citröen 6/24 PS 4 zyl. Karosserie „Torpedo" 4 Personen.

Steyr 12/40 PS 6 zyl. Karosserie „Torpedo" 6 Personen.

AUSTRO-DAIMLER S.A.

Filiale in Poznań
Tel. 1558-1665 ul. Dąbrowskiego 7 Tel. 1558-1665
Werkstätten und Garagen.

Die Farbe schützt das Holz vor dem Verderben!



In jeder Wirtschaft gibt es viele Gegenstände die bemalt werden müssen. Türen, Fenster, Fussböden, Zäune warten auf Farbe!

Farben u. Lacke am billigsten bei

Fr. GOGULSKI ~ Poznań
Wodna 6 :-: Tel. 56-93.

Achtung! Achtung!

Schwerhörige

Die Breslauer Hörkapsel, anerkannt und empfohlen durch viele Spezialärzte, hat sogar in schweren Fällen die ersehnte Hilfe gebracht. Frau Gräfin D. schreibt: „Es freut mich, Ihnen mitteilen zu können, dass durch den Gebrauch Ihrer Hörkapsel mein Ohr sich ständig bessert, ich höre Geräusche, die ich schon seit Jahren nicht mehr wahrnam und bin wegen meines schlechten Hörens kaum noch behindert. Ich verfehle nicht, jedem Schwerhörigen von Ihrer segensreichen Erfindung zu sagen." Unser Vertreter erteilt kostenlos Informationen und nimmt Bestellungen entgegen:

3.	Sept.	Rawicz	Hotel	Centralny
4.	„	Krotoszyn	„	Pod Białym Orlem
5.	„	Kalisz	„	Europejski
6.	„	Kępno	„	Centralny
7.	„	Ostrzeszów	„	Centralny
8.	„	Pleszew	„	Wiktorja
10.	„	Kościan	„	Wiktorja
11.	„	Gostyń	„	Wiktorja
12.	„	Jarocin	„	Centralny
13.	„	Września	„	Pod Białym Orlem
14.	„	Gniezno	„	Centralny
17.	„	Bydgoszcz	„	Pod Orlem
18.	„	Inowrocław	„	Pod Lwem
19.	„	Żnin	„	Przy Rynku
20.	„	Wągrówiec	„	Metropol
21.	„	Rogoźno	„	Wieczorek
22.	„	Oborniki	„	Centralny
24.	„	Wejherowo	„	Metropol
25.	„	Danzig	„	Continental
26.	„	Kartuzy	„	Centralny
27.	„	Kościerzyna	„	Bazar
28.	„	Chojnice	„	Dworcowy
29.	„	Nakło	„	Bristol

„HERBA" Poznań, Zwierzyniecka 1
Generalvertretung
der Hörkapsel-Ges. m. b. H. BRESLAU.

Kaufen laufend jeden Posten waggonweise

Saat- u. Speisekartoffeln

sowie

Frührosen u. Juli-Nieren

HELVETIA
Poznań, Skarbowa 16, Tel. 14-97, 56-12

Dancing **APOLLO** Dancing

RESTAURANT

Großartige künstlerisch-literarische Attraktionen im Dancing-Restaurant „Apollo"

Telefon 1192 **Poznań, Piekary 17** **Telefon 1192**

Willst Du Dich amüsieren und den Abend angenehm verbringen, so besuche das Restaurant „APOLLO" und Du wirst Dich überzeugen, daß das dort Gebotene Dich vollauf befriedigt.

Programm vom 1. September 1928.

Madeleine Ivonnetz — Klassische Tänze
Magda Maszin — Volks-Tänze
Edith Hellmont — Moderne Tänze
Iness Ratona — Moulin-Rouge, Paris
Maud Strey — Klassische Tänze
Iliani u. Alexy — Tanz-Duett
Heniu Domański — **der populärste Komiker in Polen und andere künstlerisch-literarische Attraktionen.**

Jeden Sonn- und Feiertag **„Five o'clock"** mit Vorführungen.

Eintritt frei! **Gedeck 2.50 zł**

Achtung! Wir empfehlen die erstklassige Küche und Büfett, versehen mit vortrefflichen Imbissen, sowie große Auswahl in- und ausländischer Getränke.

Mäßige Preise! **Reelle und flotte Bedienung!**

Hochachtungsvoll **Restaurant „APOLLO"**
Kabarett — Dancing — Bar.



Goldene Medaille auf der Ausstellung Katowice 1927. — Generalvertreter für Posen u. Pommerellen: **Kłaczyński i Ska. Poznań, Wlk. Garbary 21.**

Saatgutwirtschaft Ciołkowo

Tel.: Krobia 8, Post Krobia, pow. Gostyń, Bahnstation Krobia,

gibt ab **zur Herbstbestellung** folgendes von der Wielkopolska Izba Rolnicza **anerkanntes,** auf modernsten Reinigungsmaschinen **bestens hergerichtetes Saatgut.**

Raps:

Sobotkaer Winterraps I. Absaat
55 zł pro 50 kg,

Roggen:

v. Lochows Petkuser I. Absaat

Maultierroggen I. Absaat
einer Kreuzung von Original Petkuser mit Heines Klosterroggen, der die Vorzüge der beiden vereinigend, gegenüber reiner Saat bemerkenswerte Mehrerträge gegeben hat. Er stand z. B. in dem umfangreichen Roggensortenversuch der Versuchswirtschaft Lauchstädt (Sachsen) im Jahre 1925 an 2. Stelle (45,05 dz pro ha).

Weizen:

Hildebrands „B" Original.
Vielversprechende Neuzüchtung mit schönem weißen Korn, mittelspät, steht unter ca. 30 Weizensorten des Versuchsgutes Pętkowo in letzten Jahren an erster Stelle. Vom Ackerbauausschuß der Welage zum Anbau empfohlen, auch für mittlere Böden.

Bielers Edel Epp Original und I. Absaat.
Anspruchslos, dürre- und winterfest, mit bekannt schönem weißen Korn, nicht nur für leichtere Böden, sondern auch für schwerere immer mehr bevorzugt. Jm hiesigen Weizensortenversuch im vorigen ungünstigen Jahre mit 16,73 Ztr. von 9 Sorten an 1. Stelle. Vom Ackerbauausschuß der Welage zum Anbau empfohlen.

Strubes „General von Stocken" I. Absaat.
Der Universalweizen für alle Böden. Siegersorte in der dreijährigen Sortenprüfung der Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft 1923—25, unter 21 Sorten an 1. Stelle. Ausgesprochen winterfest, frühreifend. In der Ernte 1927 in sämtlichen von der Wielkopolska Izba Rolnicza durchgeführten Versuchen an 1. Stelle.

Cimbals „Großherzog v. Sachsen" I. Absaat.
Altbewährte schlesische Züchtung, daher passend auch für unsere klimatischen Verhältnisse. In eigner Wirtschaft seit langem erfolgreich angebaut. Guter Verkaufsweizen mit weißem Korn und hohem Hektolitergewicht, auch für mittlere Böden.

Salzmünder Standardweizen I. Absaat.
Schwedischen Ursprungs, kräftiges Stroh, mittelspät. In Schweden 1924/25 Siegersorte in allen offiziellen Anbauversuchen, ebenso in den letzten Jahren bei den Weizensortenversuchen der Landw. Kammer für die Provinz Sachsen.

Kirsches Dickkopf I. Absaat.
Altbekannte deutsche Intensivsorte, eingetragen in das Hochzuchtregister der D.L.G., garantiert auf besseren Böden höchstmögliche Erträge.

Carstens Dickkopf I. Absaat.
Kurzes Stroh, unbedingt lagerfest, verträgt starke Stickstoffgaben, für bessere Böden neuerdings sehr bewährte Intensivsorte, Frühreifend.

Preise: Original 85 zł pro dz, I. Absaat 35% (unter 10 Ztr. 40%) über Posener Höchstnotiz.

v. Arnims Criewener Nr. 104 I. Absaat
winterfest, unter allen Verhältnissen zuverlässig, spätreifend.

HÄNDLER RABATT! (855

Im übrigen gelten die Bedingungen der Izba Rolnicza.
Versand gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme in neuen 1½ Ztr.-Säcken à 2,10 zł.

Bestellungen nimmt auch entgegen

die Posener Saatbaugesellschaft Poznań

Tel. 6077. Zwierzyniecka 13. Tel.-Adr.: **Saatbau.**

Dom. Białokosz, p. Nojewo, Station **Kikowo**

hat zur Saat abzugeben:

Orig. P. S. G. Frh. v. Wangenheim-Roggen zu zł 75.20 per 100 kg
I. Abs. zu 35% über Posener Höchstnotiz,

Weizen, I. Abs. **Criewner 104,** zu 30% üb. Pos. Höchstnotiz,

Weizen, II. Abs. **v. Stiegler 22,** zu 20% üb. Pos. Höchstnotiz.

Roggen von W. J. R. anerkannt, Weizen nicht zur Anerk. angemeldet. Versand nur gegen Voreinsendung des Betrages oder per Nachnahme in neuen Jutesäcken, die mit zł 2,20 zur Berechnung gelangen. Mit Mustern wird gerne gedient.

Wir liefern evtl. sof. von unseren Lägern in Posen, Birnbaum, Bromberg usw.:

Düngerstreuer, Original Westfalia mit Feinstreuwalze, Original Pommerania, Original Triumph,
Drillmaschinen, Original Dehne, Simplex Nr. 5, Original Siedersleben, Original Flöther,
Lanz-Grossbulldog, 22/28 PS, für Rohölbetrieb,
WD-Radschlepper, Hanomag, 28/32 PS, für Petroleum- und Benzin-Betrieb,
Motor-Anhängepflüge, für Tiefkultur, Saat- und Schälfurche
Doppel-Scheibeneggen,
Automat. Gelenk-Grubber, — Original Sack & Eberhardt
Motor-Dreschmaschinen, nur erstklassige Fabrikate in verschiedenen Grössen, dazu passende
Antriebsmotore, wie Original Bernard, Deutz, Jaehne & Sohn, usw.
Dampf-Dreschmaschinen und Lokomobilen Original Lanz-Mannheim, Flöther-Gassen und sonstige renommierte Fabrikate.
Pflugschare, Streichbleche und Körper, für Gespann u. Motoranhängepflüge, **Original-Fabrikate Sack und Eberhardt** sowie beste hiesige Fabrikate

sowie alle anderen in Frage kommenden landwirtschaftl. Maschinen und Geräte.

Große Ersatzteillager. Eigene Reparaturwerkstätten.
(Belegschaft über 100 Mann)

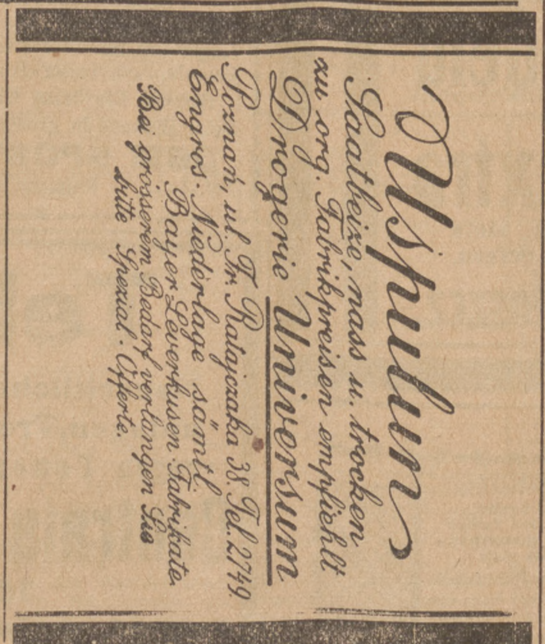
Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft
Spółdz. z ogr. odp.
Poznań, ul. Wjazdowa 3
Telegr. Adr.: Landgenossen Telefon: 4291

Hoch-, Tief- u. Betonbauten

Entwürfe und Kostenanschläge
führt sachgemäss und preiswert aus

Arthur Brandenburg
Architekt und Baumeister

ul. Różana 12 **Poznań** Tel. 3515



SCHWEDISCH Caloric-Flagg-Punsch
eingetroffen

NYKA & POSŁUSZNY
Weingroßhandlung **POZNAŃ,** Wrocławska 33/34
Telephon 1194

Mehrere sprungfähige Eber der Edelschweinrasse
aus eingetragener Herde, sowie einige 10 Monate alte Bullen (schwarz-weißes Niederungsvieh) für kleinere Zuchten geeignet, stehen zum Verkauf auf
Dom. Chełmno, Post Pniewy,

Wer vermietet an solides Ehepaar
2—3 Zimmerwohnung
gegen gute Vergütung u. Mietzins. Off. a. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1395.**

Der Kampf um den deutschen Eierabsatzmarkt.

Rußland wieder Hauptlieferant.

Von Fritz Hinrich Kern, Berlin-Schöneberg.

Bekanntlich werden in Polen seit einigen Monaten ernste Anstrengungen gemacht, den Eier-Ausfuhrhandel zu organisieren. Gesetzliche Vorschriften mit strengen Bestimmungen sollen diesen beachtlichen Aktivposten unserer Handelsbilanz noch bedeutend steigern. Als Hauptabnehmer für polnische Eier kommt vornehmlich Deutschland in Frage. Wir geben daher folgenden Ausführungen Raum, die die deutschen Marktverhältnisse und die Bemühungen der deutschen Landwirtschaft, sich der Ueberschwemmung mit Auslandseiern zu erwehren, beleuchten. D. Red.

Die hohe Eiereinfuhr Deutschlands, die im Jahre 1927 die immense Zahl von ca. 2,7 Milliarden Stück mit einem Werte von 275,8 Millionen Rm. erreichte, weist mit Nachdruck auf die Notwendigkeit hin, gerade diesem Negativposten bei den Bemühungen um eine weniger ungünstige Gestaltung unserer Handelsbilanz unsere besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Dies um so mehr, als der Aussenhandelsausweis für das erste Halbjahr 1928 eine Eiereinfuhr von 1,55 Milliarden Stück im Werte von 148,4 Millionen Rm., d. h. eine Steigerung um 16,2 Millionen Rm. gegenüber dem Werte des gleichen Zeitraumes des Vorjahres verzeichnet.

Die Einfuhr verteilt sich auf zwei Gruppen von Ursprungsländern, und zwar bezieht Deutschland zur Zeit etwa 25 Prozent seines Gesamtimportes, das sind etwa 700 bis 800 Millionen Eier, aus Holland und Dänemark, dagegen annähernd 65 bis 70 Prozent aus östlichen und balkanischen Ländern. Die aus Holland und Dänemark (aus letzterem in weit geringerem Masse als allgemein auf Grund der vorzüglichen Reklame und Aufmachung angenommen wird) bezogenen Eier zeichnen sich bekanntlich aus durch ihre Qualität, besonders durch Gleichmässigkeit der Sortierung, der Verpackung und eine für Auslandseier grösstmögliche Frische und dementsprechend durch hohe Preise. Die Absatzorganisationen dieser beiden Länder sind mit Recht die Vorbilder der nunmehr in grösserer Zahl sich bildenden deutschen Eierverwertungsgenossenschaften. Das Qualitätsprinzip dieser Exportländer, von denen Holland noch vor wenigen Jahren Importland war, und das Prinzip der genossenschaftlichen Zusammenfassung des Angebotes zwecks besserer Marktregulierung sind auch für Deutschland die Angelpunkte für die Besserung der Lage der deutschen Eierproduktion, für die Versorgung des deutschen Marktes mit deutschen Eiern. In der Denkschrift des Reichsernährungsministers Schiele über die Ausgestaltung des landwirtschaftlichen Notprogramms werden diese beiden Gesichtspunkte mit Recht bewusst in den Vordergrund geschoben. Nachdem das holländisch-dänische Ei sich den deutschen Qualitätsmarkt in der Nachkriegszeit erobert hat, ist eine Bekämpfung dieser westlich-nördlichen Einfuhr nur möglich durch die Hebung der deutschen Qualitätseiererzeugung und durch die Differenzierung der gesamten deutschen Produktion durch besondere Hervorhebung und Kenntlichmachung der deutschen Qualitätsware. Seinen Niederschlag findet dieses Bestreben — neben der Unterstützung der nach diesem Qualitätsprinzip arbeitenden Eierverwertungsgenossenschaften aus dem im landwirtschaftlichen Notprogramm bereitgestellten Fonds — in dem Entwurf des deutschen Landwirtschaftsrates über die Zusammenfassung der Eierabsatzorganisationen und anderer interessierter Verbände zu einem „Zentralverband Deutsches Frischei". Die Hebung der Qualität, besonders aber auch die Rationalisierung des Eiervertriebs, werden eine erfolgreiche Bekämpfung der „Frischei"-Einfuhr ermöglichen, insbesondere, da das deutsche Ei den Vorteil der grösseren Frische gegenüber dem Auslandsei hat und da sich bei genügender Rentabilität und einem scharfen Durchgreifen der Organisation sehr schnell auch die erforderliche Qualität für den Markt des hochbezahlten Frischeis erreichen lässt.

Jedoch stehen den ca. 800 Millionen Eiern holländischen und dänischen Ursprungs 2 Milliarden Eier der Einfuhr aus den slawischen Ländern gegenüber. Das hervorstechendste Merkmal des Handels mit landwirtschaftlichen Produkten in der Nachkriegszeit war das völlige Ausfallen der östlichen europäischen Agrarländer. Der Eiermarkt wurde besonders dadurch berührt. Stand doch Russland im Jahre 1913 mit einer Ausfuhr von 4 Milliarden Stück unter den Eierexportländern der ganzen Welt weitaus an erster Stelle und deckte es doch nicht weniger als 61 Prozent des deutschen Einfuhrbedarfes an Eiern; jedoch erst 1923 erschien Russland nach dem Umsturz erstmalig wieder als Exporteur auf dem Eiermarkt mit der relativ geringen Anlieferung von 100 Millionen Eiern. Die Zahl der Hühner fiel in Russland von 217 Millionen Stück vor dem Kriege auf 71 Millionen 1923, um dann allerdings bis 1926 sich wieder auf 122 Millionen Stück zu steigern. Auf Grund des allgemeinen Ausfalls Russlands als Lieferant in landwirtschaftlichen Produkten nach dem Kriege und weiterhin auf Grund der vorzüglichen Aufmachung der Waren der schon erwähnten beiden kleinen Agrarländer Holland und Dänemark hat sich das Interesse der deutschen Oeffentlichkeit hauptsächlich den letzteren beiden zugewandt. Man hat dabei übersehen, dass auf einzelnen landwirtschaftlichen Spezialmärkten langsam eine Wandlung in der Reihenfolge und Bedeutung der einzelnen Exportländer eintrat. Auf dem Eiermarkte ist Russland drauf und dran, seine Vorkriegsstellung zurückzugewinnen. Beherrschten noch 1923 Holland und Dänemark vollkommen den deutschen Markt, so gelang es Russland im Jahre 1927, die zweite Stelle unter den Eierlieferanten einzunehmen. Im ersten Halbjahr 1928 lässt Russland mit 450,5 Millionen Stück Eier-Einfuhr in Deutschland Holland mit 360,4 Millionen Stück weit hinter sich. Aus Dänemark kamen 108 Millionen Stück Eier. Hiermit ist es Russland gelungen, gegenüber demselben Zeitraum des Vorjahres fast eine Verdoppelung seiner Ausfuhr nach Deutschland durchzusetzen.

Bedeutet diese Ausfuhrsteigerung für Russland, gemessen an den Vorkriegswerten des Eierexportes, nicht sonderlich viel, so darf doch für Deutschland die Gefahr, die in dieser gewaltigen Steigerung des Importes russischer Eier liegt, nicht unterschätzt werden; bleibt doch neben der Schleuderkonkurrenz dieser aus Extensivgebieten stammenden Produkte die Qualitätseinfuhr aus Holland und Dänemark und neuerdings auch Belgiens (erstes Halbjahr 1928 118 Millionen Stück Eier) in ihrer Höhe unverändert bestehen.

Diese zu jedem Preis an den Markt gebrachten, nicht gekennzeichneten, schlecht oder gar nicht sortierten, zum Teil Monate alten und daher minderwertigen Osteier sind durch ihre Massenanlieferung eine dauernde Bedrohung der Rentabilität des deutschen Durchschnittshühnerhofes; hinzukommt, dass die Polen-, Russen- oder Chinaeier nicht als solche gekennzeichnet verkauft werden, sondern meist vermischt mit den unsortierten, aber frischen Landeiern der Umgebung der einzelnen Verbrauchsorte. Die bedeuten also indirekt — durch Minderung des Rufes des deutschen Landeis — eine Stützung der westlichen Qualitätseieinfuhr, zum mindesten, solange nicht eine ausreichend gekennzeichnete deutsche Frischeibelieferung besteht.

Die staatlichen Lotteriekollekteure haben die Gründung einer Genossenschaftsbank beschlossen, die nicht nur die Kreditselbsthilfe für die Mitglieder darstellen, sondern auch die gemeinsame Propaganda für den Losvertrieb in Zusammenarbeit mit der Generallotteriedirektion in die Hand nehmen soll.

Neue Geldstücke zu 5 und 1 Złoty werden gegenwärtig in der staatlichen Münze geprägt. Es sollen insgesamt 28 Millionen Silbermünzen zu 5 Złoty und 40 Millionen Nickelmünzen zu 1 Złoty neu in den Verkehr gebracht werden.

Märkte.

Getreide. Posen 1. September. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty.

Neuweizen	43.50—45.50
Neuroggen	35.00—35.50
Weizenmehl (65%)	63.00—67.00
Roggenmehl (65%)	52.00
Roggenmehl (70%)	50.00
Neuhafer	31.75—33.25
Braugerste	36.00—38.00
Mahlgerste	32.50—34.50
Weizenkleie	27.00—28.00
Roggenkleie	27.50—28.50
Viktoriaerbsen	71.50—76.50
Folgererbsen	65.00—70.00

Gesamttendenz ruhig.

Die statistische Abteilung der Warschauer Getreide- und Warenbörse hat für 4 Hauptgetreidesorten für die Zeit vom 19. 8. bis 25. 8. 1928 folgende Preise für 100 kg in Złoty ermittelt:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Inland:				
Warschau	49.50	38.50	38.50	43.44
Krakau	50.87	37.25	—	35.25
Lemberg	49.75	35.00	—	34.50
Posen	43.00	34.50	37.50	33.25
Ausland:				
Prag	52.29	51.53	50.73	48.06
Brünn	50.82	49.57	50.55	46.45
Paris	52.15	44.14	45.65	39.96
Hamburg	51.62	50.00	53.40	49.21
Berlin	47.43	47.08	51.88	44.94
Liverpool	46.09	—	—	45.41
Danzig	44.94	38.44	39.78	37.11
Neuyork	40.76	39.24	—	40.58
Chicago	36.04	—	—	35.60

Krakau, 31. August. Neuweizen 50—51, Handelsweizen 48.50—49.50, neuer Domänenroggen 38—39, neuer Handelsroggen 36.50—37.50, Domänenhafer 36 bis 37, Handelshafer 35.36, Krakauer Weizenmehl 45proz. 83—83.50, 50proz. 80—81, Brotmehl 64.50 bis 65.50, Griesmehl 84—85, Mehl von den Kongressmühlen 0000 79—80, Griesmehl von den Kongressmühlen 82—83, Krakauer Roggenmehl 65proz. 56, Posener Roggenmehl 65proz. 57.50. Tendenz ruhig, Roggenzufuhr kein, für den Rest genügend.

Lemberg, 31. August. Mit Ausnahme einiger kleiner Abschlüsse in Roggen zu bisherigen Preisen herrscht sonst sowohl an der Börse wie auch im Privatgetreidehandel Stagnation. Tendenz behauptet, Stimmung ruhig. Roggen an der Börse 35—35.50, Hafer im Markthandel 32.25—33.25.

Kattowitz, 31. August. Inlandsweizen 45—46, Inlandsroggen 42—43, Inlandshafer 40—41, Wintergerste zum Export 40—49. Frei Käuferstation: Leinkuchen 58—60, Weizenkleie 32—33, Roggenkleie 33 bis 34. Tendenz ruhig. Am Roggenmehlmarkt ist die Mehrheit der Käufer gut versorgt, bei nachlassender Nachfrage ist die Tendenz schwach. Die letzt gezahlten Preise betrugen 53—53.50 zł je nach Höhe der Fracht. Auch für Weizenmehl ist die Tendenz schwächer. Am Körnermarkt wird von Hafer besonders deutscher Hafer zum Preise von 35 zł bevorzugt. Posener Hafer ist des hohen Preises wegen mit 35.50 zł frei Ladestation vernachlässigt. Viktoriaerbsen sind mit 88 bis 90 zł loko Verladestation gut gefragt. Von Braugerste werden hauptsächlich die besten Sorten bevorzugt. Posener Gerste erzielte 40 zł loko Posen. Grössere Partien Futtergerste sind aus Rumänien eingeführt worden, Futtergerste aus Kongresspolen stellt sich auf 37—38 zł im Preise.

Danzig, 31. August. Weizen 12.25, Roggen 11.25, Gerste 11—11.75, Futtergerste 10.50—11, Hafer 10 bis 11, kleine Erbsen 15—17, grüne Erbsen 19—22.50, Viktoriaerbsen 19—23, Roggenkleie 9.50, dicke Weizenkleie 9.50. Zufuhren: Weizen 15, Gerste 400, Hülsenfrüchte 50, Saaten 23 Tonnen.

Wilna, 31. August. Notierungen für 100 kg frei Wilna im Waggonhandel: Roggen 38—39, Hafer 39, Braugerste 40, Grützgerste 36—37, Weizenkleie 29, Roggenkleie 28, Lein- und Kleienkuchen 50. Tendenz abwartend, Zufuhren ausreichend.

Lublin, 31. August. Das Lubliner Getreide-Syndikat notiert: Roggen 35—36, Weizen 46—48, Gerste 35—36, Hafer 37—38. Tendenz behauptet.

Berlin, 1. September. Getreide- und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. **Weizen:** märk. 218—220, September 230, Oktober 233.50 bis 233.25—233.75, Dezember 237.25. Tendenz: befestigt. **Roggen:** märk. 217—219, September 232—231.75, Oktober 238.50, Dezember 234—234.50. Tendenz: befestigt. **Gerste:** Braugerste 234—254, Futter- und Industriegerste 220—233, neue Wintergerste 202—211. **Hafer:** märk. 199—208, September 209, Dezember 210.75. Tendenz: stetig. **Mais:** 211—214. Tendenz: fest. **Weizenmehl:** 26.50—30.25. Tendenz: behauptet. **Roggenmehl:** 23—30.75. Tendenz: fester. **Weizenkleie:** 15—15.25. **Weizenkleiemelasse:** 16.20—16.50. Tendenz: still. **Roggenkleie:** 16. Tendenz: still. **Raps:** 330—332. **Viktoriaerbsen:** 42—51. **Wicken:** 30—32. **Lupinen, blau:** 15—16. **Lupinen, gelb:** 16.50 bis 17.50. **Rapskuchen:** 19.20—19.70. **Leinkuchen:** 23.30—23.50. **Trockenschnitzel:** 17.50—18. **Soyaschrot:** 21—21.70.

Produktenbericht. Berlin, 1. September. Die heutige Sonnabendbörse zeigte eine etwas festere Haltung, was namentlich in den Notierungen am Lieferungsmarkt zum Ausdruck kam. Weizen hatte in allen Sichten eine halbe Mark Gewinn, Roggen lag bis zu 1¼ Mark höher. Die Eigner von Inlandsbrotgetreide halten mit Angebot etwas zurück, die Kauflust hat sich jedoch hier infolge des schlechten Mehlgeschäftes noch nicht gebessert, erhöhte Forderungen sind nur vereinzelt durchzuholen. Inlandsweizen ist bei gedrückten Preisen für schnelle Verladung zu Exportzwecken gesucht, Roggen findet gleichfalls nach Skandinavien Unterkunft. Trotz der höher lautenden Meldungen von den überseeischen Märkten waren die Cifofferten für Brotgetreide unverändert, lediglich Mais war von den Abladern im Preise wesentlich erhöht. Mehle werden weiter nur für den laufenden Bedarf gekauft. Am Hafermarkt hat der Druck naher Ware infolge des Exportgeschäftes nachgelassen, und die Stimmung ist eher etwas fester. Gute Braugersten unverändert.

Vieh und Fleisch. Berlin, 1. September. Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Es wurden aufgetrieben: 2248 Rinder (darunter 726 Ochsen, 447 Bullen, 1075 Kühe und Färsen), 1037 Kälber, 5553 Schafe, — Ziegen, 9966 Schweine und 611 Auslandsschweine.

Man zahlte für 1 Pfund Lebendgewicht in Goldpfennigen:

Rinder: Ochsen: a) 59—62, b) 55—56, c) 48—50, d) 38—43. — Bullen: a) 54—56, b) 50—52, c) 46 bis 48, d) 38—44. — Kühe: a) 44—48, b) 3[illegible]—40, c) 25—30, d) 18—21. — Färsen: a) 55—57, b) 48 bis 52, c) 38—46. — Fresser: 35—44.

Kälber: a) —, b) 72—83, c) 68—75, d) 55—65.

Schafe: a) (Weidemast) 64—66, (Stallmast) 64—68, b) 59—63, c) 47—55, d) 33—42.

Schweine: a) 77, b) 78—79, c) 78—79, d) 76—77, e) 71—74, f) —, g) 69—72.

Marktverlauf: Bei Rindern in guter Ware ziemlich glatt, sonst ruhig, bei Schafen glatt, bei Kälbern ruhig, bei Schweinen ziemlich glatt.

Myslowitz, 31. August. Da hier in der letzten Zeit die falschen Gerüchte umgehen, dass der Magistrat im neuen Schlachthaus in Myslowitz sehr hohe Gebühren, bis zu 10 zł pro Stück, fordert, stellt der Magistrat hiermit fest, dass diese Höhe der Gebühren vollkommen erdacht und nur zum Schaden der Stadt verbreitet werden. Die Gebühren im zentralen Viehmarkt in Myslowitz sind unverändert und betragen pro Stück Rinder 4.20, Kälber 2.10, Schweine 3.10, Pferde 5 zł.

Melasse. Danzig, 27. August. Melasse aus alter Kampagne bei sofortiger Lieferung 21 Dollar, aus der Kampagne 1928/29, Lieferung Oktober/Dezember 17.50 Dollar für 1 t loko Grenze. Trockenschnitzel sofortige Lieferung ohne jegliches Geschäft, Trockenschnitzel Lieferung Oktober/Dezember 28 Dollar loko Ladestation.

Obst. Posen, 30. August. Für Sauerkirschen wurden in den letzten Tagen von grösseren Fabriken 15 zł für 50 kg loko Ladestation in der Wojewodschaft Posen gezahlt.

Flachs und Hanf. Warschau, 31. August. Am hiesigen Hanfmarkt ist die Tendenz fest, da augenblicklich grössere Einkäufe getätigt werden. Im Grosshandel werden folgende Preise für 1 kg notiert: Hanf roh 0.16—0.26 Dollar, gekämmt 0.27—0.28, Hanfwerg 1. Sorte 0.15—0.16, 2. Sorte 0.13—0.12 Dollar. Am Flachsmarkt herrscht der guten Ernte wegen sehr schwache Stimmung bei allgemeiner Unlust zu Käufen, bis sich die Preise und die Tendenz stabilisiert haben. Genannt wurden folgende Richtpreise für 1 kg: Flachs gekämmt 0.50 Dollar, roh 0.24—0.25, doch sind zu diesen Preisen keine Abnehmer zu finden.

Lublin, 31. August. Am hiesigen Hanfmarkt ist die Lage abwartend, die Tendenz schwach. Richtpreise für 100 kg: Hanf gekämmt 28 Dollar, roh 20, Hanfwerg 12 Dollar im Grosshandel. Auch der hiesige Flachsmarkt ist vernachlässigt. Die alten Vorräte sind aufgebraucht. Notiert werden folgende Richtpreise für 100 kg im Grosshandel: Flachs gekämmt 38—39 Dollar, roh 20, Flachswerg 1. Sorte 19, 2. Sorte 12 Dollar. Tendenz abwartend.

Häute und Felle. Białystok, 31. August. Am hiesigen Fellmarkt herrscht schon seit einiger Zeit Stillstand. Gezahlt wird bei den wenigen Geschäften mit Wechseln. Notiert wurde für 1 kg in Złoty: Trockene Rindsfelle 7, gesalz. 3, Kalbsfelle das Stück 12—13, Rosshäute 40, Hammelfelle 7—8 pro Stück.

Lublin, 30. August. Am hiesigen Fellmarkt ist die Lage unverändert. Die Tendenz bleibt behauptet. Notiert wird: Kalbsfelle 15—15.50 zł pro Stück, Rindsfelle 3.40—3.50 zł für 1 kg im Schlachthaus.

Wolle. Lublin, 30. August. Dicke Wollen haben bei schwacher Tendenz sehr geringe Nachfrage zu verzeichnen. Notiert wird für 1 kg in Złoty: Dicke Wolle 3.40—3.50, mittlere 4.40—4.50.

Holz. Warschau, 31. August. Notierungen für 1 cbm frei Waggon Warschau im Grosshandel (in Klammern im Kleinhandel): Kieferne Tischlerbretter und Balken 140—160 (180), ½ Zoll von der Kante bearbeitet 90—95 (115), ¾—4/4 95—100 (120), 5/4 und 6/4 115—120 (130), Fichtenlatten 120—125 (140), behobelte Bretter 140 (160), Tischlereiche in allen Stärken 175 (230), Tischleresche in allen Stärken 220 (260), Tischlerbirke 110 (150), Tischlerbuche 140 (190). Der Absatz ist des schlechten Bauverkehrs wegen etwas ins Stocken geraten.

Metalle und Metallwaren. Warschau, 31. Aug. Die Firma Grün & Söhne Nalewki 11, notiert für 1 kg Grundpreise in Złoty: Kupferblech 4.40, Messingblech 3.70, Aluminiumblech 6.75, Messingstäbe 3.60, Kupferstäbe 4.70. Richtpreise: Bankazinn oder Straits 11.75, Antimon 2.35, Hüttenblei 1.15.

Bromberg, 31. August. Notierungen in Złoty loko Bromberg: Runde Röhren 100 mm Durchmess. 2.50, 125 mm — 2.75, 150 — 3.25, 200 — 4, 250 — 5.50, 300 — 7, 350 — 8.50, 400 — 10, 500 — 13.75, 600 — 18.25, 700 — 22.50, 800 — 26.50, 900 — 31, 1000 — 36. Nachfrage sehr gut.

Posener Börse.

(Schlusskurse.)

Fest verzinsliche Werte.

Notierungen in %:	1. 9.	31. 8.
8% staatliche Goldanleihe (100 G.-zł.)	—	—
5% Konvertierungs-Anleihe (100 zł.)	65.75G.	65.75 G
10% Eisenbahnanleihe (100 G.-Franken)	—	102.00G
6% Dollar-Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	—
8% Pfandbr. der staatl. Agrarbk. (100 zł.)	—	—
7% Wohn.-Oblig. d. St. Posen (100 Schw. Fr.)	—	—
8% Obligationen der Stadt Posen (100 zł.)	—	—
8% Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.)	96.00G	—
4% Konvertierungspfand. d. P. Ldsch. (100 zł)	54.50B	54.50G
Notierungen je Stück:		
6% Rogg.Br. der Posner Ldsch. (1 D-Zentner)	—	—
3% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
4% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½ u. 4% Posener Pr.-Obl. m. p. Stemp. (1000 Mk.)	—	—
5% Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar)	—	—

Tendenz: behauptet.

Industrieaktien.

	1. 9.	31. 8.		1. 9.	31. 8.
Bk. Kw., Pot.	—	—	Hurt. Skór.	—	—
Bk. Przemył.	—	—	Herzf.-Viktor.	—	52.00B
Bk. Zw. Sp. Zar.	82.00G	—	Lloyd Bydg.	—	—
P. Bk. Handl.	—	—	Luban	—	—
P. Bk. Ziemian	92.00G	—	Dr. Roman May	120.00G	118.00G
Bk. Stadthag.	—	—	Młyn Wągrow.	—	—
Arkona	—	—	Młyn Ziem.	—	—
Browar Grodz.	—	—	Pap. Bydg.	—	80.00G
Browar Krot.	—	—	Piechcin	—	—
Brzeski-Auto	—	—	Płótno	—	—
Cegielski H.	47.00G	48.00B	P. Sp. Drzewna	—	—
Centr. Rolnik.	—	—	Tri	—	—
Centr. Skór	—	—	Unja	200.00G	200.00G
Gukr. Zduny	—	—	Wytw. Chem.	—	—
Goplana	—	—	Wyr. Cer. Krot.	—	—
Gródek Elekt.	—	—	Zar	—	—
Hartwig C.	—	—	Zw. Ctr. Masz.	—	—
H. Kantorow.	+	—	Sp. Stolarska	—	—

Tendenz: behauptet.

G. = Nachfrage, B. = Angebot, + = Geschäft, * = ohne Umsatz

Notenkurse. Im privaten Bankverkehr zahlte man am 1. Septbr. für 1 Dollar 8.87—8.88 zł, 1 engl. Pfund 43.07 zł, 100 schweizer Frank 170.94 zł, 100 französische Frank 34.68 zł, 100 deutsche Reichsmark 211.43 zł und 100 Danziger Gulden 172.16 zł.

Berliner Börse.

Börsenstimmungsbild. Berlin, 1. Sept., 12.30 Uhr. Nach der zweimonatigen Unterbrechung fand heute wieder der erste Sonnabendbörsenverkehr statt. Infolge des früheren Beginns lagen natürlich aus der Provinz noch keine Orders vor, doch zeigte die Börse ein recht freundliches Aussehen. Schon an der gestrigen Frankfurter Abendbörse war die Tendenz bei lebhafteren Umsätzen fest, und auch im heutigen Vormittagsverkehr erhielt sich die Stimmung bei grösserem Interesse für Farben- und Elektrowerte. Die Haussebewegung an den internationalen Börsen, besonders gestern in Neuyork, blieb auch hier nicht ohne Eindruck. Auch die Monatsberichte der Dresdener und Commerzbank wurden verhältnismässig gut aufgenommen. Die amtliche Erntevorschätzung befriedigte ausserordentlich, da sie sehr günstige Aussichten erwarten lässt. Etwas hemmend war die Tatsache, dass schon heute in einer Woche der erste Schiebungstag zum Medio ist, doch führte man an, dass es die letzte Medioliquidation sein wird. Am Farbenmarkt ging es ziemlich lebhaft zu. Die Börse, die den Verhandlungen des Standard-Oil-Präsidenten Teagle mit der I. G. Farbenindustrie gestern keine Beachtung schenkte, nahm die Nachricht, dass die Verhandlungen wohl heute zu Ende geführt werden, zum Anlass von Käufen. Die ersten Kurse lagen im Durchschnitt 1—3 Prozent über gestrigen Schluss. Elektrowerte, besonders Siemens mit einer 4prozentigen Besserung, wurden lebhafter gefragt. Für Spritwerte erhielt sich das Interesse bei Kursgewinn von 4—6 Prozent, auch Metallbank, Schubert und Salzer und von Kaliwerten Westeregeln lagen ca. 4 Prozent höher. Polyphon waren mit einem Gewinn von fünf Prozent stärker beachtet, Glanzstoff konnten sogar um 8 Prozent anziehen. In Banken entwickelte sich wieder grösseres Geschäft, doch waren die Kurserhöhungen hier nicht so erheblich. Deutsche Anleihen waren etwas befestigt, auch Ausländer lagen überwiegend fester, Rumänen, wie schon gestern in Frankfurt, gesucht und fester. Der Pfandbriefmarkt zeigte das übliche Sonnabendgeschäft, Roggen lag nicht einheitlich, ebenfalls Liquidationspfandbriefe und Anteile, die jedoch meist befestigt waren. Der Geldmarkt war noch unverändert angespannt. Tagesgeld stellte sich auf 8—9½ Prozent, Monatsgeld auf 8—9 Prozent, Warenwechsel ca. 7 Prozent. Der Verlauf war nach kurzer Beruhigung wieder lebhafter und fester, meist ergaben sich neue Gewinne von 1 bis 2 Prozent. Lebhaft Reichsbahn und 6 Prozent höher. Norddeutsche Wolle 3 Prozent, Deutsche Linoleum 4 Prozent, Elektrowerte 1—2 Prozent höher. Devisen waren bei kleinem Geschäft eher angeboten.

Terminpapiere.

(Anfangskurse.)

	1. 9.	31. 8.		1. 9.	31. 8.
Dt. R.-Bahn	93.75	93.87	Goldschmidt	107.12	108.50
A.G.f.Verkehr	189.75	—	Hbg. Elk.-Wk.	—	—
Hamb. Amer.	164.25	162.25	Harpen. Bgw.	155.50	—
Hb. Südam.	—	—	Hoesch	142.00	141.75
Hansa	—	—	Holzmann	—	—
Nordd. Lloyd	155.25	153.00	Ilse Bgbau.	—	—
Al. Dt. Kr. Anst.	141.75	140.00	Kaliw. Asch.	267.25	—
Barmer Bank	146.12	144.50	Klöckner	125.12	—
Berl. Hls.-Ges.	284.75	284.00	Köln-Neuess.	138.00	135.75
Com. u. Pr.-Bk.	188.50	187.75	Löwe, Ludw.	240.00	—
Darmst. Bank	274.50	271.25	Mannesmann	143.00	141.75
Deutsch. Bank	168.75	163.75	Mansf. Bergb.	115.00	113.87
Disc.-Ges.	163.25	162.00	Metallbank	142.75	—
Dresdner Bk.	179.00	169.50	Nat. Auto-Fb.	—	81.00
Mtdtsch. K. Bk.	202.00	201.00	Oschl. Eis. Bd.	106.75	105.00
Schulth. Patz.	349.00	344.50	Oschl. Koksw.	113.50	113.25
A. E. G.	181.00	178.62	Orenst. u. Kop.	121.50	119.75
Bergmann	201.25	198.50	Ostwerke	303.50	301.00
Berl. Msch.-F.	116.50	—	Phönix Bgbau	95.50	95.00
Buderus	86.87	86.50	Rh. Braunkoh.	279.50	279.50
Cop. Hisp. Am.	534.00	530.50	Rh. Elek.-W	154.25	154.00
Charl. Wasser	—	125.50	Rh. Stahlwk.	152.00	149.75
Conti Caoutch.	134.00	133.50	Riebeck	158.00	—
Daimler-Benz	105.50	105.50	Rütgerswerke	108.62	—
Dessauer Gas	195.75	194.00	Salzdetfurth	459.25	456.00
Dt. Erdöl-Ges.	142.75	142.12	Schl. Elek.-W.	239.00	—
Dt. Maschinen	55.00	54.25	Schuckt. & Co.	204.75	202.62
Dynam. Nobel	—	—	Siem. & Halske	380.00	376.50
El. Lief.-Ges.	186.50	186.00	Tietz, Leonh.	261.25	262.50
El. Licht u. Kr.	222.00	219.00	Transradio	152.75	—
Essen. Steink.	132.00	—	Ver. Glanzstoff	604.00	590.00
I. G. Farben	268.00	266.50	Ver. Stahlw.	99.00	99.00
Felten u. Guill.	150.87	150.87	Westeregeln	277.50	270.50
Gelsenk. Bgw.	130.00	—	Zellst. Waldh.	290.00	288.50
Ges. f. el. Unt.	271.00	266.75	Otavi	54.00	53.00

	1. 9.	31. 8.
Ablös.-Schuld 1-60 000	51.20	51.12
„ „ 60-90 000	—	—
Ablös.-Schuld ohne Auslosungsrecht	17.50	17.37

Industrieaktien.

	1. 9.	31. 8.		1. 9.	31. 8.
Accumulator.	174.50	174.00	Laurahütte	—	74.50
Adlerwerke	130.50	129.50	Lorenz	148.25	149.00
Aschaffenbrg.	215.00	—	Motor. Deutz	+	61.00
Bemberg	515.00	500.00	Nordd. Wollk.	—	—
Berger, Tiefb.	—	410.00	Pöge, Eltr.-W.	—	—
Dt. Kabelwk.	—	—	Riedel	39.75	—
Dt Wollw.	—	49.00	Sachsenwerke	121.00	—
Dt. Eisenhd.	80.00	80.25	Sarotti	201.00	201.90
Feldmühle	—	—	Schl. Bgb. u. Zk	+	—
Hohenlohe	—	—	Schl. Textil	+	46.00
Humboldt	—	—	Schub. & Salz.	—	+
Körting, Gebr.	—	72.00	Stollb. Zink.	—	—
Lahmeyer	—	—			

Tendenz: freundlich.

Amtliche Devisenkurse.

	1. 9. Geld	1. 9. Brief	31. 8. Geld	31. 8. Brief
Buenos Aires	1.765	1.769	1.766	1.770
Canada	—	—	4.196	4.204
Japan	—	—	1.897	1.901
Konstantinopel	—	—	2.190	2.194
London	20.343	20.383	20.345	20.385
New York	4.1925	4.2005	4.1925	4.2005
Rio de Janeiro	0.4995	0.5015	0.4995	0.5015
Uruguay	4.266	4.274	4.266	4.274
Amsterdam	168.05	168.39	168.06	168.40
Athen	5.425	5.435	5.425	5.435
Brüssel	58.28	58.40	58.28	58.40
Danzig	81.35	81.51	81.32	81.48
Helsingfors	10.551	10.571	10.554	10.574
Italien	21.96	22.00	21.955	21.995
Jugoslawien	7.374	7.388	7.373	7.387
Kopenhagen	111.88	112.10	111.91	112.13
Lissabon	18.83	18.87	18.83	18.87
Oslo	111.8[illegible]	112.07	111.85	112.07
Paris	16.365	16.405	16.36	16.40
Prag	12.425	12.445	12.428	12.448
Schweiz	80.72	80.88	80.72	80.88
Sofia	3.027	3.033	3.032	3.038
Spanien	69.59	69.73	69.63	69.77
Stockholm	112.22	112.44	112.20	112.42
Budapest	73.07	73.21	73.06	73.20
Wien	59.08	59.20	59.095	59.215
Kairo	—	—	20.865	20.905
Reykjawik (100 Kronen)	92.16	92.34	92.16	92.34

Ostdevisen. Berlin, 1. Sept. Auszahlung Warschau 46.95—47.15, grosse Złotynoten 46.85—47.25, 100 Rmk. = 212.09—212.99.

Der Złoty am 31. August 1928. Zürich 58.20, London 43.30, Neuyork 11.25, Riga 58.65, Bukarest 1815, Prag 377.525, Mailand 214.50, Wien 79.39—79.67, Budapest (Noten) 64.15—64.40.

Sämtliche Börsen- und Marktnotierungen sind ohne Gewähr.

(Fortsetzung der Handelsnachrichten nächste Seite.)

Handelszeitung des Posener Tageblatts

Die Wirtschaft der Woche.

Weiterhin rückläufige Wirtschaftsbewegung.

♂ Die rückläufige Wirtschaftsentwicklung, die, von Saisonvorgängen verdeckt, bis vor kurzem noch nicht so offen lag, jetzt aber vor allem in der starken Zunahme der Kurzarbeit zum Ausdruck kommt, hat in den letzten Wochen weitere Fortschritte gemacht. Während sich auf dem Arbeitsmarkt in den Monaten Juli und August eine nicht unerhebliche Entspannung konstatieren lässt — die Arbeitslosenziffer ist im August auf 97 976 zurückgegangen — hat sich in den beiden letzten Monaten die Zahl der Kurzarbeiter erhöht. Während sie im März mit 25 565 den niedrigsten Stand in diesem Jahre aufweist, kommt sie im August mit 32 996 fast dem Stand vom Januar gleich. Eine Erleichterung auf dem Geldmarkte, dessen Sätze noch immer hoch bleiben, ist aber durch die rückläufige Konjunktur noch immer nicht eingetreten, da die saisonmässigen Ansprüche von seiten der Landwirtschaft sich zusätzlich bemerkbar machen. Allerdings könnte gerade die Aussicht auf eine wert- und mengenmässig befriedigende Ernte für Getreide, auf längere Sicht betrachtet, eine anspornende Tatsache für eine Belebung der Wirtschaft bedeuten. In der Tat wird gegenüber der vorjährigen Ernte ein Mehrerträgnis an Getreide zu verzeichnen sein, aber man darf nicht erwarten, dass dieser Mehrertrag die rückläufige Wirtschaftsbewegung aufhalten wird.

Eine Uebersicht über Beschäftigungsgrad und Geschäftsgang in den einzelnen Industriezweigen zeigt nachstehendes Bild: im Kohlenbergbau ist die Lage weiterhin ungünstig. Die Förderungs- und Absatzziffern weisen in letzter Zeit ein immer schlechteres Bild auf. Diese Erscheinung löst um so grössere Besorgnis aus, als im August erfahrungsgemäss bereits stärkere Einkäufe einsetzen, die in den Vorjahren von Woche zu Woche anstiegen. Im laufenden Jahre ist hingegen der inländische Kohlenabsatz auch in den Monaten Juli und August gesunken, was somit auf eine allgemeine Abschwächung der Wirtschaftskonjunktur hindeutet. Auch die Produktions- und Absatzverhältnisse in der Petroleumindustrie werden keineswegs als günstig bezeichnet. Auf dem Inlandsmarkt herrscht infolge der Sommerszeit weiterhin eine schwache Nachfrage nach Leuchtpetroleum Benzin und Autoöle erfreuen sich mit Rücksicht auf den Fortschritt des Automobilismus einer regeren Nachfrage. Der Paraffinabsatz ist sowohl im Inlande als auch auf den Auslandsmärkten gut. Die Ausfuhr polnischer Naphthaprodukte ist dank der günstigen Lage auf den Weltmärkten letztens etwas angestiegen, wozu nicht zuletzt die Verteilung der Absatzmärkte unter die einzelnen Firmen beigetragen hat Die Eisenhüttenindustrie zeigt trotz steigender Belegschaftsstärke eine abgeschwächte Intensität der Erzeugung, die sich in allen Zentren, hauptsächlich aber im oberschlesischen Bezirk bemerkbar macht. Den uneinheitlichen, teils stockenden Absatz führen die Hütten auf die planlose Auftragserteilung der öffentlichen Hand, insbesondere des Verkehrsministeriums zurück, die ihnen keine längeren Dispositionen gestattet. Sehr ungünstig gestaltet sich in letzter Zeit die Ausfuhr, was man hauptsächlich auf das Fehlen einer zentralen Exportorganisation zurückführt. Die letzten Wochen haben auch in der Metallindustrie eine Spannung gebracht, die ganz besonders in den Zweigen zum Ausdruck kommt, welche von den Aufträgen der öffentlichen Verwaltungen abhängig sind. So rechnen die Lokomotivfabriken mit einer weiteren Einschränkung ihrer Produktion, da sie in der letzten Zeit keine Aufträge mehr erhielten. Infolge der Auflösung des Syndikates und des sich hieraus ergebenden gegenseitigen Konkurrenzkampfes hat sich ferner die Lage der Emailfabriken wesentlich verschlechtert; eine Anzahl der Betriebe verkauft sogar unter den Selbstkosten und gewährt dem Handel längere Kredite, obgleich die Zahlungseingänge ohnehin schon schleppend sind. Die stockende Bautätigkeit hat die mit ihr im Zusammenhang stehenden Industrien in Mitleidenschaft gezogen und eine beträchtliche Absatzstockung und Produktionssenkung ausgelöst. Diese missliche Lage wirft ihre Schatten auch auf einzelne Handelszweige, deren Betriebskapital durch die zwangsläufige Uebernahme der nicht abgesetzten Bestände für die nächste Saison ungemein stark belastet und die dadurch in ihrer Flüssigkeit erheblich beschränkt worden sind. Schon jetzt sind die zunehmenden Wechselproteste im Textilhandel Anzeichen für die zu erwartenden Schwierigkeiten, die naturgemäss eine weitere Versteifung des Geldmarktes bedingen.

Neben der einheimischen Konkurrenz tritt jetzt auch das Ausland auf den polnischen Märkten stärker in Erscheinung, wofür die wachsende Einfuhr bezeichnend ist. Die Frage, wie man die Handelsbilanz aktivieren oder zumindest ins Gleichgewicht bringen soll, ist nach wie vor Gegenstand lebhafter Diskussionen und bildet gegenwärtig das aktuellste Problem. Wie es heisst, plant man wiederum eine Neuregelung der Ein- und Ausfuhrzölle. Diese neuen Massnahmen sollen zunächst einen vorläufigen Charakter bis Ende September tragen, da die Regierung erst nach Erlangung zuverlässiger Daten über die diesjährige Ernte endgültige Beschlüsse fassen will. Ausserdem sollen Massnahmen zur Drosselung der Einfuhr überhaupt getroffen werden, die sich in erster Reihe auf Waren beziehen sollen, welche aus polnischen Rohstoffen im Auslande hergestellt und nach Polen eingeführt werden, sowie auf einige kleine andere Warengattungen. Man will teilweise mit Zollerhöhungen, teilweise mit Kontingentierungen und tarifpolitischen Massnahmen vorgehen. Die Einfuhrvorschriften sollen möglichst streng behandelt werden, um die Einfuhr zu bremsen.

Zu diesen Massnahmen will man sich um so eher entschliessen, als die Verschlechterung der Aussenhandelsbilanz sich allmählich auch auf die Gesamtwirtschaft ungünstig auszuwirken beginnt. Der Devisenbestand der Notenbank erfährt infolge der passiven Handesbilanz ununterbrochen eine weitere Verschlechterung. Die Metall- und Valutenbestände des Noteninstitutes verzeichnen weiterhin einen Rückgang und der Rückgang des Banknotenumlaufes und der Giroeinlagen entspricht nicht nur dem Rückgang der Reserven, sondern auch der Herabsetzung der Diskontkredite. Der dadurch hervorgerufene Geldmangel zeigt sich ferner in der fast völligen Geschäftsstille an den Effektenbörsen. Die Umsätze gehen bei abbröckelnden Kursen immer weiter zurück.

Die seit Monaten andauernde Erstarrung auf den polnischen Börsen dauerte auch in der Berichtswoche an und es lässt sich schwer voraussehen, wann die von den Börsenkreisen erwartete Besserung eintreten werde Die tonangebende Spekulation verfügt gegenwärtig über keine grösseren Kapitalien und sogar die beliebtesten Werte, wie z. B. die Aktien der „Bank Polski" erlitten in der Berichtswoche einen zwar nicht sehr starken Rückschlag (um 3 zł), der aber immerhin von dem fühlbaren Mangel an Bargeld Zeugnis ablegt. Das Angebot von nur einigen Stücken zieht regelmässig bereits einen Verlust nach sich in der metallurgischen Industrie kamen nur ganz mässige Umsätze zustande. Lediglich Ostrowiec zog dank der seitens einiger Banken für ausländische Rechnung getätigten Käufe um 10 Prozent an. Nach Aufhören der Käufe büssten aber auch diese Aktien die Gewinne wieder ein. Hingegen kamen in Starachowice, einem Papier, das noch vor kurzem zu den Favoriten gehörten, nur geringe Umsätze zustande. Dieses Papier verlor im Laufe eines einzigen Tags 2 zł je Stück. Von den staatlichen Papieren verlor die „Dollarówka" bei nur mässigen Umsätzen ungefähr 3 zł, während andere Papiere keine Veränderungen aufweisen. Die 4prozentige Investitionsanleihe erlitt bei unveränderter Stimmung einen leichten Verlust. Von privaten Papieren verloren die 4½prozentigen ländlichen Pfandbriefe einen Teil der in der Vorwoche erzielten Gewinne. Prämienpfandbriefe erhielten sich auf ihrer früheren Höhe.

„Dom Konfekcyjny" A.-G. in Posen. Die letzte Bilanz der Gesellschaft per 31. Januar 1928 schliesst mit einem Verlust von 210 955.68 zł bei einer Gesamtbilanzsumme von 1 805 302.53 zł. Das Aktienkapital beträgt 600 000 zł, die Reserven 32 848,86 zł. Da in den letzten Jahren fast immer mit Verlust abgeschlossen wurde, hat man sich auf der letzten Generalversammlung am 3. Juli 1928 mit der bekannten Posener Konfektionsfirma F. Lisiecki zusammengeschlossen. Die Firma lautet von nun ab F. Lisiecki Dom Konfekcyjny A.-G.

„Ostoja", Druckerei und Buchhandlung A.-G. in Posen. Die Bilanzsumme beträgt bei der Gesellschaft per 31. Dezember 1927 854 165.85 zł. Bei einem Grundkapital von 270 000, einem Reservefonds von 54 000 und Spezialreserven von 383 402.70 zł beträgt der **Reingewinn** für das vergangene Jahr 7 627.40 zł.

„Tri", Gesellschaft für Ingenieurarbeiten A.-G. in Posen. Für das Wirtschaftsjahr 1927 ist ein Gewinn von 131 234.18 zł erzielt worden. Die gesamte Bilanzsumme betrug per 31. Dezember 1927 3 789 338.65 zł, die Reserven und Spezialreserven 314 046.81 zł.

Der Prager Kirchenkongreß.

Dr. Benesch über den Frieden.

Eine stark besuchte Volksversammlung, die der Weltkongreß für Frieden und Freundschaft durch die Kirchen heute abend in dem Prager Repräsentationshaus veranstaltete, brachte eine Rede des tschechoslowakischen Ministers des Aeußern Dr. Benesch, die infolge seiner Abwesenheit durch einen Stellvertreter verlesen wurde.

Das Problem des Weltfriedens, so führte Benesch aus, gehört sicherlich zu den größten politischen, aber auch sittlichen und sozialen Problemen der Generation der Nachkriegszeit. Der dauernde Friede könne nicht durch einen einzigen Akt oder durch einen einzigen Vertrag gesichert werden, auch nicht durch einen Akt, wie es das Genfer Protokoll war oder die Locarnoverträge oder der Kellogg-Vertrag. Der Kampf um den Weltfrieden sei und bleibe ein Kampf des Tages, der täglich ausgefochten werden müsse. Alle angeführten internationalen Akte, Verträge und Verpflichtungen seien bloß große Etappen in diesem Kampf um den Frieden. Sie seien Garantien dafür, daß der Friede von Tag zu Tag nicht sicher, sondern bloß sicherer werde und daß der Krieg aufgeschoben und für eine längere Periode unmöglich gemacht werde, und diese Zeit des Friedens müßte ausgenutzt werden, um während derselben neue weitere Friedensgarantien zu gewinnen. Dieser Kampf um den Frieden bewege sich hauptsächlich in zwei Richtungen.

Vor allem handle es sich um die Möglichkeit, internationale Konflikte auf ein Mindestmaß zu beschränken, indem die Ursachen der Konflikte rechtzeitig beseitigt werden. Der zweite Weg sei, daß die Beziehungen zwischen den Völkern und der Nachkriegszeit auf neue rechtliche und moralische Grundlagen gestellt werden und daß eine feste internationale Rechtsordnung geschaffen werde. Nach längeren Ausführungen über den Begriff der Demokratie kam Benesch zu dem Schluß, daß eine lebendige und wirkliche Demokratie zum Träger und Förderer der neuen Ideen zu staatlichen Methoden und internationalen Beziehungen werde. Er sei überzeugt, daß auf Grund der Demokratie, des sozialen Fortschritts und der moralischen Entwicklung auch in den Beziehungen zwischen den Völkern jene Bedingungen geschaffen werden, die den Weltfrieden, der gestern noch eine Utopie war und heute das neueste Problem unserer Generation ist, zu einer neuen und dauernden Realität machen werden. Kirche und Religion würden immer demokratischer und zwar nicht bloß in politischem Sinne, sondern auch in sozialem Sinne. Diese Entwicklung werde unaufhaltsam weitergehen, und so würden Religion und Kirche nicht nur durch den rein religiösen und sittlichen Grundsatz, sondern auch durch ihre neue Entwicklung zum sozialen Fortschritt immer mehr und mehr die Idee des Friedens fördern und ihr dienen.

Aus der Republik Polen.

Ein neuer Unterstaatssekretär?

Warschau, 1. September. (A. W.) Premier Bartel hatte gestern eine längere Konferenz mit dem Abgeordneten Kościałkowski, dem Vizevorsitzenden des Regierungsblocks. Kościałkowski war als Kandidat zum Unterstaatssekretär im Ministerratspräsidium genannt worden. Es ist möglich, daß seine Kandidatur wieder aktuell wird.

Rücktritt eines Chefredakteurs.

Posen, 1. September. Dr. Władysław Wróblewski, der bisherige Chefredakteur der „Gazeta Poznańska i Pomorska", ist von seinem Posten zurückgetreten und gestern nach Warschau abgereist. Es zeichnet jetzt für den Chefredakteur Leon Przybyszewski.

Exaltierte Projekte.

In einem Leitartikel des „Robotnik" finden wir folgende Stelle: Seit einiger Zeit wird von mehreren Blättern die Parole des Produktionsschutzes ausgegeben. Der Ministerpräsident Bartel hat als erster diese Parole in einer Unterredung, die er mit einem Journalisten in Marienbad hatte, aufgestellt. Nach ihm haben nun bestimmte Blätter auf dem Papier ein Wettrennen um unseren Produktionsschutz in Szene gesetzt. Das geschieht nicht zum ersten Male. Als Polen die Handelsbeziehungen zu Deutschland abbrach, da lasen wir dieselben exaltierten Aufrufe und Projekte."

Pilger in Jasna Góra.

Warschau, 1. September. Der Ministerpräsident Bartel hat aus Czenstochau folgende Depesche erhalten: 7000 Pilger aus der Plocker Diözese huldigen zum Zehnjahrtag der Auferstehung Polens der Mutter Gottes auf dem Berge des Lichtes (Jasna Góra), beten zu Gott für Polen und seine Regierung, beraten über die katholische Entwicklung Polens und übermitteln Ew. Exzellenz die besten Wünsche für die Arbeit an einer allseitigen Förderung Polens."

Ein offener Brief an den polnischen Außenminister.

Anfrage aus Buenos-Aires.

Der „Robotnik" veröffentlicht einen interessanten Brief aus Argentinien, in dem ein Pole u. a. an den Außenminister Zaleski folgende Worte richtet:

„Sie müssen doch wissen, Herr Minister, daß man den Auslandsposten sein besonderes Augenmerk zuwenden muß, damit die Vertreter Polens nicht von Ausländern kritisiert werden, und damit man sie nicht in delikater Weise aus dem diplomatischen Leben streicht. Das ist z. B. in Buenos Aires der Fall, wo die Zahl der polnischen Emigranten verhältnismäßig groß ist. Auf solchen Posten muß ein energischer Mann gestellt werden, der, wenn es nicht durch die Würde des Alters geschieht, durch elegantes Auftreten den Ausländern imponiert. Leider trifft dies auf den argentinischen Vertreter Polens nicht zu. Dieser Mann ist wohl für Büros in Polen geeignet, aber im Außendienst ist nicht sein Platz. Es scheint beinahe, als ob der Herr Minister der Meinung wäre, daß Argentinien und seine Hauptstadt Buenos Aires von Wilden bewohnt sei. Nein, Herr Minister! Wenn Sie hierher kämen, würden Sie bald Ihre Ansicht ändern, und es würde Ihnen die Schamröte ins Gesicht steigen, daß so ungeeignete Männer mit Mandaten versehen werden."

Die finanzielle Lage der Städte.

Warschau, 1. September. Wie verlautet, hat sich das Finanzministerium an den Innenminister mit der Bitte gewandt, in nächster Zeit von mehreren Wojewodschaften Berichte über die finanzielle Lage der zehn größten Städte Polens anzufordern. Diese Berichte braucht das Finanzministerium im Zusammenhang mit dem großen Investierungsplan, dessen Ausführung vom Finanzministerium im Einvernehmen mit dem Finanzberater Devey und dem Bankenkonsortium, das Polen die große Stabilisierungsanleihe gewährte, vorbereitet wird.

Russische Spione in Polen verhaftet.

Warschau, 1. September. (R.) Im polnisch-russischen Grenzgebiet, in der Nähe von Wilna, wurden Freitag 18 Personen wegen Spionage zu Gunsten Sowjetrußlands verhaftet. Bei den Verhafteten wurden Geheimpapiere, sowie Briefe gefunden, aus denen hervorging, daß sie im russischen Solde standen.

Mehrstündiges Feuergefecht zwischen Schmugglern und Zollwächtern.

Wilna, 1. September. (R.) In der Nähe von Lubenca an der polnisch-russischen Grenze, kam es Freitag zwischen einer Schmugglerbande und der russischen Grenzwache, zu einen Zusammenstoß, der zu einem regelrechten 2 Stunden dauernden Feuergefecht ausartete. Bei dem Kampf wurden 4 Personen getötet und 6 schwer verwundet. Den Schmugglern gelang es trotzdem zu entkommen und ihre Toten und Verwundeten mitzunehmen.

Die letzten Telegramme.

Zur Explosion im Dynamitwerk Ablon.

Paris, 1. September. (R.) Wie zu der Explosion im Dynamitwerk Ablon bei Honfleur berichtet wird, sind 3 Gebäude des Dynamitwerkes in die Luft geflogen. 5 Arbeiter wurden hoch emporgeschleudert, 4 fielen auf eine Decke, der fünfte auf eine Leiter. Keiner von ihnen wurde verletzt. Die Zahl der Opfer, 7 Tote und 14 Verwundete, bestätigt sich. Die Explosion ist wahrscheinlich dadurch verursacht worden, daß ein Arbeiter Explosivstoffe beim Transport aus Versehen fallen ließ.

Eine neue britische Note über den britisch-französischen Schritt in Sofia.

London, 1. September. (R.) Laut „Daily Telegraph" richtete die britische Regierung eine weitere Note an einige Mächte, in der sie den Sinn des am 10. August in Sofia erfolgten englisch-französischen Schrittes erklären. Die frühere vom 3. August datierte britische Note in dieser Frage, in der um die Mitwirkung Italiens ersucht wurde, sei von Rom ablehnend beantwortet worden.

Ein weiterer Versuch den Kanal zu durchschwimmen.

Paris, 1. September. (R.) Der Aegypter Helmi ist gestern um 14.30 Uhr zur Ueberquerung des Kanals von Boulogne-sur-Mer abgeschwommen.

Blumen — kein Besuch.

Paris, 1. September. (R.) Wie Havas aus St. Sebastian meldet, hat General Primo de Rivera erklärt, daß er einem von Sir Austen Chamberlain aus Gesundheitsrücksichten geäußerten Wunsche entsprechend, den englischen Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten in Santander keinen Besuch abstatten werde, sondern ihm nur Blumen und eine Begrüßungsbotschaft sowie Wünsche zur völligen Wiederherstellung seiner Gesundheit übersenden werde.

Zusammenstoß französischer Truppen mit Eingeborenen in Syrien

Paris, 1. September. (R.) Die kommunistische „Humanité" will aus sicherer Quelle erfahren haben, daß es entgegen einem gestern verbreiteten Dementi, in der Gegend von Sueida in Syrien, zu einem Zusammenstoß zwischen französischen Truppen und eingeborenen Gebirgsbewohnern gekommen sein soll. Hierbei seien 20 Personen getötet worden. Die syrischen Zeitungen, sogar diejenigen, die sich in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Mandatsmacht befinden, haben diese Nachricht bestätigt.

Zugentgleisung in Frankreich.

Paris, 1. September. (R.) Wie „Journal" berichtet, entgleiste gestern der Zug Genf—Paris bei Ancy-le-Franc. Sämtliche Wagen sprangen aus den Schienen, nur die Lokomotive nicht. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. Die Ursache der Entgleisung ist bisher nicht aufgeklärt.

Aussperrung französischer Hafenarbeiter.

Paris, 1. September. (R.) Wie dem „Matin" aus Le Havre berichtet wird, haben die Arbeitgeber gestern infolge von Zwischenfällen im Hafen die Dockarbeiter für zwei Tage ausgesperrt.

Banditenüberfälle in Mexiko.

Mexiko City, 1. September. (R.) Im Staate Norelos überfielen etwa 175 Banditen einen von 10 Soldaten begleitenden Personenzug, wobei die Soldaten fast sämtlich getötet und die Passagiere ausgeplündert wurden. Die Landbevölkerung flüchtet in die Provinzstädte, da zahlreiche Banditen herumziehen und die Farmen plündern.

Sorgen.

Welche Besorgnisse in sachkundigen Kreisen das britisch-französische Marineabkommen hervorgerufen hat, lehrt ein Aufsatz, den der „Manchester Guardian" aus der Feder des Londoner Professors des internationalen Rechts, Noel Baker, veröffentlicht.

Baker weist darauf hin, daß die Arbeiten des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses des Völkerbundes nach einer Dauer von zwölf Monaten zum Stillstand gekommen seien, weil Frankreich und Großbritannien über die Berechnung der Tonnenzahl für die Seeabrüstung nicht zu einer Einigung gelangen konnten. Das sei aber eine Frage gewesen, die für jede Seemacht von der größten Bedeutung sei und daher durch offene und gemeinsame Verhandlungen zwischen ihnen allen hätte geklärt werden müssen, während jetzt zwei Mächte nach geheimen Beratungen ein Sonderabkommen geschlossen hätten, ein Verfahren, das bereits Mißtrauen und Widerspruch bei den anderen Seemächten, namentlich den Vereinigten Staaten und Rußland, hervorgerufen habe. Das Ergebnis der geheimen Verhandlungen könne auch keineswegs als Erfolg der Abrüstungssache gewertet werden; denn wenn es richtig sei, daß darin die kleinen Kreuzer von der Begrenzung ausgenommen würden, dann werde auf die Zustimmung der Vereinigten Staaten zu einem Abrüstungsvertrag mit einer derartigen Bestimmung niemals zu rechnen sein. Es sei eben ein innerer Widerspruch, ein Werk wie die allgemeine Abrüstung mit den Mitteln der Geheimdiplomatie fördern zu wollen.

Noch viel ernster werde freilich die Tragweite des britisch-französischen Abkommens, wenn es sich bewahrheiten sollte, daß die britische Regierung bei dieser Gelegenheit auf eine wirksame Abrüstung zu Lande Verzicht geleistet habe, wenn sie darin eingewilligt habe, daß das französische Heer seine potentielle Stärke beibehalte. Dann müsse man alle Hoffnung auf einen friedlichen Fortschritt Europas fahren lassen. Dabei sei es eine Tatsache, daß die Franzosen sich bei den Beratungen des Abrüstungsausschusses durchaus entgegenkommend gezeigt hätten, so daß man hätte hoffen können, vom Boden der allgemeinen Wehrpflicht aus allmählich zu Milizarmeen nach dem Schweizer Muster zu gelangen. Es sei die reaktionäre Opposition der britischen Vertreter gewesen, die den Weg zu einer wirklichen Landabrüstung verbaut hätte, namentlich dadurch, daß die britischen Vertreter gegen die Begrenzung der Kriegshaushalte usw. Einspruch erhoben hätten. Die volle Bedeutung dieses britischen Einspruchs werde erst klar, wenn man sich die zunehmende Wichtigkeit der Tanks und anderer mechanischer Kriegsmittel vergegenwärtige. In Frankreich scheine inzwischen der Generalstab wieder einmal die Oberhand über die friedlichen Ansichten von Männern wie Briand und Paul-Boncour gewonnen zu haben. Aber die britische Regierung habe leider nichts getan, um dieser Entwicklung entgegenzuarbeiten. Wie leicht hätte sie zum Beispiel bei den Verträgen von Locarno eine Verpflichtung Frankreichs zur Abrüstung durchsetzen können!

Um so notwendiger sei es, so schließt der Gedankengang Bakers, daß die britische öffentliche Meinung jetzt mit allem Nachdruck die Veröffentlichung des Marineabkommens fordere, damit das Mißtrauen, das in Großbritannien wie im Ausland gegen die Friedensliebe der britischen Regierung laut geworden sei, keine weitere Nahrung erhalte.

Die Unheilbaren.

Eine Kostprobe der nationalen Würde.

Der „Kurjer Poznański" hat in einem Leitartikel, der sich „Die Unheilbaren" betitelt, den „Nachweis" erbracht, daß die Nationaldemokraten tatsächlich zu den unheilbaren Feinden der Deutschen gehören. Es ist interessant, wie er diesen Nachweis führt: „Es bestehen in Polen Kreise," sagt er, „die eine würdevolle Haltung den Deutschen gegenüber nicht lernen können. Bei jeder Gelegenheit werden sie übers Ohr gehauen, und die Deutschen behandeln alle ihre Verständigungsbemühungen ohne die geringste Rührung. Ein Fiasko jagt das andere. Aber das macht nichts. Kaum ist einige Zeit seit dem letzten Mißerfolg vergangen, reicht man den Deutschen doch wieder die Hand hin, damit sie brutal zurückgewiesen werden. Diese Kreise machen sich nichts aus der Tatsache, daß die deutsche Politik Polen gegenüber so entschieden feindlich (Dir armen Angsthasen! Red.) ist, daß es das Gefühl der eigenen Würde verbieten müßte, sich mit Freundschaftsversuchen aufzudrängen. (Wer hat von Polen jemals solche Freundschaftsversuche gemacht? Red.) Es ist, als ob sie die Erklärungen der deutschen offiziellen und inoffiziellen Faktoren über die Notwendigkeit einer Grenzrevision nicht gehört hätten, und als ob sie nicht wüßten, daß die Deutschen bei jeder Unterredung spezifisch politische Forderungen stellen, die für Polen unannehmbar sind, und daß sie versuchen, sich in unsere inneren Verhältnisse hineinzumischen. (Man könnte über die armen Nationaldemokraten weinen! Red.) Es ist klar, daß die Deutschen polnische Verständigungsbemühungen als einen Beweis der Schwäche ansehen. (Wenn man doch bloß mal einen anderen Gedanken fände! Red.) Erpressungsversuche sind aber an der Tagesordnung. So geschah es mit den Kontaktbemühungen der Regierungsblock-Abgeordneten anläßlich der Konferenz der Interparlamentarischen Union in Berlin im Zusammenhang mit dem nahenden Termin der Handelsvertragsverhandlungen. Die Abgeordneten des Regierungsblocks wandten sich an den Senator Hasbach um Vermittlung. Die Benutzung der Minderheit ist eine recht originelle Methode der Anknüpfung von Kontakten mit einem fremden Staate. In diesem Falle bedeutet es obendrein, daß man dieser Minderheit die Rolle eines dritten Faktors verleiht, der zwischen Polen und Deutschland gnädigst vermitteln soll. Haben die Abgeordneten und Senatoren des Regierungsblocks vielleicht befürchtet, daß die Deutschen ohne die Protektion des Senators Hasbach überhaupt mit ihnen nicht würden reden wollen? Die Tatsache, daß der Abgeordnete Naumann die Gelegenheit benutzte und gegen alle Beschlüsse der polnischen Gruppe die rein politische Angelegenheit der angeblichen Unterdrückung der deutschen Minderheit in Polen in die Beratungen hineinzerrte, beweist nur, daß er die Bitte der Herren vom Regierungsblock gleich als Beweis der Schwäche auffaßte und natürlich die betreffende Rechnung vorlegte. Er zögerte nicht einmal, die Solidarität aller polnischen Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften auf ausländischem Boden zu brechen. (!) Es ist ein Skandal, für den die Herren vom Regierungsblock verantwortlich sind. Wird Polen noch lange den Seitensprüngen solcher Leute ausgesetzt sein, die sich im Innern sehr sicher fühlen, nach außen aber einem polenfeindlichen Staate gegenüber von devoter Höflichkeit triefen"

*

Es macht dem Schadenfrohen immer viel Freude, wenn es noch Leute gibt, die in dieser friedlichen Atmosphäre unserer Tage ihre stockigen Hyänenzähne fletschen. Aber ein tiefes Mitleid erfaßt uns, wenn wir patriotische Helden in Tobsuchtsanfällen beobachten. In ihrer Wut und in ihrem Haß, der aus Angst, Neid und dem schlechten Gewissen geboren ist, kommen die Köche in der nationaldemokratischen Redaktionsstube auf keinen neuen Einfall mehr. Haß macht blind, und er ist der Liebe sehr nahe verwandt, sagt man für gewöhnlich. Wir stellen mit Bedauern fest, daß der Haß auch dumm macht. Denn was der „Kurjer" in diesem Artikel wieder einmal zusammengeschrieben hat, das ist selbst in dieser stark gekürzten Form unser aufrichtigstes Mitleid wert. „Nationale Würde" nennt das Blatt solcherlei Darstellung. Wenn die nationale Würde so aussieht, dann ist es um die Geschicke der Menschheit traurig bestellt. Glücklicherweise hat nur der „Kurjer" dieses Würdegefühl — und das ist ungefährlich, wie ja die Entwicklung der Geschehnisse seit Mai 1926 bewiesen hat . . .

Deutsches Reich.

Der Fall Stinnes.

Berlin, 1. September. (R.) Im Laufe des gestrigen Tages wurde noch eine Anzahl von Zeugen vernommen, die unter Herrn v. Waldow und Direktor Nothmann gearbeitet haben. Es handelt sich zum Teil um höhere Angestellte der Stinnes-Betriebe in Hamburg, die von Herrn v. Waldow als Zeugen dafür benannt worden sind, daß er nicht selbständig gearbeitet, sondern seine Direktiven von Hugo Stinnes jr. erhalten habe. Die Haftentlassung Waldows erfolgte hauptsächlich auf Grund der Aussagen eines Prokuristen, der die Angaben Waldows in wesentlichen Punkten bestätigte. Frau Stinnes ist in Berlin eingetroffen, hat aber noch nicht die Genehmigung erhalten, ihren Sohn zu besuchen.

Ein Ebert-Denkmal in Bayern.

Berlin, 1. September. (R.) Am kommenden Sonntag findet, laut „Berliner Tageblatt", in Ottobrunn bei München die Einweihung des ersten Ebert-Denkmals in Bayern statt.

Geheimrat Wilhelm Wien gestorben.

Berlin, 1. September. (R.) Der Physiker Geheimrat Wilhelm Wien, der zweimal Nobelpreisträger war, ist, 64 Jahre alt, in München gestorben.

Festnahme des berüchtigten Geldschrankeinbrechers Franz Kirsch.

Berlin, 1. September. (R.) Der Geldschrankeinbrecher Franz Krisch, der vor 8 Wochen aus dem Zuchthaus entwichen war, wurde gestern abend in Reinickendorf-West festgenommen.

Aus anderen Ländern.

Zusammenstoß von zwei Autoomnibussen in Glasgow.

Glasgow, 1. September. (R.) Zwei Autoomnibusse stießen gestern hier zusammen. 19 Fahrgäste wurden verletzt, darunter einige schwer.

Grubenexplosion in Britisch-Columbien.

Fernie (Britisch-Columbien), 1. September. (R.) Im Kohlenbergwerk von Creek entstand gestern eine Explosion. Mehrere Bergleute wurden durch giftige Gase getötet.

Die heutige Ausgabe hat 18 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: **Johannes Senftleben**. Für Handel und Wirtschaft: **Guido Baehr**. Für die Teile: Aus Stadt und Land Gerichtssaal und Briefkasten: **Rudolf Herbrechtsmeyer**. Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild": **Johannes Senftleben**. Für den Anzeigen- und Reklameteil: **Margarete Wagner**, Kosmos Sp. z o. o. Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc.: Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Danziger Privat-Actien-Bank

Filiale Posen

Poznań, ul. Pocztowa 10

Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen. Annahme von Geldern zur bestmöglichen Verzinsung für kurz- und langfristige Termine.

Gesangunterricht
erteilt
Ella Zarbock
staatl. geprüfte Gesanglehrerin
in
Poznań und **Gniezno**

ul. Św. Józefa 11	ul. Witkowska 94
b. Herrn Geh. Konsistorialrat Haenisch	b. Frau Fabrikbes. Hust

---

Frau von Caprivi,
Frankfurt/Oder, Ferdinandstr. 12,
nimmt Schulkinder oder junge Mädchen in
PENSION.
Sorgsame Pflege, eigenes Haus.

STENOGRAPHIE-
u. Schreibmaschinenkurse für Anfänger u. Fortgeschrittene fangen am 4. September an. Buchführung privat. Anmeld.: **Pl. Świętokrzyski,** Eingang ul. Strzelecka 33, (früher św. Marcin 68).

Die Verlobung unserer Kinder
Emmi und Heinz
geben hierdurch bekannt

Gustav Schiller und Frau Marie, geb. Jaeger.	Frau Annette Tobjinski geb. Kreft.
Poznań ul. Dąbrowskiego 75	Danzig-Neufahrwasser Olivaerstr. 32.

Emmi Schiller
Heinz Tobjinski
Verlobte
Poznań, im September 1928
ul. Dąbrowskiego 75 — ul. Dąbrowskiego 52.

Unter der Firma
Seweryn Pawlicki
Zakłady stolarskie, Architektura wewnętrzna
Mechaniczna fabryka mebli
Poznań, Tama Garbarska 25/28
habe ich mit Anfang September Tischler-Werkstätten, verbunden mit ***mechanischer Möbelfabrikation und Atelier für Innen-Architektur eröffnet.*** *Ich empfehle mich zur Ausführung von Wohnungs-Einrichtungen und Lokalen nach Zeichnung und diene mit Projekten, Zeichnungen und Kostenanschlägen. Prinzip strikte Kalkulation und erstklassige Ausführung.*
Seweryn Pawlicki
Innen-Architekt.

Prakt. Veterinärarzt
Fryderyk Łagoński
ul. Pocztowa 33. I. p. Tel. 54-95.
hat sich niedergelassen in Poznań.

Heute früh ¾5 Uhr nahm der Allmächtige nach langem, schwerem, in Geduld getragenem Leiden meine liebe, treue mütterliche Freundin

Frl. Alwine Hempel

im fast vollendeten 93. Lebensjahre, zu sich.
Die Verstorbene hat unserem Hause seltene Treue und Anhänglichkeit bewiesen.

Marie Schwanke, geb. Treppmacher.

Wólka, den 31. August 1928.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 4. September, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause aus nach dem Friedhof Strzalkowo statt.



Johannes Quedenfeld
Poznań-Wilda
ul. Traugutta 9
(Haltestelle der Straßenbahn ul. Traugutta, Linie 4 u. 8)
Werkplatz: Krzyżowa 17
Moderne
Grabdenkmäler und Grabeinfassungen
in allen Steinarten
Schalttafeln, Waschtisch-Aufsätze Sämtl. Marmorplatten
Auf Wunsch Kostenanschläge

Warum nur DKW?

Weil dieses das strapazierfähigste Rad ist, das man sich denken kann.
Weil dieses Rad trotzdem infolge seiner wunderbaren Fahreigenschaften, erstklassigen Federung und Ballonbereifung auch auf schlechtesten Straßen die größten Bequemlichkeiten bietet.
Weil seine Elastizität und Leistungsfähigkeit selbst in schwierigstem Gelände, u. a. seine hohe Bergfreudigkeit, sprichwörtlich sind.
Weil seine Konstruktion (Zweitaktmotor) so verblüffend einfach ist, daß selbst ein Laie in wenigen Minuten damit umzugehen versteht.
Weil die Produktion von 300 Motorrädern pro Tag heute die größte der Welt ist, und wir Ihnen damit eine Billigkeit, sowie einen Ersatzteiledienst garantieren können, wie Ihnen dieser von keiner anderen Seite geboten werden kann.

Achten Sie auf unsere Spezialinserate in den nächstfolgenden Blättern!

Die Auswahl in unseren Modellen ist so reichhaltig, daß jedem etwas geboten wird.
Verlangen Sie noch heute **DKW**-Prospekte bei der Generalvertretung **Polmotor**, Henryk Linke, Poznań
ul. Zwierzyniecka 8 — Telefon 6977
oder bei der **DKW-Vertretung in Poznań**
Fa. Wul-Gum, Poznań, Wielkie Garbary 8 — Telefon 1864.



Tel. 51-14 — Tel. 51-14

Zum
Schulanfang
empfiehlt sämtl.
Schulartikel
gut und preiswert
Reißzeuge
Montblanc-Füllhalter
B. Manke
Papier und Schreibwaren
Wodna 5



Pelzwaren
E. Lehmann
Poznań, ul. Wrocławska 18.



Anfertigung vornehmer und gediegener Pelzbekleidung in eigener Werkstatt.
Ständig großes Lager in allen Arten von Fellen und fertigen Stücken.
vom einfachsten bis zum edelsten Pelzwerk.
Billigste Preise! — **Lagerbesuch unbedingt lohnend!**
Felle aller Art werden zum Zurichten angenommen.

Schultornister
Schultaschen
für Knaben und Mädchen
Federkästen Frühstückstaschen
und alle sonstigen **Lederwaren**
K. Zeidler, Poznań, ul. Nowa 1
Artykuły skórzane i do podróży.

Die ideale Toilettencreme



Zu haben in Apoth., Drog. u. Parfümerien

Stenographen-Verein
(Stolze-Schrey).
Anfang September beginnt ein Anfänger-Kursus. Anmeldungen Montag u. Freitag 7—8 Uhr abends im **Below-Knothe'schen Lyzeum, Wały Jana III Nr. 4,** Hofseite, Hochpart.

Elektr. Stehlampe, Badewanne mit Ofen
sehr gut erhalten, zu kaufen ges. Angeb. an Annonc.-Exped. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1418.**

Fußbodenbretter gehobelt, Latten, Kanthölzer
liefert **äußerst billig** G. Wilke
ab Lagerplatz Swarzędz fuhrenweise u. waggonweise.
Telephon Poznań 21-31. Telephon Swarzędz 85.

Dtsch. Stichelhaar-Rüde,
15 Mon. alt, mit guter Nase und Suche im Felde u. Wasser, sowie guter Dressur zu verkaufen.
W. Kahler, Sypniewo, Pomorze.

Achtung!
Lautsprecher, trichter- oder tellerförmige, von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung empfiehlt zu mäßigen Preisen und in großer Auswahl
Witold Stajewski
Poznań, Stary Rynek 65.